



ANTRAGSBUCH

4

**DIGITAL / MEDIEN / DATENSCHUTZ
KULTUR · MOBILITÄT · UMWELT / ENERGIE/
TIERSCHUTZ
SOZIALES · SPORT · WAHLEN · KONSENSLISTE**

Inhaltsverzeichnis

Digital / Medien / Datenschutz	312
Antrag 150/I/2022	KDV Neukölln
Antrag 150/I/2022 Hände weg von den Daten - Kein Big Data für die Polizei!	
Überweisen an: ASJ, FA III - Innen- und Rechtspolitik, Forum Netzpolitik (Konsens)	312
Antrag 151/I/2022	Jusos LDK
Antrag 151/I/2022 Hände weg von den Daten - Kein Big Data für die Polizei!	
Überweisen an: ASJ, FA III - Innen- und Rechtspolitik, Forum Netzpolitik (Konsens)	314
Antrag 152/I/2022	Forum Netzpolitik
Antrag 152/I/2022 Recht auf Verschlüsselung statt Chatkontrolle	
Annahme (Konsens)	316
Antrag 153/I/2022	Forum Netzpolitik
Antrag 153/I/2022 Cyber-Resilienz Berlins stärken	
Annahme (Konsens)	318
Antrag 154/I/2022	KDV Steglitz-Zehlendorf
Antrag 154/I/2022 Einrichtung eines Digitalministeriums	
Ablehnung (Konsens)	319
Antrag 155/I/2022	Jusos LDK
Antrag 155/I/2022 Hass auf Telegram – Geltendes Recht auch online durchsetzen	
Überweisen an: ASJ, Forum Netzpolitik (Konsens)	321
Kultur	325
Antrag 156/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg
Antrag 156/I/2022 Sicherung der Kulturfinanzierung in Berlin	
Überweisen an: FA XII Kulturpolitik (Konsens)	325
Antrag 157/I/2022	AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Antrag 157/I/2022 Solidarisierung mit der Initiative OutInChurch	
Annahme (Konsens)	326
Antrag 158/I/2022	AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Antrag 158/I/2022 Erhalt der Ehrengräber von Bruno Wille und Bruno Bauer	
Annahme (Konsens)	326
Antrag 159/I/2022	AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Antrag 159/I/2022 Aufnahme des Humanistischen Verbandes in den Rundfunkrat	
Annahme in der Fassung der AK (Konsens)	328
Antrag 160/I/2022	KDV Spandau
Antrag 160/I/2022 Unterstützung zum Aufbau eines Melde- und Unterstützungsnetzwerk für betroffene antisemitische Vorfälle durch RIAS	
Annahme (Konsens)	329
Mobilität	330
Antrag 108/II/2021	Jusos LDK
Antrag 108/II/2021 Lieber VBB statt Paigo.de	
Annahme in der Fassung der AK (Konsens)	330

Antrag 109/II/2021	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf	
Antrag 109/II/2021 Südausgang des S-Bahnhofs Westend endlich wieder eröffnen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		330
Antrag 111/II/2021	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 111/II/2021 Bußgelderhöhungen finanzieren verbesserte Verkehrsüberwachung		
<i>Ablehnung (Konsens)</i>		331
Antrag 162/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 162/I/2022 Treppenlifte für Rollstühle, Kinderwagen und mobilitätseingeschränkte Personen am S-Bahnhof Marienfelde		
<i>Annahme (Konsens)</i>		332
Antrag 163/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 163/I/2022 Berlin bleibt „La-Lü-La“ – kein Tinitus-Piepen in der S-Bahn!		
<i>Annahme (Konsens)</i>		333
Antrag 164/I/2022	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Antrag 164/I/2022 Linienverlauf des Flughafenexpress (FEX) nach Fertigstellung der Dresdener Bahn		
<i>Annahme (Konsens)</i>		333
Antrag 165/I/2022	FA XI - Mobilität	
Antrag 165/I/2022 Autonomes Fahren im Berliner ÖPNV		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i>		334
Antrag 166/I/2022	FA XI - Mobilität	
Antrag 166/I/2022 Den Schienenpersonennahverkehr (SPNV) noch stärker in den Dienst der Gesellschaft stellen – Kein Anbieter-Wettbewerb zulasten der Bürger*innen und der Daseinsvorsorge		
<i>Annahme (Konsens)</i>		336
Antrag 167/I/2022	KDV Pankow	
Antrag 167/I/2022 Schrottfahrräder regelmäßig beseitigen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		338
Antrag 168/I/2022	AG Selbst Aktiv Landesvorstand	
Antrag 168/I/2022 Mobilität von Menschen mit Beeinträchtigungen in Berlin verbessern		
<i>Annahme (Konsens)</i>		338
Antrag 169/I/2022	Jusos LDK	
Antrag 169/I/2022 Klimafreundlich und sozial gerecht: Turbo anwerfen für die Mobilitätswende in Berlin!		
<i>Überweisen an: AG Selbst Aktiv, FA XI - Mobilität (Konsens)</i>		341
Antrag 170/I/2022	AfA Berlin	
Antrag 170/I/2022 Recht im Bereich der Personenbeförderung, Taxigewerbe, durchsetzen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		355
Antrag 171/I/2022	KDV Charlottenburg-Wilmersdorf	
Antrag 171/I/2022 Sicherer Fußgänger*innenüberweg über die Lewishamstraße		
<i>Annahme (Konsens)</i>		358
Antrag 172/I/2022	KDV Lichtenberg	
Antrag 172/I/2022 Kein 17. Bauabschnitt ohne Beteiligung der Berliner*innen		
<i>Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)</i>		358
Antrag 173/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 173/I/2022 Kein Weiterbau der A100 - Den 17. Bauabschnitt stoppen		
<i>Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)</i>		359

Antrag 174/I/2022	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Antrag 174/I/2022 Keine weitere Planung für den 17. Bauabschnitt der A 100		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i>		361
Antrag 175/I/2022	Jusos LDK	
Antrag 175/I/2022 Keine weitere Planung für den 17. Bauabschnitt der A100		
<i>Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)</i>		363
Umwelt / Energie/ Tierschutz		364
Antrag 295/II/2019	Jusos LDK	
Antrag 295/II/2019 Ausweitung des Pfandsystems		
<i>zurückgestellt</i>		364
Antrag 101/II/2021	Jusos LDK	
Antrag 101/II/2021 Changing Climate - Changing Taxes: Für die sozial-ökologische Transformation die CO2-Steuer weiterentwickeln		
<i>zurückgestellt</i>		366
Antrag 102/II/2021	Jusos LDK	
Antrag 102/II/2021 Grüne Gentechnik aus progressiver Perspektive		
<i>zurückgestellt</i>		370
Antrag 177/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 177/I/2022 Energieknappheit in Berlin frühzeitig begegnen		
<i>zurückgestellt</i>		382
Antrag 178/I/2022	Jusos LDK	
Antrag 178/I/2022 Kein Geld für umweltschädliche Technologien! Erdgas und Atom gehören nicht in die EU-Taxonomie!		
<i>zurückgestellt</i>		383
Antrag 179/I/2022	Abt. 10/08 Wuhletal (Marzahn-Hellersdorf)	
Antrag 179/I/2022 Forderung nach Energie-Entlastung für Menschen in Ausbildung mit eigenem Hausstand		
<i>zurückgestellt</i>		385
Antrag 180/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz	
Antrag 180/I/2022 Sofortmaßnahmen Förderung Erneuerbare Energie		
<i>zurückgestellt</i>		385
Antrag 181/I/2022	Abt. 10/04 Alt-Marzahn und Abt. 10/08 Wuhletal (Marzahn-Hellersdorf)	
Antrag 181/I/2022 Forderung nach Energie-Entlastung für Rentner-Haushalte		
<i>zurückgestellt</i>		388
Antrag 182/I/2022	Abteilung Hakenfelde Spandau	
Antrag 182/I/2022 Energiepreise deckeln – Inflation begrenzen – wirtschaftliche Win-Win-Situation ermöglichen		
<i>zurückgestellt</i>		388
Antrag 183/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz	
Antrag 183/I/2022 Klassifizierung als nachhaltig gem. EU-Taxonomie für alle Erneuerbare-Energie-Unternehmen!		
<i>zurückgestellt</i>		390
Antrag 184/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz	
Antrag 184/I/2022 Mehr naturverträgliches und klimaresilientes Bauen in Berlin		
<i>zurückgestellt</i>		391
Antrag 185/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 185/I/2022 Anreize für eine Plastik-Kreislaufwirtschaft stärken		
<i>zurückgestellt</i>		393

Antrag 186/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 186/I/2022 Wasserpolitik für die Weiterentwicklung einer aktiven und lebendigen Stadt		
<i>zurückgestellt</i>		395
Antrag 187/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz	
Antrag 187/I/2022 Konsequente Gewässerpolitik in der Region Berlin-Brandenburg		
<i>zurückgestellt</i>		396
Antrag 188/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 188/I/2022 Virtuelles Wasser von Produkten kennzeichnen und Problembewusstsein schaffen		
<i>zurückgestellt</i>		398
Antrag 189/I/2022	FA X - Natur, Energie, Umweltschutz	
Antrag 189/I/2022 Keine Auftaumittel beim Winterdienst auf öffentlichen Radwegen		
<i>zurückgestellt</i>		399
Antrag 190/I/2022	KDV Spandau	
Antrag 190/I/2022 Staatliche Förderung von Balkonkraftwerken		
<i>zurückgestellt</i>		399
Antrag 191/I/2022	KDV Steglitz-Zehlendorf	
Antrag 191/I/2022 Motorbootfreie Sonntage		
<i>zurückgestellt</i>		400

Soziales **401**

Antrag 193/I/2022	KDV Friedrichshain-Kreuzberg	
Antrag 193/I/2022 Stärkung der aufsuchenden Sozialarbeit zur Unterstützung von Obdachlosen und Menschen mit Suchtkrankheiten in Berlin		
<i>Annahme (Konsens)</i>		401
Antrag 194/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 194/I/2022 Wirksame Strategien gegen Einsamkeit - Einsamkeit als Problem einer modernen Großstadt begreifen		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i>		402
Antrag 195/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 195/I/2022 Gerechtigkeit für jüdische Zuwanderer im Rentenrecht - Härtefond einrichten		
<i>Annahme (Konsens)</i>		404
Antrag 196/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 196/I/2022 Gegen Armutsdiskriminierung in der häuslichen Pflege- für eine dauerhafte Erhöhung der Pflegehilfsmittelpauschale!		
<i>Überweisen an: ASG (Konsens)</i>		405
Antrag 197/I/2022	KDV Tempelhof-Schöneberg	
Antrag 197/I/2022 Steigende Lebenshaltungskosten auffangen - staatliche Sozialleistungen erhöhen		
<i>Annahme (Konsens)</i>		406

Sport **407**

Antrag 199/I/2022	KDV Mitte	
Antrag 199/I/2022 Gender Pay Gap im Sport: Jetzt konsequent bekämpfen!		
<i>Überweisen an: ASF, FA III - Innen- und Rechtspolitik, FA VII - Wirtschaft und Arbeit, Forum Sport (Konsens)</i>		407

Antrag 200/I/2022**KDV Pankow**

Antrag 200/I/2022 Don't play with human rights – Kein Eigentor für Menschenrechte: Demokratisierung von Internationalen Sportverbänden

Überweisen an: FA I - Internationale Politik, Frieden und Entwicklung (Konsens) 409**Wahlen****413****Antrag 201/I/2022****KDV Treptow-Köpenick**

Antrag 201/I/2022 Politisches Bezirksamt

Überweisen an: AG Fraktionsvorsitzende, FA III - Innen- und Rechtspolitik (Konsens) 413**Antrag 202/I/2022****KDV Mitte**

Antrag 202/I/2022 Ausweitung des Wahlrechts zum Bundestag

Überweisen an: ASJ (Konsens) 414**Konsensliste****415****Antrag 203/I/2022**

Antrag 203/I/2022 Konsensliste

Annahme (Konsens) 415

Digital / Medien / Datenschutz**Antrag 150/I/2022****KDV Neukölln****Der Landesparteitag möge beschließen:****Hände weg von den Daten - Kein Big Data für die Polizei!**

1 Durch die fortschreitende Digitalisierung lassen sich im-
2 mer mehr Daten über Menschen und ihr Leben erheben.
3 Diese Daten entstehen maßgeblich im digitalen Raum.
4 So zeigen immer wieder Untersuchungen, dass Unmen-
5 gen an Daten im Internet über die Nutzer*innen gesam-
6 melt werden – oftmals ohne ihr Wissen. Weiterhin gibt
7 es Berichte, dass selbst digitale Profile von Menschen von
8 Diensten angelegt werden, die diese Dienste (z.B. Face-
9 book) gar nicht selbst nutzen. Klar ist: Es werden immer
10 mehr Daten über Menschen erhoben, ob sie es wissen
11 oder nicht.

12
13 Im Zuge der Pandemiebekämpfung wurden auch Apps
14 zur Kontaktnachverfolgung eingesetzt. So arbeitete die
15 Corona-Warn-App mit Open Source (also einem öffent-
16 lich einsehbar und bearbeitbaren Code) und möglichst
17 datensparsam, um die notwendigen Daten zur Kontakt-
18 nachverfolgung zu erheben. Neben der von der öffent-
19 lichen Hand finanzierten Corona-Warn-App gab es auch
20 kommerzielle Alternativen, wie die Luca-App. Diese wur-
21 de vor allem zur Kontaktnachverfolgung in Restaurants
22 eingesetzt. Dazu musste allerdings immer ein Name ein-
23 gegeben werden, sodass die Nutzung - anders als bei
24 der Corona-Warn-App - nicht anonym war. Diese fehlen-
25 de Anonymität versuchte sich die Polizei in mehreren Län-
26 dern zunutze zu machen. So wurde beispielweise in Mainz
27 ohne Rechtsgrundlage seitens der Polizei auf Daten aus
28 der Luca-App zurückgegriffen, um Zeug*innen in einem
29 mutmaßlichen Tötungsdelikt aufzufindig zu machen. Das
30 heißt, in diesem Fall wurden ohne richterlichen Beschluss,
31 die persönlichen Daten von Unbeteiligten abgefragt. In
32 Baden-Württemberg gab es ähnliche Fälle und auch in
33 Brandenburg kündigte die Polizei an, dass Daten aus der
34 Luca-App genutzt werden sollten.

35
36 Dies sind allerdings nicht die einzigen Fälle, in denen
37 Strafverfolgungsbehörden Daten von Unbeteiligten mas-
38 senhaft abgreifen. So beschloss vor kurzem das bayeri-
39 sche Landeskriminalamt, die umstrittene Software Palan-
40 tir einzusetzen. Diese Software wird bereits von Hessen
41 genutzt und setzt das sogenannte Datenmining ein. Da-
42 bei werden Daten aus verschiedenen Datenbanken mit-
43 einander verknüpft. Palantir ist für den Bereich der Big Da-
44 ta, also sehr große Datenmengen, konzeptioniert. Zwar
45 soll die Software nach Angaben des bayerischen LKAs
46 nicht mit dem Internet verbunden werden und keine neu-
47 en Daten erhoben werden, aber dennoch werden Daten
48 nicht für den Zweck verwendet, für den sie ursprünglich

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: ASJ, FA III - Innen- und Rechtspolitik, Fo-
rum Netzpolitik (Konsens)**

49 gespeichert worden sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass
50 Daten so zweckentfremdet werden, ist dadurch sehr groß.
51 Die Software soll für Terrorismusbekämpfung eingesetzt
52 werden. Allerdings werden durch die Verknüpfung von
53 Datenbanken auch massiv persönliche Daten von Men-
54 schen abgefragt, die nicht im Kontext von Terrorismus-
55 bekämpfung erhoben worden sind. Der bayerische Lan-
56 desdatenschutzbeauftragte hält dies für einen deutlichen
57 Eingriff in die Grundrechte vieler Menschen. Wie genau
58 welche Daten abgefragt und verknüpft werden, ist zudem
59 nicht öffentlich bekannt. Der Vertrag, den die bayerische
60 Polizei mit Palantir abgeschlossen hat, ist so ausgelegt,
61 dass andere Länder und auch der Bund diesem leicht bei-
62 treten und die Software auch nutzen können. Viele Ex-
63 pert*innen hegen allerdings Zweifel an der Datenschutz-
64 und Verfassungskonformität der Software. Nach Berich-
65 ten hat das Unternehmen seine Produkte auch der Berli-
66 ner Polizei vorgestellt. Für uns ist ein Einsatz einer Soft-
67 ware, die nachweislich im Widerspruch zum Grundgesetz
68 steht, nicht hinnehmbar. Wir lehnen eine solche Koopera-
69 tion strikt ab.

70

71 Die Daten, die von Strafverfolgungsbehörden in Deutsch-
72 land erhoben werden, sind hochsensibel. Immer wieder
73 gab es in den letzten Jahren Berichte darüber, dass Adres-
74 sen von Aktivist*innen, Politiker*innen oder Prominenten
75 ohne Rechtsgrundlage abgefragt worden sind. Fast wö-
76 chentlich gibt es neue Berichte über rechtsextreme Po-
77 lizist*innen. Der Einsatz undurchsichtiger, umstrittener
78 und datenschutzrechtlich hoch zweifelhafter Software
79 wird diese angespannte Lage nicht verbessern. Stattdes-
80 sen müssen Menschen nun Sorge haben, dass ihre Daten
81 ohne Grund auf einmal in Terrorismuskontexten auftau-
82 chen, nur weil eine Software dies entschieden hat. Die
83 neuen Möglichkeiten, die sich auch für Strafverfolgungs-
84 behörden durch die Digitalisierung ergeben, dürfen kein
85 Freifahrtschein für Grundrechtseinschränkungen sein.

86

87 Wir fordern daher:

- 88 • Die Berliner Polizei wird weder die Luca-App, noch
89 vergleichbare Apps ohne richterlichen Beschluss für
90 die Strafverfolgung oder andere Ermittlungen nut-
91 zen.
- 92 • Die Berliner Polizei wird Auswertung- und Analyse-
93 software wie z.B. Palantir nicht für die Auswertung
94 eingriffsintensitätsarmer Daten nutzen.
- 95 • Berlin wird sich auf Bundesebene dafür einsetzen,
96 dass strenge Datenschutzmaßgaben insbesondere
97 an den polizeilichen Umgang mit Daten beschlos-
98 sen und umgesetzt werden. Das Ziel dieser Maßga-
99 ben muss sein, Grundrechte zu schützen und den
100 Einsatz sowie den Kauf von Software wie Palantir zu
101 unterbinden.

102

Antrag 151/I/2022**Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Hände weg von den Daten - Kein Big Data für die Polizei!**

1 Durch die fortschreitende Digitalisierung lassen sich im-
2 mer mehr Daten über Menschen und ihr Leben erheben.
3 Diese Daten entstehen maßgeblich im digitalen Raum.
4 So zeigen immer wieder Untersuchungen, dass Unmen-
5 gen an Daten im Internet über die Nutzer*innen gesam-
6 melt werden – oftmals ohne ihr Wissen. Weiterhin gibt
7 es Berichte, dass selbst digitale Profile von Menschen von
8 Diensten angelegt werden, die diese Dienste (z.B. Face-
9 book) gar nicht selbst nutzen. Klar ist: Es werden immer
10 mehr Daten über Menschen erhoben, ob sie es wissen
11 oder nicht.

12
13 Im Zuge der Pandemiebekämpfung wurden auch Apps
14 zur Kontaktnachverfolgung eingesetzt. So arbeitete die
15 Corona-Warn-App mit Open Source (also einem öffent-
16 lich einsehbar und bearbeitbaren Code) und möglichst
17 datensparsam, um die notwendigen Daten zur Kontakt-
18 nachverfolgung zu erheben. Neben der von der öffent-
19 lichen Hand finanzierten Corona-Warn-App gab es auch
20 kommerzielle Alternativen, wie die Luca-App. Diese wur-
21 de vor allem zur Kontaktnachverfolgung in Restaurants
22 eingesetzt. Dazu musste allerdings immer ein Name ein-
23 gegeben werden, sodass die Nutzung - anders als bei
24 der Corona-Warn-App - nicht anonym war. Diese fehlen-
25 de Anonymität versuchte sich die Polizei in mehreren Län-
26 dern zunutze zu machen. So wurde beispielweise in Mainz
27 ohne Rechtsgrundlage seitens der Polizei auf Daten aus
28 der Luca-App zurückgegriffen, um Zeug*innen in einem
29 mutmaßlichen Tötungsdelikt ausfindig zu machen. Das
30 heißt, in diesem Fall wurden ohne richterlichen Beschluss,
31 die persönlichen Daten von Unbeteiligten abgefragt. In
32 Baden-Württemberg gab es ähnliche Fälle und auch in
33 Brandenburg kündigte die Polizei an, dass Daten aus der
34 Luca-App genutzt werden sollten.

35
36 Dies sind allerdings nicht die einzigen Fälle, in denen
37 Strafverfolgungsbehörden, Daten von Unbeteiligten mas-
38 senhaft abgreifen. So beschloss vor kurzem das bayeri-
39 sche Landeskriminalamt, die umstrittene Software Palan-
40 tir einzusetzen. Diese Software wird bereits von Hessen
41 genutzt und setzt das sogenannte Datenmining ein. Da-
42 bei werden Daten aus verschiedenen Datenbanken mit-
43 einander verknüpft. Palantir ist für den Bereich der Big Da-
44 ta, also sehr große Datenmengen, konzeptioniert. Zwar
45 soll die Software nach Angaben des bayerischen LKAs
46 nicht mit dem Internet verbunden werden und keine neu-
47 en Daten erhoben werden, aber dennoch werden Daten
48 nicht für den Zweck verwendet, für den sie ursprünglich
49 gespeichert worden sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass
50 Daten so zweckentfremdet werden, ist aber dadurch sehr

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: ASJ, FA III - Innen- und Rechtspolitik, Fo-
rum Netzpolitik (Konsens)**

51 groß. Die Software soll für sogenannte Terrorismusbe-
52 kämpfung eingesetzt werden. Allerdings werden durch
53 die Verknüpfung von Datenbanken auch massiv persönli-
54 che Daten von Menschen abgefragt, die nicht im Kontext
55 von Terrorismusbekämpfung erhoben wurden sind. Der
56 bayerische Landesdatenschutzbeauftragte hält dies für
57 einen deutlichen Eingriff in die Grundrechte vieler Men-
58 schen. Wie genau welche Daten abgefragt und verknüpft
59 werden, ist zudem nicht öffentlich bekannt. Den Vertrag,
60 den die bayerische Polizei mit Palantir abgeschlossen hat,
61 ist so ausgelegt, dass andere Länder und auch der Bund
62 diesem leicht beitreten können und die Software auch
63 nutzen können. Viele Expert*innen hegen allerdings Zwei-
64 fel an der Datenschutz- und Verfassungskonformität der
65 Software. Nach Berichten hat das Unternehmen seine Pro-
66 dukte auch der Berliner Polizei vorgestellt. Für uns ist ein
67 Einsatz einer Software, die nachweislich im Widerspruch
68 zum Grundgesetz steht, nicht hinnehmbar. Wir lehnen ei-
69 ne solche Kooperation strikt ab.

70

71 Die Daten, die von Strafverfolgungsbehörden in Deutsch-
72 land erhoben werden, sind hochsensibel. Immer wieder
73 gab es in den letzten Jahre Berichte darüber, dass Adres-
74 sen von Aktivist*innen, Politiker*innen oder Prominenten
75 ohne Rechtsgrundlage abgefragt worden sind. Fast wö-
76 chentlich gibt es neue Berichte über rechtsextreme Po-
77 lizist*innen. Der Einsatz undurchsichtiger, umstrittener
78 und datenschutzrechtlich hoch zweifelhafter Software
79 wird diese angespannte Lage nicht verbessern. Stattdes-
80 sen müssen Menschen nun Sorge habe, dass ihre Daten
81 ohne Grund auf einmal in Terrorismuskontexten auftau-
82 chen, nur weil eine Software dies entschieden hat. Die
83 neuen Möglichkeiten, die sich auch für Strafverfolgungs-
84 behörden durch die Digitalisierung ergeben, dürfen kein
85 Freifahrtsschein für Grundrechtseinschränkungen sein.

86

87 **Wir fordern daher:**

- 88 • Die Berliner Polizei wird weder die Luca-App, noch
89 vergleichbare Apps für die Strafverfolgung oder an-
90 dere Ermittlungen nutzen.
- 91 • Die Berliner Polizei wird nicht Palantir oder ver-
92 gleichbare Softwares nutzen, die das Potential mas-
93 siver Grundrechtsverletzungen aufweisen.
- 94 • Berlin wird sich auf Bundesebene dafür einsetzen,
95 dass strenge Datenschutzmaßgaben insbesondere
96 an den polizeilichen Umgang mit Daten beschlos-
97 sen und umgesetzt werden. Das Ziel dieser Maßga-
98 ben muss sein, Grundrechte zu schützen und den
99 Einsatz sowie den Kauf von Software wie Palantir zu
100 unterbinden.
- 101 • Die Berliner Polizei wird öffentliche Informationen
102 dazu bereitstellen, welche Softwares durch sie zur
103 Datenerhebung und -verfolgung genutzt werden.

104

Antrag 152/I/2022**Forum Netzpolitik****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Recht auf Verschlüsselung statt Chatkontrolle**

1 Die derzeit von der EU-Kommission beabsichtigte Einfüh-
2 rung einer verpflichtenden Überprüfung jeglicher digita-
3 ler Kommunikation auf Inhalte, die im Zusammenhang
4 mit Kindesmissbrauch stehen (sog. Chatkontrolle), leh-
5 nen wir als unverhältnismäßig ab. Die Pflicht betreffe nach
6 jetzigem Stand „relevante Anbieter von Internetdiens-
7 ten“, was im Zweifel nicht nur E-Mail-Kommunikation
8 und Plattformen wie Facebook oder Twitter, sondern auch
9 Ende-zu-Ende verschlüsselte Messenger-Dienste wie Si-
10 gnal oder WhatsApp umfassen würde. Bei letzteren käme
11 eine solche Prüfpflicht de-facto einem Verbot wirksamer
12 Verschlüsselung gleich. Die Pläne der EU-Kommission ste-
13 hen damit im direkten Widerspruch zu den Vereinbarun-
14 gen des Koalitionsvertrags im Bund, in dem wir ein Recht
15 auf Verschlüsselung sowie die generelle Ablehnung all-
16 gemeiner Überwachungspflichten und Maßnahmen zum
17 Scannen privater Kommunikation beschlossen haben.

18
19 Da die Prüfung auf Inhalte ohne durch die Betroffenen ge-
20 setzte Verdachtsmomente erfolgen soll, handelt es sich
21 um eine anlasslose Überprüfung. Der EuGH hat wieder-
22 holt entschieden, dass eine flächendeckende und anlass-
23 lose Massenüberwachung mit Grundrechten nicht verein-
24 bar ist, selbst wenn es um die Verhinderung oder Aufklä-
25 rung schwerster Straftaten geht. Überwachung privater
26 Kommunikation darf nur gezielt und auf Grundlage eines
27 individuellen Verdachts stattfinden, um die Grundrechte
28 der Allgemeinheit, aber auch besonders geschützter Men-
29 schen und Kommunikationspartner:innen, wie Patient:in-
30 nen, Journalist:innen, Anwält:innen und Therapeut:innen
31 zu gewährleisten. Auch Missbrauchsopfer selbst sind im-
32 mer wieder auf vertrauliche Kommunikation angewiesen.

33
34 Sexueller Missbrauch von Kindern ist ein gravierendes
35 Problem und der Kampf dagegen komplex. Er muss ent-
36 schieden geführt werden, auch mit technischen Hilfsmit-
37 teln. Umfassende Überwachungsmaßnahmen hierfür als
38 Heilsbringer zu verstehen verkennt aber diese Komplexi-
39 tät und auch die Grenzen technischer Überwachung, de-
40 rer sich Kriminelle zudem leicht entziehen können. Ein
41 Nutzen zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Kin-
42 dern ist zweifelhaft. Es bedarf dazu deutlich engagierterer
43 Schritte, insbesondere im Bereich der Missbrauchspräven-
44 tion, Opferunterstützung und der unbedingten und um-
45 fassenden Verstärkung der Ermittlungsbehörden – tech-
46 nisch, forensisch, personell.

47
48 Entsprechend werden sich die SPD-Mitglieder der Bundes-
49 regierung im Rat der EU gegen dieses Vorhaben ausspre-

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

50 chen. Die Abgeordneten der SPD im Europaparlament sind
51 ebenfalls aufgerufen, ein solches Gesetz zu verhindern.

52

53 Um den Kampf gegen Kindesmissbrauch wirksam zu stär-
54 ken, soll zudem insbesondere das BKA angewiesen wer-
55 den, künftig nach dem Abschluss von Ermittlungen im Be-
56 reich Kindesmissbrauch Links zu entsprechenden Inhalten
57 – im Gegensatz zur bisherigen Praxis – den jeweiligen
58 Hosting-Anbietern zur Löschung zu melden und so eine
59 Weiterverbreitung zu unterbinden.

60

61

62 **Begründung**

63 Die EU-Kommission plant, Anbieter von Messengerdiens-
64 ten künftig zu verpflichten, Nachrichten ihrer Nutzer au-
65 tomatisiert nach Inhalten zu durchsuchen, welche im Zu-
66 sammenhang mit Kindesmissbrauch stehen könnten und
67 diese den Ermittlungsbehörden zu melden. Wir erkennen
68 das hehre Ziel an, Kinder und Heranwachsende vor Miss-
69 brauch zu schützen, halten das Mittel einer präventiven
70 Totalüberwachung des digitalen Schriftverkehrs jedoch
71 für einen unverhältnismäßigen Eingriff in die Freiheits-
72 rechte der Bevölkerung und auch für grundsätzlich unge-
73 eignet, tatsächlich Missbrauch oder seine Verbreitung ef-
74 fektiv zu verhindern.

75

76 Die aufgrund der Illegalität ihres Handelns meist tech-
77 nisch versierten Täter könnten problemlos auf alternati-
78 ve Messengerdienste ausweichen, welche sich der Juris-
79 diktion der EU entziehen, während unbescholtene Bürger
80 einer anlasslosen Überwachung ausgesetzt wären. Schon
81 heute findet der Austausch missbräuchlichen Materials
82 zum großen Teil im sogenannten „Darknet“ statt und wür-
83 de durch eine zusätzliche Chatkontrolle für populäre Mes-
84 sengerdienste nicht beeinträchtigt.

85

86 Recherchen des NDR zeigten Ende 2021, dass den Poli-
87 zeibehörden zwar regelmäßig Fahndungserfolge im Be-
88 reich des sogenannten „Darknet“ gelingen, welche zum
89 Abschalten von Tauschplattformen führen, die dort aus-
90 getauschten Links allerdings, hinter denen sich die eigent-
91 lichen missbräuchlichen Inhalte befinden, werden den be-
92 treffenden Dateihostern jedoch nicht gemeldet, sodass
93 diese auch nicht löschend aktiv werden können. Zumeist
94 handelt es sich dabei um im „normalen“ Internet auf-
95 tretende Dateihosting-Dienste mit vorhandener Kontakt-
96 möglichkeit zur Meldung illegaler Inhalte. Im Zuge der Re-
97 cherche wurde auch klar, dass durch solche Löschanord-
98 nungen die Missbrauchsszene unter deutlich mehr Druck
99 gesetzt und die Verbreitung der Inhalte effektiv unterbun-
100 den werden könnte.

Antrag 153/I/2022**Forum Netzpolitik****Der Landesparteitag möge beschließen:****Cyber-Resilienz Berlins stärken**

1 den Berliner Senat aufzufordern, seine präventiven Maß-
 2 nahmen zum Schutz der kritischen Infrastrukturen Berlins
 3 zu verbessern. Schnellstmöglich muss eine Kontaktstelle
 4 bei der Senatsverwaltung für Inneres, Digitalisierung und
 5 Sport (SenInnDS) i. S. d. IT-SiG eingerichtet werden. Zu-
 6 dem braucht es eine klare Zuständigkeit im Berliner Senat
 7 zur regelmäßigen Erarbeitung einer Cyber-Risikoanalyse
 8 sowie eines risikoübergreifenden „Country-Continuity-
 9 Managements“. Zur Erarbeitung der Risikoanalysen und
 10 Country-Continuity-Managementpläne muss ein Netz-
 11 werk zwischen den Berliner KRITIS-Betreibern, den Sicher-
 12 heitsbehörden und dem Senat etabliert und gepflegt wer-
 13 den. Zudem sollte der Senat proaktiv in die Kooperation
 14 mit den Berliner KMUs gehen, ihnen Informationen und
 15 Übungen anbieten. Berlin braucht zudem eine:n Chief
 16 Information Security Officer (CISO), der mit ausreichend
 17 Personal ausgestattet wird, und regelmäßige Szenarien-
 18 Übungen für Katastrophenfälle.

19

20

Begründung

22 Kritische Infrastrukturen (KRITIS) sind nicht nur in aktuel-
 23 len Zeiten – Zeiten in denen wieder Krieg in Europa einge-
 24 zogen ist – besonders schützenswert.

25 Der Katastrophen- und Bevölkerungsschutz ist in
 26 Deutschland föderal organisiert. Länder sind für die
 27 Gefahrenabwehr zuständig. Dies umfasst auch die
 28 Warnung der Bürger:innen im Katastrophenfall. Davon
 29 ausgenommen sind militärische Angriffe, denn dieser
 30 Bereich liegt im Zuständigkeitsfeld des Bundes. Auf-
 31 grund dessen, dass die Ursache eines Cyberangriffs oft
 32 nicht direkt ersichtlich ist, sind die Länder der zentrale
 33 Verantwortungsträger.

34 Angenommen es gäbe einen Ransomware-Angriff auf die
 35 Berliner Wasserwerke, der die Wasserversorgung Berlins
 36 lahmlegen würde. Hier wäre die Senatsverwaltung für In-
 37 neres, Digitalisierung und Sport (SenInnDS) in der Verant-
 38 wortung geeignete Maßnahmen zu ergreifen die Versor-
 39 gungssicherheit sowie Sicherheit und Ordnung der Bevöl-
 40 kerung sicherzustellen.

41 Insbesondere im Cybersicherheitsbereich ist der Senat je-
 42 doch ungenügend involviert.

43

44 Grund dabei sind folgende Problemfelder:

- 45 1. Obwohl schon mit dem ersten IT-Sicherheitsgesetz
 46 aus dem Jahr 2015 feststand, dass eine Kontaktstelle
 47 auf Senatsebene einzurichten sei, erfolgte dies bis
 48 heute noch nicht;
- 49 2. Es gibt keine Stelle im Senat, die kontinuierlich über-
 50 prüft wo die Abhängigkeiten zwischen den kriti-

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

- 51 schen Infrastrukturen vorherrschen (d.h. welche an-
 52 dere KRITIS betroffen wäre);
- 53 3. Der Senat hat zudem mangelnde Kenntnisse über
 54 die Abhängigkeiten der KRITIS-Betreiber von pro-
 55 prietären IT-Lösungen anderer Staaten (Risiko:
 56 durch die Cloudifizierung aller Bereiche erhöhen
 57 sich allerdings Abhängigkeiten und in Konflikten
 58 kann dies instrumentalisiert werden);
- 59 4. Anders als in Unternehmen (Unternehmen haben
 60 einen Business-Continuity-Plan für den Notfall), ha-
 61 ben Länder kein organisiertes und zentral gesteu-
 62 ertes „Country-Continuity-Management“ für Cyber-
 63 Krisen;
- 64 5. Anders als innerhalb der KRITIS Unternehmen gibt
 65 es in Ländern keine regelmäßigen, organisierten
 66 und strukturierten Cyber-Risikoanalysen zur prä-
 67 ventiven Stärkung der Cyber-Resilienzen;
- 68 6. In Berlin sind 98% der Unternehmen
 69 KMUs: sie haben meist keine bis kaum IT-
 70 Sicherheitsschutzmaßnahmen und sind auf
 71 staatliche Unterstützung angewiesen;
- 72 7. Die KRITIS-Betreiber sind auf Bundesebene teilwei-
 73 se organisiert, aber nicht innerhalb des Land Berlin –
 74 es gibt keine einheitliche Landesdefinition und kein
 75 organisiertes Netzwerk;
- 76 8. Berlin hat keine:n Chief Information Security Officer
 77 (CISO), d.h. Cybersicherheit wird noch nicht als stra-
 78 tegische Aufgabe des Landes verstanden und bear-
 79 beitet. Dies kann dazu führen, dass das Thema in Di-
 80 gitalisierungsprojekten nicht genügend Beachtung
 81 findet oder andere strukturelle Schwachstellen ent-
 82 stehen.
- 83

Antrag 154/I/2022**KDV Steglitz-Zehlendorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Einrichtung eines Digitalministeriums**

- 1 Die SPD wird aufgefordert auf die Einrichtung eines Digi-
 2 talministeriums hinzuwirken.

3

4 Begründung

- 5 Die neue Bundesregierung aus SPD, Grünen und FDP
 6 steht u. a. auch für den digitalen Aufbruch. Diesem An-
 7 spruch wird jedoch ihr eigener Organisationserlass vom
 8 8. Dezember 2021 nicht gerecht. Weder gibt es eine über-
 9 greifende Steuerung und Koordinierung der Digitalpoli-
 10 tik noch eine klare Abgrenzung der Zuständigkeiten zwi-
 11 schen den Bundesministerien.

12

Empfehlung der Antragskommission**Ablehnung (Konsens)**

13 Mit der Übernahme der Kanzlerschaft durch die SPD im
14 Dezember 2022 gibt es eine Zäsur. Deutschland wird wie-
15 der von einem SPD-Kanzler regiert. Allerdings ist die Tat-
16 sache, dass kein Digital- Ministerium eingerichtet wurde,
17 ein echter Wermutstropfen.

18

19 Deutschland steht in der digitalen Politik vor einem bei-
20 spiellosen Aufholprozess. Viele Nachbarländer wie Polen
21 sind mittlerweile weit vor uns. Das gilt nicht nur für die
22 Strukturen im E-Government, sondern auch für die Digi-
23 talisierung von Gesellschaft und Wirtschaft. Die Probleme
24 mit der Kontaktnachverfolgung in der Pandemiebekämp-
25 fung und die sogenannte Corona Warn-App haben das
26 mehr als deutlich vor Augen geführt. Digitalpolitisches
27 Ziel kann nicht sein, bestehende Prozesse und Strukturen
28 zu digitalisieren. Vielmehr muss es darum gehen, den digi-
29 talen Wandel durch neue digitale Prozesse und Strukturen
30 zu gestalten. Innovation und Datenschutz müssen dabei
31 Hand in Hand gehen. Digitale Souveränität und informa-
32 tionelle Selbstbestimmung sichern die nachhaltige Hand-
33 lungsfähigkeit von Politik. Die ist nicht gegeben, wenn sich
34 digitale Interaktionen ausschließlich in privatisierten Räu-
35 men und Datenwelten multinationaler Großkonzerne ab-
36 spielen. Cloud-

37 Infrastrukturen und die in der Corona- Pandemie wichti-
38 ger gewordenen Videokonferenz-Systeme sind gute Bei-
39 spiele dafür. Hier stehen bis heute kaum nutzer*innen-
40 freundliche Lösungen zur Verfügung, die europäischen
41 Datenschutzstandards gerecht werden. Innovation und
42 Forschung brauchen Daten, um den sozialökologischen
43 Wandel voranzubringen. Wir brauchen deshalb nicht nur
44 klare Regeln für die Erhebung und Bereitstellung von Da-
45 ten. Wir müssen auch überlegen, wie es uns in Zukunft
46 gelingen kann, die deutsche und europäische Branche zu
47 befähigen, eigene Strukturen aufzubauen, die uns unab-
48 hängiger machen. Nur so können wir digitale Souveräni-
49 tät letztendlich sicherstellen. Außerdem: Die SPD hat mit
50 dem Vorstoß für ein „Daten für Alle“- Gesetz bereits wich-
51 tige Impulse gesetzt. In dieser Legislatur müssen dringend
52 ein Datentreuhändlergesetz und ein Datenzugangsgesetz
53 auf den Weg gebracht werden.

54

55 Um all diese Dinge zusammen zu denken, braucht es ei-
56 ne zentrale Koordinierung und nicht eine Teilzuständig-
57 keit im Verkehrsministerium. Lars Klingbeil hat seinerzeit
58 als erster ein Digitalministerium gefordert. Digitalpolitik
59 ist zwar einerseits ein Querschnittsthema und muss als
60 solches in allen Ressorts behandelt werden. Durch die Ein-
61 richtung von Stabstellen und anderen Koordinierungsstel-
62 len werden die Probleme aber nicht konsequent genug an-
63 gegangen und gelöst. Ein gutes Beispiel sind hier die Ent-
64 wicklung und Implementierung von Standards. Das Quer-
65 schnittsthemen nicht ohne eine zentrale Koordinierung
66 auskommen, hat sich schon damals in der Diskussion um
67 die Schaffung eines Umweltministeriums gezeigt. Letzt-

68 endlich braucht es jemanden mit Ministerrang in der po-
 69 litischen Leitungsebene, der/die die nur für dieses Thema
 70 zuständig ist, die Verantwortung bündelt, visionäre Vor-
 71 haben auf den Weg bringt und Prozesse unter Berücksich-
 72 tigung der unterschiedlichen Perspektiven von Anfang bis
 73 Ende gestaltet und mit Hilfe eines Apparats auch um-
 74 setzt. Nur, wenn es jemanden gibt, der oder die „mor-
 75 gens aufsteht“ und sich diesem Projekt widmet bis er oder
 76 sie „wieder schlafen geht“, kann das nötige Momentum
 77 entstehen. Vorbild könnte das taiwanesisches Digitalmi-
 78 nisterium sein. Anders als in Deutschland konnten in Tai-
 79 wan durch das Digitalministerium frühzeitig digitale In-
 80 strumente der Pandemiebekämpfung entwickelt werden,
 81 die den Ansprüchen der involvierten Politikbereiche Rech-
 82 nung trugen.

83

84 Auch in Hinblick auf die Verwaltungskultur sollte ein Digi-
 85 talministerium neue Maßstäbe setzen und Modellcharak-
 86 ter für andere Institutionen haben. Dabei sollten Innova-
 87 tionsräume und flexible Formen des projektbasierten Ar-
 88 beitens geschaffen werden. Neben dem Digitalministeri-
 89 um sollte eine Digitalagentur als nachgeordnete Behör-
 90 de geschaffen werden, die die Auswirkungen des digitalen
 91 Wandels auf Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft un-
 92 tersucht und entsprechende politische Handlungsemp-
 93 fehlungen entwickelt. Die Zeit drängt.

Antrag 155/I/2022**Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Hass auf Telegram – Geltendes Recht auch online durchsetzen**

1 Im Netz finden massenweise Gesetzesverstöße statt: Be-
 2 leidigungen, Bedrohungen, Aufrufe zu Gewalt bis hin zu
 3 Volksverhetzung. Zuletzt steht besonders der Messenger-
 4 Dienst Telegram unter Kritik. Er ist derzeit eine der wich-
 5 tigsten Plattformen von Pandemie-Leugner*innen und
 6 der verschwörungsideologischen Szene. In den Gruppen
 7 und Kanälen der App vermischen sich unter anderem
 8 Querdenker*innen und Rechtsextreme. Dabei werden so-
 9 wohl irreführende und falsche Informationen über die
 10 Pandemie verbreitet, Proteste organisiert und Hass und
 11 Hetze verbreitet.

12

13 Durch eine Suchfunktion und das problemlose Hinzufü-
 14 gen von Kontakten in Gruppen, kann das dazu beitragen,
 15 dass sich unterschiedlichste Menschen radikalisieren. Un-
 16 ter anderem solche, die sich auf Telegram einfach nur um-
 17 schauen möchten oder den Messenger nur nutzen, um im
 18 Kontakt mit ihrer Familie oder Freund*innen zu bleiben.

19

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: ASJ, Forum Netzpolitik (Konsens)**

20 Im Dezember 2021 berichtete das ZDF-Magazin "Frontal"
21 über Mordpläne gegen den sächsischen Ministerpräsi-
22 denten auf Telegram. Während andere Plattform-Betreiber
23 wie Facebook oder Twitter mittlerweile verstärkt gegen
24 solche rechtswidrigen Inhalte in ihren Netzwerken vor-
25 gehen, löscht oder sperrt der Messenger-Dienst Telegram
26 nur selten. Telegram ist dafür bekannt, Meinungsfreiheit
27 äußerst weit auszulegen und Behörden abblitzen zu las-
28 sen. Das hat die Plattform in autoritären Ländern wie Bela-
29 rus, wo Demonstrant*innen seit Monaten für Freiheit, De-
30 mokratie und Rechtsstaatlichkeit in ihrem Land kämpfen
31 zu einem wichtigen Werkzeug für demokratische Protest-
32 bewegungen gemacht, führt aber hierzulande auch zur
33 Situation, dass Mordaufrufe einfach stehen bleiben und
34 nicht gelöscht werden.

35
36 Telegram ermöglicht es, private Nachrichten auszutau-
37 schen. Daneben können Nutzer*innen über den Dienst
38 aber auch öffentlich kommunizieren, in Gruppen mit bis
39 zu 200.000 Mitgliedern oder über sogenannte Kanäle.
40 Wegen dieser Funktionen stufen deutsche Justizbehör-
41 den Telegram mittlerweile nicht mehr als bloßen Mes-
42 senger, sondern als soziales Netzwerk ein. Damit fällt der
43 Dienst unter das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (Netz-
44 DG). Das verpflichtet Anbieter*innen sozialer Netzwerke
45 dazu, rechtswidrige Inhalte auf ihren Plattformen zu lö-
46 schen, wenn sie ihnen gemeldet werden. Ab Februar 2022
47 gilt zudem die Pflicht, bestimmte strafbare Inhalte an das
48 Bundeskriminalamt zu melden, inklusive der IP-Adresse,
49 über die die Nutzer*innen identifizierbar sind. Wir blei-
50 ben bei unserer Ablehnung des Netzwerkdurchsetzungs-
51 gesetzes. Dass private Unternehmen nach eigenem Er-
52 messen Daten an Strafverfolgungsbehörden ohne richter-
53 lichen Beschluss schicken, entspricht nicht unserer Auffas-
54 sung des Rechtsstaats.

55
56 Telegram hält diese Verpflichtungen jedoch nur spora-
57 disch ein. Das Unternehmen mit Sitz in Dubai ist für
58 deutsche Behörden in der Vergangenheit nur schwer er-
59 reichbar gewesen und Schreiben von Staatsanwaltschaften
60 und des Bundesamtes für Justiz, die den Messenger
61 nach den Regeln des NetzDG behandeln wollte, blieben
62 zunächst unbeantwortet. Um Druck aus Telegram auszu-
63 üben, haben sich daher in den letzten Monaten Forderun-
64 gen zur Regulierung des Messengers – vom Ausschluss
65 aus den App-Stores bis hin zur Blockade mittels Netzsperr-
66 ren, die das Bundesministerium des Innern und für Hei-
67 mat als letzte Konsequenz ins Spiel gebracht hat, über-
68 schlagen.

69
70 Laut Recherchen von Netzpolitik.org ist Telegram nun seit
71 Beginn dieses Jahres sehr punktuell gegen einige Ver-
72 schwörungsinhalte in deutschen Gruppen vorgegangen -
73 möglicherweise ein erstes Signal des Einlenkens. Manche
74 Gruppen ließen sich nicht öffnen und Kommentare in Ka-

75 nälen seien nicht sichtbar. Dabei handele es sich jedoch
76 offenbar nur um wenige Einzelfälle.

77

78 Zudem soll es Anfang Februar ein erstes Gespräch des In-
79 nenstaatssekretärs Markus Richter mit Verantwortlichen
80 bei Telegram gegeben haben, nachdem Google der Bun-
81 desregierung eine E-Mailadresse zur Kontaktaufnahme
82 von Telegram verraten hatte.

83

84 Trotz aller Probleme mit Telegram ist ein Großteil der Kom-
85 munikation über den Messenger völlig legal. Eine Sper-
86 rung des Messenger-Diensts ist daher weder zielführend
87 noch verhältnismäßig. Für uns ist die Bekämpfung und vor
88 allem Verfolgung von Straftaten online wie offline eine
89 Kernaufgabe unseres Rechtsstaates. Die Verfolgung von
90 Straftaten, wie Beleidigungen, Drohungen, Aufrufen zu
91 Gewalt und Volksverhetzung auf Telegram darf nicht von
92 der Kooperationswilligkeit der Betreiber des Messenger-
93 Dienstes abhängig sein, sondern muss konsequent durch
94 den deutschen Staat erfolgen.

95

96 Eine General-Sperre für soziale Netzwerke beinhaltet da-
97 neben das Risiko, dass problematische Kommunikati-
98 on schlicht auf andere Plattformen abwandert. So wird
99 das Problem nur verlagert, nicht aber effektiv bekämpft.
100 Wenn also ein Messenger-Dienst vielfach genutzt wird,
101 um Straftaten zu verüben, ist nicht die Blockierung des
102 Dienstes zielführend, sondern vor allem ein gezielter Ein-
103 satz von Polizei und Bundeskriminalamt, die auch im di-
104 gitalen Raum in die Lage versetzt werden müssen, gelten-
105 des Recht durchzusetzen und so sichere kommunikative
106 Teilhabe zu ermöglichen.

107

108 Die fehlende Handlungsfähigkeit des deutschen Staates
109 im Bezug auf Telegram zeigt, dass es an digitalen Kompe-
110 tenzen und dem Willen, Recht im Digitalen durchzusetzen
111 fehlt.

112

113 Es ist für uns nicht hinnehmbar, dass es offenbar einen
114 Bericht von ZDF-Journalist*innen braucht, bis Polizei und
115 Staatsanwaltschaft auf Mordpläne gegen Ministerpräsi-
116 dent*innen in öffentlich zugänglichen und mitlesbaren
117 Chatgruppen aufmerksam werden und handeln. Immer
118 wieder gibt es desweiteren Fälle, bei denen Menschen un-
119 ter Klarnamen zu schweren Straftaten bis zu Morden auf-
120 rufen. Passiert ist lange Zeit nichts und gehandelt wurde
121 erst, als eine große Öffentlichkeit entstanden ist.

122

123 Deswegen fordern wir:

- 124 • Wir fordern, dass das Bundeskriminalamt entspre-
125 chend ausgestattet und für den Umgang mit Straf-
126 taten im Netz geschult wird, damit verübte Straf-
127 taten konsequent verfolgt und vor Gericht gebracht
128 werden können.
- 129 • Wir fordern eine bessere personelle Ausstattung

130 und Schulung deutscher Polizei- und Justizbehörden,
131 um geltendes Recht in digitalen Strukturen effektiv
132 durchzusetzen.

- 133 • Wir fordern niedrigschwellige Meldestellen für
134 Online-Delikte bei den Landeskriminalämtern,
135 um Straftaten auf Messenger-Plattformen wie
136 Telegram unkompliziert und direkt melden zu
137 können.
- 138 • Beleidigungen, Drohungen, Volksverhetzung und
139 Aufrufe zu Gewalt in öffentlichen Kanälen sind für
140 alle einsehbar und verstoßen klar gegen das Gesetz.
141 Chatgruppen können infiltriert werden, es besteht
142 lediglich ein Vollzugsdefizit. Wir halten deshalb
143 fest an unserer Forderung nach auf Plattformen
144 wie Telegram zugeschnittene Schwerpunktstaats-
145 anwaltschaften, um Ermittlungsverfahren tatsächlich
146 durchzuführen.

147

Kultur

Antrag 156/I/2022

KDV Tempelhof-Schöneberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Sicherung der Kulturfinanzierung in Berlin

1 Die SPD Berlin und seine im Abgeordnetenhaus sowie Se-
2 nat vertretenen Mitglieder setzen sich für eine Evaluation
3 der bisherigen Instrumente der Berliner Kulturförderung
4 ein.

5
6 Ziel ist eine kritische Bestandaufnahme der bisherigen
7 Förderinstrumente hinsichtlich von Geeignetheit, Ziel-
8 gruppen und Zugänglichkeit. In diesem Kontext sollen
9 auch die Möglichkeiten zur stärkeren Verstärkung der fi-
10 nanziellen Mittel für landeseigene, bezirkliche und freie
11 Kultureinrichtungen bis zu freiberuflich tätigen Kultur-
12 schaffenden in den Blick genommen werden (z.B. im Rah-
13 men eines Kulturförderungsgesetzes).

14
15 Mitgedacht werden soll auch die Einführung einer zweck-
16 gerichteten Kulturabgabe oder analog die zusätzliche
17 Verstärkung der Haushaltsmittel für Kulturförderung, ab
18 dem Doppelhaushalt 24/25, in Orientierung an der durch-
19 schnittlichen Höhe der Einnahmen der City Tax.

20
21 Die SPD Berlin steht für ein lebendiges Berlin, dass be-
22 sonders durch seine vielfältige und starke Kulturszene ge-
23 prägt wird. Deshalb wollen wir gut funktionierende För-
24 derinstrumente fortsetzen, diese sinnvoll anpassen und
25 ergänzen sowie insgesamt eine bessere Zugänglichkeit er-
26 reichen.

27
28 **Begründung**
29 Kunst und Kultur sind das Manna unserer Gesellschaft.
30 Wir müssen sie als Teil der allgemeinen Daseinsvorsorge
31 begreifen und akzeptieren.

32
33 Sie fördern Meinungsvielfalt, Toleranz, Weltoffenheit, Bil-
34 dung und Menschlichkeit.

35
36 Kunst und Kultur sind aber auch die ersten, die dem Rot-
37 strich zum Opfer fallen, wenn es in Stadt und Land finan-
38 ziell eng wird – aus welchen Gründen auch immer.

39
40 Um dem entgegenzuwirken, fordern wir, die Citytax aus-
41 schließlich zu ihrer finanziellen Absicherung einzusetzen.

42
43 Die Absicherung / Konsolidierung der Vergütung durch
44 Werknutzung ist nicht ausreichend gesetzlich gesichert.
45 Außerdem ist nicht jede Künstlerin / jeder Künstler in der
46 Lage, ihre / seine urheberrechtlichen Ansprüche einzu-
47 fordern. Allzu viele Künstlerinnen und Künstler existieren
48 weit unterhalb der Armutsgrenze und finden kein nieder-

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FA XII Kulturpolitik (Konsens)

49 schwelliges Unterstützungsangebot, um z.B. Arbeitsma-
 50 terial kaufen zu können.
 51
 52 Es gibt viele Ideen und Forderungen, was im Kunst- und
 53 Kulturförderbereich verbessert und / oder verstetigt wer-
 54 den muss. Mit unserem Antrag zeigen wir eine konkrete
 55 Finanzierungsoption auf.
 56
 57 Die Citytax soll die Unterstützung kulturellen und künst-
 58 lerischen Schaffens von Haushaltszwängen unabhängig
 59 machen. Allerdings muss auch eine Zweckentfremdung
 60 ausgeschlossen werden!
 61
 62 Analog zur Rundfunkabgabe sollen die freiwerdenden
 63 Mittel ausschließlich der Kunst- und Kulturfinanzierung
 64 dienen.

Antrag 157/I/2022

AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Der Landesparteitag möge beschließen:

Solidarisierung mit der Initiative OutInChurch

1 Die Berliner SPD solidarisiert sich mit den Forderungen der
 2 Initiative OutInChurch - Für eine Kirche ohne Angst. — ins-
 3 besondere deren folgende Forderungen:
 4 • Wir erwarten von der Katholischen Kirche, dass sie
 5 allen LGBTIQ+ Personen einen diskriminierungsfrei-
 6 en Zugang zu allen Handlungs- und Berufsfeldern in
 7 der Kirche eröffnet.
 8 • Wir fordern, dass das kirchliche Sonderarbeitsrecht
 9 abgeschafft wird. Mindestens muss die Katholische
 10 Kirche die Fragen der persönlichen Lebensführung
 11 aus den Loyalitätsanforderungen streichen.
 12 • Wir fordern die Katholische Kirche in Deutschland
 13 auf, diffamierende und diskriminierende Aussagen
 14 zu sexueller Identität oder Orientierung zu revidie-
 15 ren und die Anforderungen eines modernen Ver-
 16 ständnisses der Menschenrechte zu erfüllen.
 17

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Antrag 158/I/2022

AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Der Landesparteitag möge beschließen:

Erhalt der Ehrengräber von Bruno Wille und Bruno Bauer

1 Der Senat von Berlin wird erneut aufgefordert, die Grab-
 2 stelle von Bruno Wille auf dem Parkfriedhof Lichterfelde
 3 wieder als Ehrengrab des Landes Berlin zu führen.
 4

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

5 Der Senat von Berlin wird aufgefordert die Verlängerung
6 des bisherigen Ehrengrabs von Bruno Bauer auf dem Neu-
7 en St. Jacobi Friedhof an der Hermannstraße vorzuneh-
8 men.

9

10 **Begründung**

11 Das Land Berlin ehrt verstorbene Prominente, die hervor-
12 ragende Leistungen mit engem Bezug zur Stadt vollbracht
13 oder die sich durch ihr überragendes Lebenswerk um Ber-
14 lin verdient gemacht haben, mit einem Ehrengrab. Wir
15 halten es für unabdingbar, dass das Andenken zweier his-
16 torischer Protagonisten Berlins in der allgemeinen Öffent-
17 lichkeit fortlebt.

18

19 Ein Antrag zur Fortführung der Grabstelle von Bruno Wille
20 (1860 - 1928) als Ehrengrab des Landes auf dem Parkfried-
21 hof Lichterfelde wurde bereits auf dem Landesparteitag
22 31.10.2020 angenommen. Noch ist jedoch nichts gesche-
23 hen uns so fordern wir den Senat erneut auf das Ehren-
24 grabes von Bruno Wille, das von 1987 bis 2009 bestand,
25 erneut als solches zu führen. Der Schriftsteller und Frei-
26 denker engagierte sich ab 1886 politisch, weltanschaulich
27 und sozial in Berlin. Er war Mitbegründer der Freien Volks-
28 bühne, aktiv im „Friedrichshagener Dichterkreis“ und In-
29 itiator der Vorläufer der heutigen Volkshochschulen, der
30 „Freien Hochschule“. Als Sprecher der Freireligiösen Ge-
31 meinde Berlin wurde Bruno Wille mit einem Berufsverbot
32 belegt, woraufhin er inhaftiert wurde.

33

34 Nach nunmehr 20 Jahren droht auch die Einebnung des
35 Ehrengrabes für den Theologen, Philosophen und Histori-
36 ker Bruno Bauer (1809 – 1882). Zu Lebzeiten engagierte er
37 sich kommunalpolitisch in Rixdorf. Als streitbarer Religi-
38 onskritiker, der 1842 wegen seiner Schriften die Lehrbefug-
39 nis verlor, macht er sich weit über Berlin hinaus einen Na-
40 men. Mit dem Erhalt seines Ehrengrabes auf dem Neuen
41 St. Jacobi Friedhof an der Hermannstraße sollte nicht nur
42 das Andenken eine seine Person, sondern auch die Erin-
43 nerung an die wechselvolle Geschichte Rixdorfs aufrecht-
44 erhalten und gefördert werden.

45

46 Die Ehrengräber von Bruno Wille und Bruno Bauer sind
47 nach unserer Auffassung ein bedeutender Teil des Ber-
48 liner Kulturerbes. Wir sehen deshalb eine Verpflichtung
49 des Berliner Senats und der beiden Bezirke Neukölln und
50 Steglitz-Zehlendorf, beide Persönlichkeiten mit einem Eh-
51 rengrab zu würdigen.

52

Antrag 159/I/2022

AK Säkulare und humanistische Sozialdemokrat*innen Berlin
Der Landesparteitag möge beschließen:

Aufnahme des Humanistischen Verbandes in den Rundfunkrat

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder der Berliner Landes-
 2 regierung werden aufgefordert, sich bei den anstehenden
 3 Verhandlungen zu einem neuen Rundfunk-Staatsvertrag
 4 des rbb für die Aufnahme des Humanistischen Verbandes
 5 in den Rundfunkrat einzusetzen.

6

7 Begründung

8 Zentrale Aufgabe des rbb ist es, die freiheitlich demokra-
 9 tische Grundordnung zu stärken und dabei „in den bei-
 10 den Ländern die kulturelle Vielfalt und Identität“ zu för-
 11 dern und „zum demokratischen Dialog und zur Siche-
 12 rung der Meinungsvielfalt“ beizutragen (Präambel zum
 13 Entwurf des Staatsvertrages). Dementsprechend soll auch
 14 die Zusammensetzung des Rundfunkrates als dem zentra-
 15 len Aufsichtsgremium die gewachsene kulturelle Vielfalt
 16 beider Länder repräsentieren. So ist vorgesehen, zukünf-
 17 tig auch dem Behindertenverband aus Brandenburg so-
 18 wie dem Lesben- und Schwulenverband aus Berlin einen
 19 Sitz zu ermöglichen. Das ist ausdrücklich zu begrüßen.
 20 Darüber hinaus aber muss in Zukunft auch eine Vertre-
 21 tung der säkular-humanistisch orientierten Menschen in
 22 Form des Humanistischen Verbandes Berlin-Brandenburg
 23 ermöglicht werden. Das gebietet schon die Gleichbehand-
 24 lung mit den Religionsgesellschaften.

25 Der HVD ist in beiden Ländern eine Körperschaft des
 26 Öffentlichen Rechts und als anerkannte „Weltanschau-
 27 ungsgemeinschaft“ im Sinne des Grundgesetzes und der
 28 Länderverfassungen den Religionsgesellschaften gleich-
 29 gestellt. Seine Vorgängerorganisation, der Deutsche
 30 Freidenker-Verband, wurde bereits 1905 von Sozialdemo-
 31 krat*innen gegründet, 1933 verboten und war auch in der
 32 DDR nie zugelassen. Als Träger von ca. 70 Einrichtungen
 33 bietet der HVD Unterstützung, Rat und Hilfe unabhängig
 34 von Nationalität, ethnischer Herkunft, Geschlecht oder
 35 Weltanschauung. Er erreicht damit derzeit bereits jährlich
 36 eine halbe Million Menschen in unserer Stadt.

37 Mit einer dezidiert demokratischen, säkularen und huma-
 38 nistischen Weltsicht leistet der Humanistische Verband
 39 damit einen wichtigen Beitrag für unser demokratisches
 40 Gemeinwesen und zur ethischen Orientierung vor allem
 41 für Menschen aus der religionsfreien Mehrheitsgesell-
 42 schaft in Berlin. Der HVD gehört zusammen mit den bei-
 43 den großen Kirchen, dem Jüdischen Forum und dem DGB
 44 in unserer Stadt dem zentralen Steuerungskreis im „Bünd-
 45 nis für ein weltoffenes und tolerantes Berlin“ an, das in
 46 den vergangenen Jahren alle großen Demos gegen Rechts
 47 organisiert hat. Eine solche bewährte Kooperation muss
 48 sich in Zukunft auch im Rundfunkrat des rbb widerspie-
 49 geln.

50 Zusammengefasst ist der Humanistische Verband eine

Empfehlung der Antragskommission

Annahme in der Fassung der AK (Konsens)

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Berliner Landes-
 regierung werden aufgefordert, sich bei den anstehenden
 Verhandlungen zu einem neuen Rundfunk-Staatsvertrag
 des rbb für die Aufnahme **einer Organisation als Vertre-**
tung des Humanismus den Rundfunkrat einzusetzen.

51 wichtige gesellschaftliche Kraft im demokratischen Spek-
 52 trum und Vertretung von konfessionsfreien Menschen in
 53 der Region Berlin-Brandenburg, die gleichberechtigt zu
 54 den Religionsgesellschaften in den Rundfunkrat gehört.
 55 Hinweis: Ein nahezu gleich-lautender Antrag wurde im
 56 Dezember 2021 bereits vom LPT der SPD-Brandenburg be-
 57 schlossen.

Antrag 160/I/2022

KDV Spandau

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Unterstützung zum Aufbau eines Melde- und Unterstützungsnetzwerk für betroffene antisemitische Vorfälle durch RIAS

1 Die SPD Mitglieder des Bundestages und die SPD Mit-
 2 glieder der Bundesregierung werden aufgefordert die
 3 Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V.
 4 (RIAS) beim Aufbau eines Melde- und Unterstützungs-
 5 netzwerk für Betroffene antisemitischer Vorfälle in al-
 6 len sechzehn Bundesländern in politischer und finanzieller
 7 Form zu unterstützen.

8

9 Begründung

10 Unter dem Bundesverband von RIAS gibt es aktuell in
 11 Bayern, Berlin, Brandenburg und Schleswig-Holstein ei-
 12 ne regionale Meldestelle und Unterstützungsnetzwerk.
 13 Nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019, plant
 14 Sachsen-Anhalt gemeinsam mit RIAS den Aufbau eines
 15 solchen Netzwerkes. Durch die statistischen Erhebungen
 16 von RIAS bekommen wir einen detaillierteren Blick auf
 17 den Antisemitismus, als durch Statistiken der Polizei. So
 18 wurden 2019 in Berlin 881 Vorfälle an RIAS gemeldet. Im
 19 gleichen Jahr waren es bei der Polizei 281. Diese Diskre-
 20 panz entsteht durch die Art der polizeilichen Erfassung,
 21 da nur strafrechtlich verfolgbare Vorfälle erfasst werden,
 22 und die geringen Anzeigen durch die Betroffenen. Dieses
 23 Verhalten ist unter anderem auf die geringe Aufklärungs-
 24 quote zurückzuführen.

25

26 RIAS vermittelt den Betroffenen zusätzlich psychosoziale,
 27 juristische, Antidiskriminierungs-, Opfer- oder Prozessbe-
 28 ratung. Durch die enge Einbindung von regionalen Part-
 29 nern vor Ort schafft die Organisation eine Vertrauensba-
 30 sis, auf der sich mehr Menschen bei antisemitischen Vor-
 31 fällen an sie wenden. Durch die Arbeit von RIAS können
 32 wir bei Problemen gezielt politische Entscheidungen tref-
 33 fen, um dem Antisemitismus in allen Formen zu begeg-
 34 nen.

Mobilität**Antrag 108/II/2021****Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Lieber VBB statt Paigo.de**

- 1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und im
 2 Abgeordnetenhaus sind aufgefordert auf die Umsetzung
 3 der folgenden Punkte hinzuwirken:
- 4 1. Der VBB richtet ein Verfahren ein durch das fest-
 5 gestellt wird, ob ein*e Kund*in nach Feststellung
 6 einer „fahrscheinlosen“ Benutzung des ÖPNV, ei-
 7 ne Fahrtberechtigung hat. Das bedeutet eine auto-
 8 matisierte Prüfung ob zwischen Kund*in und VBB
 9 ein Vertrag besteht. Erst wenn die Feststellung ne-
 10 gativ ausgeht, erhalten Kunden eine Zahlungsauf-
 11 forderung. Dies betrifft insbesondere Abonent*in-
 12 nen einer Zeitkarte („Fahrcard“), eines Schüler*in-
 13 nentickets, eines Studierendenausweises oder eines
 14 Azubi-Tickets. Im Zweifel sind die datenschutzrecht-
 15 lich gebotenen Voraussetzungen in der allgemeinen
 16 Beförderungsbedingung des VBB zu schaffen.
 - 17 2. Dem VBB zu untersagen mit privaten Inkassounter-
 18 nehmen, wie Paigo.de zusammenzuarbeiten, also
 19 das Eintreiben des erhöhten Beförderungsentgelts
 20 zu privatisieren. In dem Zuge sind Inkassogebühren
 21 auf das notwendige Minimum zu reduzieren und
 22 transparent in der allgemeinen Beförderungsbedin-
 23 gung zu regeln.
 - 24 3. Einen Verhaltenskodex für Kontrolleur*innen zu er-
 25 arbeiten und durchzusetzen und das Outsourcing
 26 der Fahrscheinkontrollen zu beenden.
 - 27 4. Wir halten an unserer Beschlusslage fest. Wir Jusos
 28 fordern einen fahrscheinlosen, barrierefreien und
 29 beitragsfinanzierten ÖPNV.
 30

Empfehlung der Antragskommission**Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und im Abgeordnetenhaus sind aufgefordert auf die Umsetzung der folgenden Punkte hinzuwirken:

1. Dem VBB zu untersagen mit privaten Inkassounternehmen, wie Paigo.de zusammenzuarbeiten, also das Eintreiben des erhöhten Beförderungsentgelts zu privatisieren. In dem Zuge sind Inkassogebühren auf das notwendige Minimum zu reduzieren und transparent in der allgemeinen Beförderungsbedingung zu regeln.
2. Einen Verhaltenskodex für Kontrolleur*innen zu erarbeiten und durchzusetzen und das Outsourcing der Fahrscheinkontrollen zu beenden.

Antrag 109/II/2021**KDV Charlottenburg-Wilmersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Südausgang des S-Bahnhofs Westend endlich wieder eröffnen**

- 1 Die Mandatsträger*innen der SPD auf Bezirks- und Lan-
 2 desebene werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen,
 3 dass der Südausgang des S-Bahnhofs Westend südlich des
 4 ehemaligen Parexel-Gebäudes zur Straße „Am Bahnhof
 5 Westend“ endlich wieder eröffnet wird.
 6
 7
 8
 9

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)****LPT II/2021 - überwiesen an FA XI - Mobilität:****Stellungnahme:**

Alle Bahnhöfe sollen aus Sicherheitsgründen einen 2. Ausgang haben. Nach Bränden in Berliner U-Bahnhöfen wurde dies 2000 beschlossen. Zuständig dafür ist der Aufgabenträger (Referat IV C bei SenUMVK. Er kann diese Maßnahme zu 90 % aus GVFG-Mitteln finanzieren. Für den S-

10
11
12
13
14
15
16

Bahnhof Westend wurden die Vorplanungen bereits 2010 begonnen. Die Eröffnung war für 2014 versprochen worden.

Die Sicherheit der ÖPNV-Kund*innen würde sich erhöhen. Die Fahrtzeit vieler von ihnen von Haustür zu Haustür kann dadurch um bis zu 15 Minuten verkürzt werden. **DESHALB ZUSTIMMUNG.**

Antrag 111/II/2021

KDV Tempelhof-Schöneberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Bußgelderhöhungen finanzieren verbesserte Verkehrsüberwachung

1 Die Mehreinnahmen durch die Erhöhung der Bußgel-
2 der für Fehlverhalten im Straßenverkehr (Bundsratsbe-
3 schluss vom 08. Oktober 2021) sollen zur verstärkten
4 Überwachung des ruhenden und fließenden Verkehrs ver-
5 wandt werden.
6
7 Neben einer personellen Aufstockung der Ordnungsäm-
8 ter und der Ausweitung der mobilen wie stationären Ge-
9 schwindigkeitsüberwachung sollen insbesondere die per-
10 sonellen und logistischen Voraussetzungen für ein konse-
11 quentes Abschleppen bei Behinderungen und Gefährdun-
12 gen des Fuß- und Radverkehrs verbessert werden.
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39

Empfehlung der Antragskommission

Ablehnung (Konsens)

LPT II/2021: Überwiesen an ASJ, FA XI - Mobilität

Stellungnahme FA XI - Mobilität:

Satz 1: Einnahmen aus Bußgeldern oder Verwarnungsgeldern wegen Ordnungswidrigkeiten (OWiG ordnet sich dem Verwaltungsrecht unter) fließen dem allgemeinen Haushalt zu und können deshalb nicht zweckgebunden verwendet werden. Deshalb, da zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohne Anpassung des Verwaltungsrechts nicht umsetzbar. **DESHALB ABLEHNUNG.**

Satz 2: Aufstockung und Intensivierung der Überwachung. **DESHALB ZUSTIMMUNG.**

Stellungnahme ASJ - Empfehlung: Ablehnung

„Bußgelderhöhungen finanzieren verbesserte Verkehrsüberwachung“

Mit Zustimmung des Bundesrates vom 08. Oktober 2021 wurde eine Erhöhung der Bußgelder für Fehlverhalten im Straßenverkehr beschlossen. Die Änderungsverordnung in Form einer Ersten Verordnung zur Änderung der Bußgeldkatalog-Verordnung (BKatV-Novelle) wurde am 19. Oktober 2021 im Bundesgesetzblatt verkündet (BGBl. I S. 4688) und trat am 09. November 2021 in Kraft. Seitdem sind zur Verbesserung der Sicherheit im Straßenverkehr im Allgemeinen und insbesondere für den Rad- und Fußverkehr höhere Buß- und Verwarnungsgelder vorgesehen.

Die kommunale Ebene profitiert zwar von den (potenziellen) Mehreinnahmen, Sinn und Zweck der Bußgelderhöhungen sind jedoch gerade nicht umfangreichere Einnahmen, sondern bestehen in einer Abschreckungswirkung, um die Anzahl an Verstößen langfristig zu verringern. Würde eine personelle Aufstockung der Ordnungsämter zum Zwecke der Verkehrsüberwachung jedoch auf solche Mehreinnahmen aus bußgeldbewährten Verstößen gestützt werden, würde eine Refinanzierung der neuen Stellen gerade von weiterhin umfangreichen Verstö-

40
41
42
43
44
45
46
47
48

ßen abhängen, welches dem Sinn und Zweck dieser Verordnung zuwiderlaufen würde, zumal infolgedessen auch die Gefahr einer besonderen Motivation der verstärkten Bußgeldbewehrung besteht.

Eine Zweckbindung der Einnahmen aus Verwarnungs- und Bußgeldern würde bei der Verkehrsüberwachung Fehlanreize schaffen, mit einem gezielten Einsatz die eigene Arbeitsbelastung durch Stellenmehrung zu verringern.

Antrag 162/I/2022

KDV Tempelhof-Schöneberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Treppenlifte für Rollstühle, Kinderwagen und mobilitätseingeschränkte Personen am S-Bahnhof Marienfelde

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-
2 hauses und des Berliner Senats möchten sich dafür einsetzen,
3 dass die Berliner Senatsverwaltung für Umwelt, Mo-
4 bilität, Verkehr und Klimaschutz bei der DB Station & Ser-
5 vice AG zeitnah zwei Treppenlifte für Nutzende von Roll-
6 stühlen, Personen mit Kinderwagen und mobilitätseinge-
7 schränkte Personen an den beiden Treppen am S-Bahnhof
8 Marienfelde bestellt.

9

10 Begründung

11 Vielfach wurden wir von Bürgerinnen und Bürgern auf die
12 fehlende Barrierefreiheit am S-Bahnhof Marienfelde hin-
13 gewiesen.

14 Im Rahmen des Baus der Dresdner Bahn wird auch der
15 S-Bahnhof Marienfelde neugestaltet. Der Beantwortung
16 einer schriftlichen Anfrage vom 14.12.2021 im Abgeordne-
17 tenhaus von Berlin, Drucksache 19/10388 ist jedoch zu ent-
18 nehmen, dass die Modernisierung des Bahnsteigs, der Per-
19 sonenunterführung, der Treppeneinhausung und die Her-
20 stellung der Barrierefreiheit erst bis zum Jahr 2031 an-
21 gemacht ist. Das ist für Bürgerinnen und Bürger, die auf
22 einen barrierefreien Zugang angewiesen sind, ein unzu-
23 mutbar langer Zeitraum.

24

25 Um die Betroffenen nicht weiterhin vom ÖPNV an dieser
26 Stelle auszuschließen, muss bis zum Umbau des Bahnho-
27 fes eine Zwischenlösung für die nächsten 9 Jahre her.

28

29 Das kann in Form zweier Treppenlifte, die es in vielfältigen
30 Ausführungen gibt, gewährleistet werden.

Antrag 163/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Berlin bleibt „La-Lü-La“ – kein Tinitus-Piepen in der S-Bahn!**

1 Die sozialdemokratischen MdA im Verkehrsausschuss so-
 2 wie die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Se-
 3 nats setzen sich mit der S-Bahn Berlin sowie im Zwei-
 4 fel mit der Deutschen Bahn ins Benehmen, um den Ber-
 5 liner Türenschieß-Signalton auch bei der neuen S-Bahn-
 6 Baureihe 483/484 einzubauen. Zusammen mit Interes-
 7 sensvertretungen von Sehbehinderten u. a. soll ein Ton ge-
 8 funden werden, der vulnerablen Gruppen sichere Orien-
 9 tierung bietet und gleichzeitig die kulturelle Identität der
 10 Berliner S-Bahn bewahrt.

11

Begründung

12 Die schnelle, sanfte Fahrt der neuen Baureihe ist ein ab-
 13 soluter Qualitätssprung für die Fahrgäste. Das sehr lau-
 14 te, schrille Piepen beim Türenschießen hingegen verdirbt
 15 vielen die Fahrt. Die Berlinerinnen und Berliner sind seit
 16 jeher an das sympathisch-dudelige und gleichzeit „Ach-
 17 tung“ signalisierende „La-Lü-La“ gewöhnt. Es ist ein Mar-
 18 kenzeichen Berlins, das über alle Baureihen und über die
 19 politische Trennung der Stadt hinaus Bestand hatte.

20

21 Natürlich muss für Sehbehinderte und andere Gruppen
 22 ein Ton gefunden werden, der sichere Orientierung bietet.

23 Natürlich müssen Richtlinien der EU eingehalten werden.

24 Allerdings existiert kein Text, der untersagt, dass der Ber-
 25 liner Signalton nicht an neue Bedürfnisse angepasst wer-
 26 den kann.
 27

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)****Antrag 164/I/2022****KDV Friedrichshain-Kreuzberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Linienverlauf des Flughafenexpress (FEX) nach Fertigstellung der Dresdener Bahn**

1 Die SPD-Abgeordnetenhausfraktion wird aufgefordert,
 2 sich nach Fertigstellung der Dresdener Bahn für ein neues
 3 Betriebskonzept des Flughafenexpress (FEX) in Ringform
 4 mit den Stationen Hauptbahnhof, Gesundbrunnen, Ost-
 5 kreuz, Flughafen BER Terminal 1-2 und Südkreuz einzuset-
 6 zen.

7

Begründung

8 Nach aktueller Planung würde der FEX nach Fertigstellung
 9 der Dresdener Bahn von Hauptbahnhof über Südkreuz
 10 nach Flughafen BER Terminal 1-2 fahren. Dadurch wür-
 11 de die aktuelle Leistung von Hauptbahnhof über Gesund-
 12 brunnen, Ostkreuz nach Flughafen BER Terminal 1-2 ent-
 13 fallen. Dies würde sich negativ auf die Fahrzeit und Takt-

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

15 dichte vom Bahnhof Ostkreuz nach Flughafen BER Termi-
 16 nal 1-2 auswirken, welche den gesamten Berliner Osten
 17 sowie Teile Brandenburgs negativ betreffen würden. Des
 18 Weiteren fällt mit der Leistung zwischen Ostkreuz und
 19 Gesundbrunnen, welche eine schnellere Alternative und
 20 Rückfallebene zur S-Bahn darstellt, ersatzlos weg.

21

22 Angestrebt werden soll eine FEX Ringbahn mit den Statio-
 23 nen Hauptbahnhof, Gesundbrunnen, Ostkreuz, Flughafen
 24 BER Terminal 1-2, Südkreuz welche in jede Richtung im 20-
 25 Minuten Takt bedient wird.

Antrag 165/I/2022

FA XI - Mobilität

Der Landesparteitag möge beschließen:

Autonomes Fahren im Berliner ÖPNV

1 Autonomes Fahren ist ein relevanter Baustein zukünftiger
 2 Mobilität, dessen Potenzial für die Verbesserung des An-
 3 gebots und der Servicequalität im ÖPNV zu nutzen ist. Es
 4 ermöglicht den Ausbau eines Mobilitätsangebotes rund
 5 um die Uhr in den Innen- und Außenbezirken sowie der
 6 Hauptstadtregion. Die Verbindung von autonomem Fah-
 7 ren und ÖPNV beugt einer Konkurrenz der Angebote vor.
 8 Die SPD-Abgeordnetenhausfraktion, die sozialdemokrati-
 9 schen Mitglieder des Senats und die Berliner Landesgrup-
 10 pe im Bundestag werden aufgefordert, autonomes Fahren
 11 im ÖPNV mit folgenden Maßnahmen voranzutreiben:

12

1. Forschung und Evaluation

- 14 • Die Senatsverkehrsverwaltung fördert Forschungs-
 15 und Pilotprojekte zum autonomen Fahren im inner-
 16 städtischen ÖPNV – unter Einbeziehung der Ber-
 17 liner Hochschullandschaft und Berliner Unterneh-
 18 men - sowie unter Nutzung der Förderprogramme
 19 des Bundes und der EU.
- 20 • Der Nutzen des autonomen Fahrens in Berlin ist mit-
 21 tels überprüfbarer und standardisierter Kriterien re-
 22 gelmäßig zu evaluieren.
- 23 • Um das autonome Fahren in der Hauptstadtre-
 24 gion voranzubringen, wird die Senatsverkehrsver-
 25 waltung für Mobilität beauftragt, mit dem zustän-
 26 digen brandenburgischen Ministerium Gespräche
 27 über entsprechende Kooperationen zu führen.
- 28 • Die Neugründung einer Bundesstelle für Unfallun-
 29 tersuchung automatisierter Verkehrssysteme bzw.
 30 eines Bundesamtes für Sicherheit im automatisier-
 31 ten und vernetzten Verkehr – analog zu den be-
 32 stehenden Strukturen der Unfalluntersuchung der
 33 übrigen Verkehrsarten – ist voranzutreiben.
- 34 • Die Rolle der Verkehrslenkung Berlin in der Senats-
 35 verkehrsverwaltung ist an die Anforderungen auto-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme in der Fassung der AK (Konsens)

Autonomes Fahren ist ein relevanter Baustein zukünftiger
 Mobilität, dessen Potenzial für die Verbesserung des An-
 gebots und der Servicequalität im ÖPNV zu nutzen ist. Es
 ermöglicht den Ausbau eines Mobilitätsangebotes rund
 um die Uhr in den Innen- und Außenbezirken sowie der
 Hauptstadtregion. Die Verbindung von autonomem Fah-
 ren und ÖPNV beugt einer Konkurrenz der Angebote vor.
 Die SPD-Abgeordnetenhausfraktion, die sozialdemokrati-
 schen Mitglieder des Senats und die Berliner Landesgrup-
 pe im Bundestag werden aufgefordert, autonomes Fahren
 im ÖPNV mit folgenden Maßnahmen voranzutreiben:

1. Forschung und Evaluation

- Die Senatsverkehrsverwaltung fördert Forschungs-
 und Pilotprojekte zum autonomen Fahren im inner-
 städtischen ÖPNV – unter Einbeziehung der Berliner
 Hochschullandschaft, **Berliner Unternehmen und
 Selbstvertretungsorganisationen von Menschen
 mit Behinderungen im Bereich der Mobilität, wie
 z. B. dem Landesbehindertenbeirat** - sowie unter
 Nutzung der Förderprogramme des Bundes und der
 EU.
- Der Nutzen des autonomen Fahrens in Berlin ist mit-
 tels überprüfbarer und standardisierter Kriterien re-
 gelmäßig zu evaluieren.
- Um das autonome Fahren in der Hauptstadtre-
 gion voranzubringen, wird die Senatsverkehrsver-
 waltung für Mobilität beauftragt, mit dem zustän-
 digen brandenburgischen Ministerium Gespräche
 über entsprechende Kooperationen zu führen.
- Die Neugründung einer Bundesstelle für Unfallun-
 tersuchung automatisierter Verkehrssysteme bzw.
 eines Bundesamtes für Sicherheit im automatisier-
 ten und vernetzten Verkehr – analog zu den be-
 stehenden Strukturen der Unfalluntersuchung der

36 nomen Fahren anzupassen.
 37 • Der Einsatz von Steuermitteln für die Entwicklung
 38 des autonomen und vernetzten Fahrens muss in al-
 39 len zukünftigen Förderrichtlinien und Subventionen
 40 für die Ertüchtigung des ÖPNV hin zum autonomen
 41 Fahren als obligatorischen Bestandteil umfassen.

42

43 **2. Infrastruktur und Realisierung**

- 44 • Kostenintensive infrastrukturelle Maßnahmen, die
 45 autonomes Fahren auf der Straße ermöglichen, dür-
 46 fen nur bewilligt werden, wenn sie eine bedarfsge-
 47 rechte Förderung des ÖPNV einschließen.
- 48 • Die bereits heute technologisch mögliche Automa-
 49 tisierung des Schienenverkehrs (Straßenbahn, S+U-
 50 Bahn) muss zeitnah auf ersten Strecken und per-
 51 spektivisch flächendeckend umgesetzt werden. Für
 52 die Schieneninfrastruktur der S- und Regionalbah-
 53 nen im Eigentum des Bundes sind entsprechende
 54 Kooperationen zwischen dem Senat und der DB AG
 55 zu vereinbaren.
- 56 • Kommerziell genutzte autonome Fahrzeuge können
 57 in Ergänzung zum vorhandenen ÖPNV-Netz nur mit
 58 entsprechender Genehmigung als Zubringer fun-
 59 gieren. Die Angebote für diese Zubringerfahrten sol-
 60 len vernetzt nutzbar und in den VBB-Tarif integriert
 61 werden.

62 **3. Regulative Maßnahmen**

- 63 • Zur Vermeidung steigenden motorisierten Indivi-
 64 dualverkehrs (MIV) durch Leerfahrten sind ent-
 65 sprechende Lenkungsmaßnahmen für autonome
 66 und Carsharing-Fahrzeuge vorzunehmen. Tür-zu-
 67 Tür-Fahrten ist regulatorisch vorzubeugen.
- 68 • Die wirtschaftliche Chancengleichheit zwischen
 69 Mobilitätsformen wie dem ÖPNV als Daseinsvor-
 70 sorge und dem Car-Sharing ist sicherzustellen.
- 71 • Das Straßenverkehrsrecht ist entsprechend anzu-
 72 passen und darf den ÖPNV nicht benachteiligen.

73

74 **4. Datenschutz und Arbeit**

- 75 • Der Schutz persönlicher Daten ist bereits bei der
 76 Konzipierung und Entwicklung von Software und
 77 Hardware zur Datenverarbeitung vorzusehen
 78 (Privacy-by-Design).
- 79 • Durch die Berliner Verwaltung und die Verkehrs-
 80 betriebe sind hohe Schutzstandards für die ge-
 81 sammelten Informationen und deren anonymisier-
 82 te Verfügbarmachung für Öffentlichkeit und Wis-
 83 senschaft zu gewährleisten.
- 84 • Berufsfelder, deren Tätigkeiten durch autonomes
 85 Fahren ersetzt werden könnten, sind frühzeitig
 86 zu identifizieren. Es sind vorausschauend geeigne-
 87 te Umschulungs- und Weiterbildungskonzepte im
 88 Rahmen der Personalentwicklung vorzusehen.

89

90

übrigen Verkehrsarten – ist voranzutreiben.

- Die Rolle der Verkehrslenkung Berlin in der Senats-
 verkehrsverwaltung ist an die Anforderungen auto-
 nomen Fahrens anzupassen.
- Der Einsatz von Steuermitteln für die Entwicklung
 des autonomen und vernetzten Fahrens muss in al-
 len zukünftigen Förderrichtlinien und Subventionen
 für die Ertüchtigung des ÖPNV hin zum autonomen
 Fahren als obligatorischen Bestandteil umfassen.

2. Infrastruktur und Realisierung

- Kostenintensive infrastrukturelle Maßnahmen, die
 autonomes Fahren auf der Straße ermöglichen, dür-
 fen nur bewilligt werden, wenn sie eine bedarfsge-
 rechte Förderung des ÖPNV einschließen.
- Die bereits heute technologisch mögliche Automa-
 tisierung des Schienenverkehrs (Straßenbahn, S+U-
 Bahn) muss zeitnah auf ersten Strecken und per-
 spektivisch flächendeckend umgesetzt werden. Für
 die Schieneninfrastruktur der S- und Regionalbah-
 nen im Eigentum des Bundes sind entsprechende
 Kooperationen zwischen dem Senat und der DB AG
 zu vereinbaren.
- Kommerziell genutzte autonome Fahrzeuge können
 in Ergänzung zum vorhandenen ÖPNV-Netz nur mit
 entsprechender Genehmigung als Zubringer fun-
 gieren. Die Angebote für diese Zubringerfahrten sol-
 len vernetzt nutzbar und in den VBB-Tarif integriert
 werden.

3. Regulative Maßnahmen

- Zur Vermeidung steigenden motorisierten Indivi-
 dualverkehrs (MIV) durch Leerfahrten sind ent-
 sprechende Lenkungsmaßnahmen für autonome
 und Carsharing-Fahrzeuge vorzunehmen. Tür-zu-
 Tür-Fahrten ist regulatorisch vorzubeugen.
- Die wirtschaftliche Chancengleichheit zwischen
 Mobilitätsformen wie dem ÖPNV als Daseinsvor-
 sorge und dem Car-Sharing ist sicherzustellen.
- Das Straßenverkehrsrecht ist entsprechend anzu-
 passen und darf den ÖPNV nicht benachteiligen.

4. Datenschutz und Arbeit

- Der Schutz persönlicher Daten ist bereits bei der
 Konzipierung und Entwicklung von Software und
 Hardware zur Datenverarbeitung vorzusehen
 (Privacy-by-Design).
- Durch die Berliner Verwaltung und die Verkehrs-
 betriebe sind hohe Schutzstandards für die ge-
 sammelten Informationen und deren anonymisier-
 te Verfügbarmachung für Öffentlichkeit und Wis-
 senschaft zu gewährleisten.
- Berufsfelder, deren Tätigkeiten durch autonomes
 Fahren ersetzt werden könnten, sind frühzeitig
 zu identifizieren. Es sind vorausschauend geeigne-
 te Umschulungs- und Weiterbildungskonzepte im

91 **Begründung**

92 Die SPD ist die erste Partei in Berlin, die sich umfassend
93 mit dem Potenzial autonomen Fahrens im ÖPNV beschäf-
94 tigt und die Voraussetzungen und Maßnahmen identifi-
95 ziert, die für eine erfolgreiche und sozio-ökologische Um-
96 setzung nötig sind.

97 Der Berliner Senat hat mit der BVG vertraglich vereinbart
98 (§ 15 Abs. 4 Verkehrsvertrag zwischen dem Land Berlin und
99 der BVG AöR), dass diese das autonome Fahren voranbrin-
100 gen und 2022 ein erstes Konzept vorlegen soll.

101

102 Autonomes Fahren leistet einen relevanten und effizien-
103 ten Beitrag zur Steigerung der Attraktivität des ÖPNV und
104 dessen Verfügbarkeit auch in Randzeiten und -gebieten.
105 Die erwarteten Effekte wie die Verringerung des MIV, Sen-
106 kung der Verkehrsbelastung insgesamt, Flächengewinn
107 für die Neuaufteilung des öffentlichen Raums und ver-
108 besserte Verkehrssicherheit lassen sich durch enge wis-
109 senschaftliche Begleitung und Evaluation abbilden und
110 entwickeln. Das führt zur Steigerung der Akzeptanz die-
111 ser neuen Technologie und stärkt den Innovationsstand-
112 ort Berlin. Die gleichzeitige Fokussierung auf die Arbeits-
113 marktentwicklung leistet einen Beitrag zur Fachkräftege-
114 winnung für neue Arbeitsfelder und sorgt zugleich für ei-
115 ne bessere Work-Life-Balance (weniger Nachtarbeit, fami-
116 lienfreundlicher, mehr Homeoffice).

117

Rahmen der Personalentwicklung vorzusehen.

Antrag 166/I/2022**FA XI - Mobilität**

Der Landesparteitag möge beschließen:

Den Schienenpersonennahverkehr (SPNV) noch stärker in den Dienst der Gesellschaft stellen – Kein Anbieter-Wettbewerb zulasten der Bürger*innen und der Daseinsvorsorge

1 Die SPD-Fraktion fordert den Senat auf, auf das Land Bran-
2 denburg und den VBB einzuwirken, die Vergabep Praxis im
3 Schienenpersonennahverkehr (SPNV) grundlegend zu än-
4 dern.

5

6 **Wir wollen**

- 7 • mehr direkten öffentlichen Einfluss auf den SPNV
- 8 statt Unsicherheit bei der Leistungserbringung
- 9 durch instabile Verkehrsunternehmen;
- 10 • höheres Engagement für einen leistungsfähigen
- 11 SPNV statt langwierige und kostspielige Ausschrei-
12 bungsverfahren;
- 13 • die schrittweise Umstellung des bisherigen Aus-
14 schreibungswettbewerbs hin zu gemeinsamen Ver-
15 gaben mit Brandenburg an ein landeseigenes Ver-
16 kehrsunternehmen sowie Direktvergaben an be-
17 währte Anbieter*innen;
- 18 • die Prüfung des Aufbaus eines Landeseisenbahn-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

19 unternehmens und die Einrichtung eines Fahrzeug-
20 pools der beiden Länder.

21

22 Außerdem soll sich der Senat auf Bundesebene dafür ein-
23 setzen, den politischen Einfluss auf die DB AG zu nut-
24 zen, um das Bundeseisenbahnunternehmen stärker in
25 den Dienst der Gesellschaft zu stellen.

26

27 Unser Ziel ist es, aufwändige und zeitraubende Vergabe-
28 verfahren mit hohen Kosten zu vermeiden. Diese sollen
29 nur dann durchgeführt werden, wenn sie zwingend er-
30 forderlich erscheinen. Gleichzeitig soll die Qualität der Ver-
31 kehrsleistung gesichert und zu einem angemessenen und
32 wirtschaftlichen Leistungspreis vergeben werden.

33

34 Wir wollen verhindern, dass Verkehrsunternehmen durch
35 unrealistisch niedrige Angebote, die zu Lohndumping
36 durch Wettbewerb führen, zunächst den Zuschlag erhal-
37 ten und anschließend mit Nachforderungen Druck auf die
38 öffentlichen Auftraggeber ausüben. Oder ihre Leistung ein-
39 stellen und damit die Mobilität der Bürgerinnen und Bür-
40 ger massiv beeinträchtigen und der Daseinsvorsorge scha-
41 den.

42

43 **Begründung**

44 Der Wettbewerb im SPNV ist in den vergangenen Jahren im-
45 mer mehr ausgehöhlt worden. Neuestes aber nicht ein-
46 zig Beispiel ist Die Abellio Rail GmbH, Tochter der nie-
47 derländischen Staatsbahnen, die auf mehreren wichti-
48 gen Regionalzug-Linien in NRW so schlecht verdient hat,
49 dass sie sich zurückzieht. Deshalb fielen auf den bisheri-
50 gen Abellio-Linien an Rhein und Ruhr viele Züge aus. Das
51 Abellio-Aus kostet das Land NRW rund 167 Millionen Euro.

52

53 Gegenwärtig bestehen kaum noch Potenziale zur Kos-
54 tensenkung oder Qualitätsverbesserung im Schienenper-
55 sonenahverkehr. Die Trassenpreise sind für alle Anbie-
56 ter*innen gleich. Unterschiede bei der Fahrzeugbeschaf-
57 fung sind weitgehend nivelliert. Der Fahrplan ist durch die
58 Verkehrsverbünde vorgegeben. Das gilt auch für die Tarife.
59 Einsparpotenzial gibt es allenfalls noch beim Personal.

60

61 Der Wettbewerb darf aber aus sozialdemokratischer Sicht
62 gerade nicht über den „Kostenfaktor Personal“ stattfin-
63 den. Betriebliche Stabilität und Kostensicherheit müssen
64 jedoch durch die Vergabe gewährleistet werden.

65 Die bisherige Praxis zeigt, dass die Transaktionskosten we-
66 gen des Umfangs und der Detailtiefe der Ausschreibungen
67 immer größere Dimensionen erreichen. Diese bei den
68 Aufgabenträger*innen und teilnehmenden Unternehmen
69 entstehenden Kosten werden am Ende über den Preis von
70 der Allgemeinheit getragen. Diese Kosten für eine Be-
71 werbung auf Ausschreibungen müssen jedoch deutlich
72 gesenkt werden. Mit kreativen und effizienten Lösungen
73 sollen Aufgabenträger*innen deshalb künftig gemeinsam

74 mit Verkehrsunternehmen die Erbringung der Leistung si-
75 cherstellen.

Antrag 167/I/2022

KDV Pankow

Der Landesparteitag möge beschließen:

Schrottfahrräder regelmäßig beseitigen

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder im Senat und im Ab-
2 geordnetenhaus von Berlin werden aufgefordert, sich da-
3 für einzusetzen, dass einheitlich ein landeseigenes Unter-
4 nehmen, wie z.B. die BSR, beauftragt wird, die Schrottfahr-
5 räder unabhängig vom Ort der Lagerung im Auftrag der
6 zuständigen Ämter zu beseitigen. Die erforderlichen Fi-
7 nanzmittel sind aus den Mitteln des „Aktionsprogramms
8 Sauberes Berlin“ bereitzustellen.

9

10 Begründung

11 Derzeit werden Schrottfahrräder, welche bereits auch ge-
12 kennzeichnet sind, nicht beseitigt. Die Schrottfahrräder
13 stehen daher auf den Gehwegen und sind vorwiegend
14 an Anlehnbügel angeschlossen. Diese alten Fahrräder sind
15 beispielweise im Winsviertel des Bezirks Pankow in ei-
16 nigen Straßen seit mehreren Jahren nicht beseitigt wor-
17 den. Das betrifft vermutlich nicht nur den Bezirk Pankow.
18 Am Alexanderplatz beispielsweise ist dieses Problem auch
19 täglich zu beobachten. Im Bezirk Pankow ist nach Rückfra-
20 ge des Antragstellers die Polizei und ein gemeinnütziger
21 Träger gemeinsam dafür zuständig, die Entsorgung aus
22 dem öffentlichen Straßenland vorzunehmen.

23 Die Schrottfahrräder verengen momentan den Gehweg
24 und blockieren zudem die Anlehnbügel für Fahrräder, wel-
25 che dadurch unsicherer verschlossen werden müssen. Die
26 regelmäßige Beseitigung durch z.B. die BSR, kann daher
27 für eine nachhaltige Lösung sorgen und die Bürgerinnen
28 und Bürger unserer Stadt können sich freuen, endlich auf
29 den Gehwegen besser gehen und ihre Fahrräder anschlie-
30 ßen zu können.

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Antrag 168/I/2022

AG Selbst Aktiv Landesvorstand

Der Landesparteitag möge beschließen:

Mobilität von Menschen mit Beeinträchtigungen in Berlin verbessern

1 Laut Berliner Teilhabebericht 2019 lebten in Berlin Ende
2 2018 ca. 630.000 Menschen mit Behinderungen (mit und
3 ohne gültigen Schwerbehindertenausweis) – und ihre An-
4 zahl wächst aufgrund des demografischen Wandels ste-
5 tig. Der Nahverkehrsplan Berlin 2019-2023 geht bereits da-

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

6 von aus, dass rund 35 Prozent der Menschen in ihrer Mobi-
7 lität beeinträchtigt sind, wenn weitere Formen der Mobi-
8 litätsbeeinträchtigung, beispielsweise alters-, krankheits-
9 oder verletzungsbedingt, sowie Nutzergruppen mit tem-
10 porären Einschränkungen, wie Schwangere oder Fahrgäs-
11 te mit Kleinkindern, Kinderwagen oder großem Gepäck“
12 hinzugezählt werden.

13

14 Trotz verstärkter Anstrengungen, die Mobilitätsinfra-
15 struktur barrierefrei auszubauen, sind Berliner*innen mit
16 Behinderungen weiterhin mit zahlreichen Barrieren kon-
17 frontiert. Berlin ist es in der vergangenen Legislatur nicht
18 gelungen, den öffentlichen Personennahverkehr gemäß
19 Personenbeförderungsgesetz bis zum 1.1.2022 vollständig
20 barrierefrei zu gestalten. Hinzukommt, dass Menschen
21 mit und ohne Beeinträchtigungen im Alltag oft mehrere
22 Verkehrsmittel miteinander kombinieren, die nicht unbe-
23 dingt Teil des Nahverkehrs sind.

24

25 Mobilität ist komplex und von vielen Faktoren abhängig,
26 Für alle Berliner*innen ist eine optimale Planung und Ge-
27 staltung des öffentlichen Raums, des öffentlichen Ver-
28 kehrs, des Individualverkehrs sowie besonderer Beförde-
29 rungsdienste dringend erforderlich, um eine barrierefreie
30 Reisekette von der Wohnungstür bis zum Zielort zu ermög-
31 lichen. Eine Gesamtplanung, die die vorhandenen Ver-
32 kehrsmittel barrierefrei aufeinander abstimmt, fehlt bis-
33 lang in Berlin. Für diese Legislatur muss die Mobilitätssi-
34 cherung von Menschen mit Behinderungen daher Priori-
35 tät haben und bis spätestens 2023 vorliegen.

36

37 Mindestens die mit Mobilität befassten Mitglieder der
38 Berliner SPD und insbesondere alle sozialdemokratischen
39 Mandats- und Amtsträger*innen werden dringendst auf-
40 gefordert:

41

42 **1. Im Rahmen der gewollten Verkehrswende die Mobili-
43 tätsinfrastruktur barrierefrei auszubauen.**

44 Selbstbestimmt mobil zu sein, ist auch für Menschen mit
45 Behinderungen von zentraler Bedeutung. Mobilität ist ei-
46 ne Voraussetzung für Inklusion, Partizipation und gesell-
47 schaftliche Teilhabe. Es gilt zügig ein Gesamtkonzept für
48 die Mobilitätssicherung von Menschen mit Behinderun-
49 gen zu entwickeln. Erstellt werden soll eine Roadmap
50 für eine integrierte Planung zum barrierefreien Ausbau
51 der Mobilitätsinfrastruktur (u.a. auch barrierefreier Aus-
52 bau von Bürgersteigen, Fahrbahnen, Fahrradwegen, Park-
53 raum, Halte-, Tank- und Ladestellen, etc.).

54

55 **2. Eine Strategie zur besseren Kompatibilität vorhandener
56 Verkehrsmittel zu erstellen.**

57 Ziel ist die Kompatibilität aller Fortbewegungsarten und
58 Verkehrsmittel im Sinne barrierefreier Mobilitätsketten:
59 u.a. Abstimmung von Fahrplänen und Umsteigezeiten mit
60 besonderem Augenmerk auf die Außenbezirke, übersicht-

61 liche Gestaltung der Beförderungs- und Begleitangebo-
62 te für Menschen mit Behinderungen ohne lange Voraus-
63 planungen und eingeschränkten Nutzungszeiten, etc.. Die
64 Nahverkehrsangebote sind durch mindestens 250 Inklusi-
65 onstaxis zu ergänzen.

66

67 **3. Die Digitalisierung von Anfang an mitzudenken.**

68 Geplant ist eine digitale Plattform, die „planungs-,
69 buchungs- und auslastungsrelevante Daten“ aller Anbie-
70 ter*innen von Mobilitätsleistungen auch für Menschen
71 mit Behinderungen öffentlich zur Verfügung stellt. Bei der
72 Erstellung dieser digitalen Plattform ist digitale Barriere-
73 freiheit von Anfang an mitzudenken und entsprechend
74 zu gestalten. Der Teilhabebericht 2019 hatte hinsichtlich
75 der Mobilität große Lücken. Es braucht aber eine solide
76 Datenbasis. Befragungen dürfen sich nicht nur an bis-
77 herige Nutzer*innen von Sonderfahrdiensten richten,
78 sondern müssen auch Berliner*innen mit Behinderungen
79 zu ihrer individuellen bedarfsgerechten Mobilität, u.a.
80 auch hinsichtlich einer gebotenen Flexibilität, befragen.

81

82 **4. Lösungen im Einzelfall zu schaffen.**

83 Bis alle Mobilitätsketten in Berlin barrierefrei nutzbar sind
84 müssen im Einzelfall angemessene Vorkehrungen bereit-
85 stehen, um Mobilität zu gewährleisten, dieses auch für
86 den Fall von Störungen oder Ausfällen, beispielsweise von
87 Fahrstühlen oder Beförderungsdiensten. Alle Berliner*in-
88 nen haben das gleiche Recht auf Mobilität.

89

90 **5. Die Partizipation von Menschen mit Behinderungen in 91 verwaltungs- und politikübergreifenden Prozessen ernst 92 nehmen und zu sichern.**

93 Die Mobilität von Menschen mit Behinderungen ist in der
94 Verkehrs- und Stadtentwicklungsplanung - insbesonde-
95 re beim schnell fortschreitenden Ausbau von E-Mobilität
96 und Sharing-Angeboten - konsequent einzubeziehen. Da-
97 zu müssen Menschen mit Behinderungen, sowohl als Ein-
98 zelpersonen als auch durch Selbstvertretungsorganisatio-
99 nen, an allen sie betreffenden politischen Entscheidungs-
100 prozessen von Anfang an beteiligt werden. Die aktive Be-
101 teiligung der „Arbeitsgruppen Menschen mit Behinderun-
102 gen“ in allen Senatsverwaltungen sowie die Beiräte auf
103 Landes- und Bezirksebene müssen frühzeitig und umfas-
104 send partizipieren können.

105

106 Wir dürfen die mit der Verkehrswende ohnehin einher-
107 gehenden Anstrengungen zur Veränderung des öffentli-
108 chen Raumes nicht verstreichen lassen. Die Verkehrswen-
109 de darf an den Menschen mit Behinderungen nicht vor-
110 begehen, weil beispielsweise Ladesäulen nicht barriere-
111 frei anzufahren sind, Radwege zulasten des sicheren Fuß-
112 verkehrs gehen oder Menschen mit Behinderungen nicht
113 von der Digitalisierung der Mobilität profitieren.

114

115

Antrag 169/I/2022

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:**Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: AG Selbst Aktiv, FA XI - Mobilität (Konsens)****Klimafreundlich und sozial gerecht: Turbo anwerfen für die Mobilitätswende in Berlin!**

1 Die Bedrohung durch den menschengemachten Klima-
2 wandel, der anhaltende Trend der Urbanisierung und
3 die fortschreitende Gentrifizierung machen eine radika-
4 le Wende in der Mobilitätspolitik erforderlich. Seit den
5 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dem motorisier-
6 ten Individualverkehr (MIV) auch in unserer Stadt absolu-
7 ter Vorrang gegenüber den öffentlichen Verkehrsmitteln
8 und dem Fuß- und Radverkehr eingeräumt. Auch wenn
9 das Konzept der autogerechten Stadt seit einiger Zeit zu-
10 nehmend kritisch betrachtet wird, hat sich am Vorrang
11 des motorisierten Individualverkehrs auch in Berlin bisher
12 wenig geändert.

13

14 Zwar müssen wir uns eingestehen: Auch der motorisier-
15 te Individualverkehr hat seine Berechtigung und Notwen-
16 digkeit. Die Mobilitätsbedürfnisse von Menschen mit kör-
17 perlichen Einschränkungen, der Transport von Waren und
18 Gütern, aber auch die Wahrnehmung öffentlicher Aufga-
19 ben wird auch in der Zukunft motorisierten Individualver-
20 kehr in einem gewissen Maß erforderlich machen, wenn
21 auch in einem eklatant verringerten Umfang. Eine gänz-
22 lich "autofreie" Stadt wird es nicht geben. Für uns ist aber
23 klar: In dicht besiedelten Räumen und insbesondere in
24 Millionenstädten wie Berlin ist der motorisierte Individu-
25 alverkehr aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive kein
26 effektives Verkehrsmittel. Die Mobilität im Umweltver-
27 bund, also öffentlicher Personennah- und -fernverkehr so-
28 wie Fuß- und Radverkehr, ist dem MIV hinsichtlich des Flä-
29 chenverbrauchs, der Umweltauswirkungen und des Ein-
30 satzes öffentlicher Mittel überlegen. Wir wollen daher,
31 dass möglichst viele Wege in Berlin im Umweltverbund
32 zurückgelegt werden und der motorisierte Individualver-
33 kehr für einen Großteil der Berliner*innen im alltäglichen
34 Mobilitätsverhalten keine Relevanz mehr hat. Mobilitäts-
35 wende bedeutet daher nicht lediglich, den motorisierten
36 Individualverkehr zu elektrifizieren und ansonsten unan-
37 getastet zu lassen. Ziel der Mobilitätswende ist es, die
38 Prioritäten umzukehren: Weg vom Vorrang des motori-
39 sierten Individualverkehrs, hin zum Vorrang des Umwelt-
40 verbundes.

41

42 Wir wollen, dass der Verkehrssektor in Berlin so zügig
43 wie möglich klimaneutral wird. Für uns als Sozialist*innen
44 dient die Mobilitätswende jedoch nicht nur dem Klima-
45 schutz. Mobilität ist Grundvoraussetzung für die Teilha-
46 be am gesellschaftlichen Leben. Eine schlechte Anbindung
47 an den ÖPNV und die Umweltauswirkungen des motori-
48 sierten Individualverkehrs belasten auch in Berlin insbe-
49 sondere Menschen mit geringem Einkommen. Die immer
50 weiter fortschreitende Verdrängung von Menschen mit

51 geringem- und auch mittlerem Einkommen aus den an
52 den ÖPNV gut angebundenen Quartieren unserer Stadt
53 verstärkt dies weiter.

54

55 Das Voranbringen der Mobilitätswende ist für uns in ers-
56 ter Linie eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und keine
57 Frage individuellen Konsumverhaltens oder "Verzichts".
58 Sie wird nur dann Erfolg haben, wenn sie Mobilität für
59 einen Großteil der Gesellschaft angenehmer macht und
60 die Belastungen durch Lärm und Abgase sowie Gefahren
61 des Verkehrs gerade auch für Menschen mit geringem Ein-
62 kommen verringert. Die Mobilitätswende wird dagegen
63 keinen Erfolg haben, wenn sie vor allem der weiteren Auf-
64 wertung von Innenstadtkiezen dient, in denen einkom-
65 mensstarke Bevölkerungsgruppen zunehmend unter sich
66 bleiben.

67

68 Berlin braucht die Mobilitätswende: In der gesamten
69 Stadt und im Umland. So schnell wie möglich, nicht erst in
70 einigen Jahrzehnten. Auf den Straßen unserer Stadt, nicht
71 lediglich als Idealvorstellung in den Köpfen. Dabei setzen
72 wir auf Effektivitätssteigerungen, Verkehrsreduktion und
73 Flächengerechtigkeit.

74

75 1. **Vielfältige Stadt, vielfältige Mobilitätsbedürfnis-** 76 **se**

77 Ein gerechter Zugang zu Mobilität ermöglicht jedem Men-
78 schen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Er stellt
79 auch sicher, dass, je nach Bedürfnis, allen unterschiedli-
80 chen Auswahlmöglichkeiten der Fortbewegung zur Ver-
81 fügung stehen. Gegenwärtig sehen wir jedoch, dass Mo-
82 bilität jahrzehntelang an den Bedürfnissen des Automo-
83 bils und der Automobilindustrie ausgerichtet wurde. Wir
84 kämpfen dafür, dass aus der autogerechten Stadt eine
85 Stadt wird, die sich an den verschiedenen, vielfältigen Mo-
86 bilitätsbedürfnissen der Berliner*innen orientiert.

87

88 Noch heute werden in der Verkehrs- und Mobilitätspla-
89 nung patriarchale Machtstrukturen zementiert. Hierbei
90 geht es nicht um die biologischen Geschlechter, sondern
91 um das gesellschaftliche Konstrukt von Frau und Mann,
92 die sich auch in der Gestaltung des öffentlichen Raums
93 wiederfindet. Aktuell wird in der Mobilitätsplanung zu-
94 meist für die autofahrende, mittelalte, vollzeitbeschäftig-
95 te männliche Person gedacht, die längere Strecken zurück-
96 legt und früh zur Arbeit und spät von der Arbeit nach Hau-
97 se fährt. Nach diesem linearen Wegeverhalten wurde der
98 öffentliche Raum Jahrzehnte um das Auto herum gebaut.
99 Statistiken zeigen, dass Frauen ein vielschichtiges Mobili-
100 tätsverhalten haben. Für ihre Wegstrecken verbinden sie
101 den Arbeits- und Nachhauseweg mit Besorgungen für ih-
102 re Sorgearbeit, wie z. B. Angehörige zu Ärzt*innenpraxen
103 zu begleiten, Einkäufe erledigen und Kinder aus der Schule
104 abholen. Sie greifen zudem öfter auf den Umweltverbund
105 und das Fahrrad zurück. Wohingegen Männer vermehrt

106 zum Auto greifen und dadurch höhere CO2-Emissionen
107 erzeugen.

108

109 Darüber hinaus sind BIPoC (Black, Indigenous and Peop-
110 le of Color) im Öffentlichen Raum, insbesondere im ÖPNV,
111 in besonderer Weise von Rassismus, Diskriminierung und
112 Gewalt betroffen. Das kann dazu führen, dass sie be-
113 stimmte Mobilitätsangebote nicht nutzen bzw. meiden.
114 Im ÖPNV sind sie zudem verstärkt von Racial Profiling be-
115 troffen.

116

117 Auch wurde bei der bisherigen Verkehrsplanung nicht auf
118 die Bedürfnisse von Personen mit Behinderungen einge-
119 gangen. Beengte Fußwege, Kopfsteinpflaster und erhöh-
120 te Bürger*innensteige sind Herausforderungen mit de-
121 nen mobilitätseingeschränkte Personen und Menschen
122 mit Behinderungen täglich zu kämpfen haben.

123

124 Um eine gerechte Mobilitätswende mit vielfältigen Be-
125 dürfnissen mitdenken zu können, brauchen wir in der Mo-
126 bilitätsplanung einen Paradigmenwechsel. Die Straßen
127 und der öffentliche Verkehr, die nach den männlichen Be-
128 dürfnissen gestaltet wurden, müssen hinterfragt und u.a.
129 nach feministischen Gesichtspunkten gestaltet werden.

130

131 **Wir fordern daher:**

132 • Bei der Planung von Verkehrsinfrastruktur, der Ge-
133 staltung des öffentlichen Raums, der Konzeptionie-
134 rung von ÖPNV-Angeboten und allen anderen Be-
135 langen im Kontext von Mobilität sind die Bedürfnis-
136 se aller Menschen zu berücksichtigen, insbesonde-
137 re auch diejenigen von FINTA*, Menschen mit Be-
138 hinderung, queeren Menschen und BIPOC, weshalb
139 wir eine detailliertere und geschlechtsspezifische
140 Verkehrs- und Mobilitätsdatenerfassung fordern.

141 • Der öffentliche Raum und insbesondere der ÖPNV
142 müssen umfassend barrierefrei gestaltet sein. Die-
143 ser muss allen Bürger*innen zugänglich sein. Zu-
144 gang und Umstieg haben sowohl für das Betreten
145 als auch die Orientierung barrierefrei zu sein. Die
146 Barrierefreiheit von S- und U-Bahnstationen ist bis
147 2025, diejenige aller Verkehrsmittel ist bis 2030 zu
148 erreichen.

149 • Berlin muss neben formaler auch situativ nutzbare
150 Barrierefreiheit bieten, das bedeutet, dass Barriere-
151 freiheit keine großen Umwege generieren darf, son-
152 dern einfach nutzbar sein muss und den Nutzungs-
153 anfragen dienen soll.

154 • Digitale Angebote im ÖPNV sollen möglichst nied-
155 rigschwellig gestaltet sein. Der Transformationspro-
156 zess muss von vorneherein integrativ die Belange al-
157 ler Menschen mitdenken. So kann Teilhabe aller und
158 folglich auch Akzeptanz und Attraktivität gelingen.

159

160 **2. Im Zentrum der Mobilitätswende: ÖPNV auf ein neues**

161 Level bringen

162

163 Attraktiver ÖPNV für alle Berliner*innen

164 Berlin ist mit einer Fläche von 892 Quadratkilometern
165 etwa viermal so groß wie Amsterdam und zehnmal so
166 groß wie Kopenhagen. Viele der in Berlin zurückgelegten
167 Wege sind lang und für einen erheblichen Teil der Ver-
168 kehrsteilnehmer*innen nicht zu Fuß oder mit dem Fahr-
169 rad zurückzulegen. Das Fundament unserer Mobilitäts-
170 wende ist daher der öffentliche Personennahverkehr. Für
171 alle Menschen, die in Berlin wohnen und arbeiten muss
172 es ein attraktives ÖPNV-Angebot geben, was ihnen er-
173 möglicht, den privaten PKW vollständig stehen zu lassen.
174 Dies zu erreichen ist eine immense politische Herausfor-
175 derung, die differenzierte Konzepte und massive Investi-
176 tionen erfordert. Um eine optimale Anbindung für Alle zu
177 erreichen, gibt es keine pauschalen Lösungen: Wir wol-
178 len, dass die Priorität bei der Angebotsverbesserung auf
179 den Gebieten liegt, die derzeit noch nicht ausreichend an
180 den ÖPNV angebunden sind. Voraussetzung dafür ist aber
181 auch, dass die Kapazität des schienengebundenen Nah-
182 verkehrs in der Innenstadt ausgebaut wird. Wir wollen,
183 dass das ÖPNV-Angebot möglichst kurzfristig verbessert
184 wird, gleichzeitig dürfen dadurch langfristige Lösungen
185 nicht in Vergessenheit geraten oder sogar blockiert wer-
186 den.

187

188 Wir fordern daher:

- 189 • Für alle Menschen, die in Berlin wohnen und arbei-
190 ten muss ein attraktives ÖPNV-Angebot geschaffen
191 werden. Voraussetzung dafür ist ein flächendecken-
192 der Anschluss der gesamten Stadt sowie des Um-
193 lands an den schienengebundenen öffentlichen Per-
194 sonennahverkehr, also S-, U- und Regionalbahn so-
195 wie Tram.
- 196 • Die bereits vorhandene Infrastruktur ist an vielen
197 Stellen sanierungsbedürftig. Daher muss ein beson-
198 deres Augenmerk auf der Sanierung des Bestands
199 liegen. Dies ist Basis aller weiteren Ausbaustufen.
- 200 • Die Metropolregion Berlin-Brandenburg benötigt
201 ein massives Ausbauprogramm für den schienenge-
202 bundenen Personennahverkehr. Qualität, Taktung,
203 Kapazität und Streckenangebot müssen schnellst-
204 möglich flächendeckend und bedarfsgerecht deut-
205 lich verbessert werden.
- 206 • Beim Ausbau des ÖPNV müssen kurz- und langfristi-
207 ge Lösungen kombiniert werden. Die verschiedenen
208 Verkehrsmittel des ÖPNV sollen nicht gegeneinan-
209 der ausgespielt, sondern je nach der Situation vor
210 Ort kombiniert werden.
- 211 • Kurz- und mittelfristig kann insbesondere der flä-
212 chendeckende Ausbau des Tramnetzes zur Verbes-
213 serung des ÖPNV-Angebots beitragen. Tangential-
214 verbindungen, also Tramlinien, die keine direkte Ver-
215 bindung mit dem Stadtzentrum schaffen, aber eine

- 216 Zuführungsfunktion zum S-Bahn-Ring einnehmen
217 können außerhalb des S-Bahn-Rings sollen priori-
218 siert realisiert werden. Mittelfristig fordern wir, alle
219 bisherigen Metrobuslinien durch Tramlinien zu er-
220 setzen. Grundsätzlich sollte der Fahrweg der Tram
221 dabei so ausgestaltet werden, dass dieser vom mo-
222 torisierten Individualverkehr baulich getrennt ist.
- 223 • Neben dem Ausbau der Tram ist auch ein massi-
224 ver Ausbau bei S-, U- und Regionalbahn erforder-
225 lich. Angesichts der teilweise sehr langen Fahrwe-
226 ge setzt ein attraktives ÖPNV-Angebot insbeson-
227 dere am Stadtrand und im Umland schnelle Quer-
228 schnittsverbindungen voraus.
 - 229 • Die bestehenden U-Bahn-Strecken sollen, wo es ver-
230 kehrlich sinnvoll ist, an den Stadtrand verlängert
231 werden, um dortige Wohnquartiere anzubinden.
232 Durch sinnvolle Lückenschlüsse sollen neue Umstei-
233 geverbindungen geschaffen werden.
 - 234 • Bei der S-Bahn sollen bestehende Strecken in den
235 wachsenden "Speckgürtel" verlängert und bisher
236 eingleisige Strecken ausgebaut werden. Zudem
237 müssen auf den Stammstrecken in der Innenstadt
238 die Kapazitäten für eine deutliche Takterhöhung ge-
239 schaffen werden.
 - 240 • Durch eine Ausbauoffensive im Regionalbahnver-
241 kehr sollen mehr schnelle Verbindungen aus dem
242 Tarifbereich C in die Berliner Innenstadt geschaffen
243 werden. Das Programm i2030 kann dabei nur der
244 Anfang sein.
 - 245 • Als kurzfristige Übergangslösung sollen in den Tarif-
246 gebieten B und C auch Busverbindungen verstärkt
247 werden. Dies kann durch Verdichtung des Takts, aber
248 auch durch die Schaffung neuer Linien geschehen.
 - 249 • Um dünner besiedelte Gegenden, in denen (noch)
250 keine allzu hohe Nachfrage am ÖPNV existiert,
251 trotzdem angemessen anzubinden, sollen verstärkt
252 On-Demand-Sammeltaxis angeboten werden, wel-
253 che ebenfalls im Verkehrsbund einbezogen sind
 - 254 • Zudem sollen alle straßengebundenen Fahrzeuge
255 des ÖPNV schnellstmöglich elektrifiziert werden. Es
256 ist zu prüfen, wie Taxi-Unternehmen und private
257 Busbetreiber dabei infrastrukturell oder finanziell
258 unterstützt werden können.
 - 259 • Um die Ausbauziele so schnell wie möglich zu errei-
260 chen, müssen die Planungskapazitäten nachhaltig
261 ausgebaut und effektiver eingesetzt werden. Dazu
262 gehört auch eine strukturell verbesserte Koordinati-
263 on mit Brandenburg.
 - 264 • Um den Ausbau zu beschleunigen fordern wir ein
265 "Bündnis Schienenbau", an dem alle relevanten Ak-
266 teure sowie die Zivilgesellschaft beteiligt ist. Das
267 Bündnis soll u.a. Vorschläge zur Vereinfachung und
268 Straffung der Planungs- und Genehmigungsverfah-
269 ren machen.
 - 270 • Voraussetzung für einen dichteren Takt und neue

271 Strecken ist neben der Planung und Realisierung der
 272 erforderlichen Infrastruktur auch eine vorausschau-
 273 ende Beschaffungs- und Personalpolitik. Die erforder-
 274 lichen Fahrzeuge müssen frühzeitig beschafft
 275 werden, Werkstatt- und Depotkapazitäten müssen
 276 mitwachsen. Zudem ist es erforderlich, die Arbeits-
 277 bedingungen in der ÖPNV-Branche nachhaltig zu
 278 verbessern. Dazu gehört neben guter Bezahlung
 279 und einem angenehmen Arbeitsumfeld auch lang-
 280 fristige Arbeitsplatzsicherheit. Auch deshalb lehnen
 281 wir die Zerschlagung der Berliner S-Bahn weiterhin
 282 ab.

- 283 • Für FINTA* Personen sollen in den Nachtstunden
 284 gesonderte ÖPNV-Angebote gemacht werden, dazu
 285 kann auch der Einsatz von vergünstigten Nachttaxen
 286 gehören.
- 287 • Die Aufenthaltsqualität und Sicherheit im ÖPNV soll
 288 zügig verbessert werden, unter der besonderen Berücksichtigung
 289 der Bedürfnisse von FINTA*, queeren Menschen und BIPOC. Dazu gehört flächendeckend
 290 ausreichende Beleuchtung und digitale Anzeigetafeln an den ÖPNV-Haltestellen und verstärkte Präsenz
 291 von Sicherheitspersonal in den Nachtstunden.
- 292 • Wir befürworten die Ausweitung von flexiblen nachfrageorientierten und – wo geeignet – autonomen
 293 Konzepten im ÖPNV. Sharing-Angebote dürfen nicht als Konkurrenz zum ÖPNV im S-Bahnring fungieren.
 294 Vielmehr muss Sharing als Zubringer zum ÖPNV gedacht werden. Voraussetzung für den Betrieb
 295 von Sharing-Angeboten muss sein, dass diese auch außerhalb des S-Bahnring angeboten werden
 296 und in nachhaltiges Gesamtkonzept des öffentlichen Nahverkehrs eingebunden sind.
- 297 • Die Verknüpfung von Mobilitäts-Angeboten an den Knotenpunkten mit Umstiegsoptionen muss weiter
 298 verbessert werden, etwa durch P+R im Tarifgebiet B, Fahrradparkhäuser und Bündelung von Sharing-
 299 Diensten.

309 **ÖPNV sozial gerecht finanzieren**

310 Eine ambitionierte Angebotsverbesserung erfordert den
 311 Einsatz massiver finanzieller Ressourcen. Gleichzeitig ist
 312 Mobilität eine Grundvoraussetzung für die Teilhabe am
 313 gesellschaftlichen Leben. Mobilität zu ermöglichen ist daher
 314 Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge, deren Finanzierung
 315 sozial gerecht ausgestaltet sein muss. Eine pauschale
 316 Verteilung der Kosten – entweder auf die Nutzer*innen
 317 über die Ticketpreise oder auf alle Berliner*innen über eine
 318 einheitliche Mobilitätsabgabe – lehnen wir weiter als
 319 ungerecht ab, da diese Systeme die finanzielle Leistungsfähigkeit
 320 des Einzelnen nicht berücksichtigen.

321
 322
 323 Gleichzeitig ist uns klar, dass unter den herrschenden
 324 politischen Verhältnissen, unter welchen mit der Schuldenbremse
 325 eine künstliche Verknappung öffentlicher Res-

326 sourcen stattfindet, das Ziel eines fahrscheinlosen ÖPNV
327 mit dem Erfordernis steigender Investitionen für Ange-
328 botsverbesserungen konkurrieren.

329

330 Zur Kompensation der wegfallenden Ticketerlöse fordern
331 wir daher eine Nahverkehrsabgabe nach französischem
332 Vorbild. Die Taxe Versement de Transport (VT) können
333 Kommunen ab 20.000 Einwohnern zweckgebunden zur
334 ÖPNV-Finanzierung erheben. Die französische Nahver-
335 kehrsabgabe ist von Arbeitgeber*innen mit mehr als zehn
336 Mitarbeiter*innen und vom Einzelhandel als Nutznießer
337 des ÖPNV-Angebots zu entrichten. Die Nahverkehrsab-
338 gabe wird inzwischen in den meisten zur Erhebung be-
339 rechtigten Kommunen eingenommen. Im Jahr 2010 wur-
340 den 44,2 % der Ausgaben für den französischen ÖPNV
341 über die Nahverkehrsabgabe finanziert, die neben den
342 Fahrgeldeinnahmen damit das wichtigste Finanzierungs-
343 instrument ist.

344

345 **Wir fordern daher:**

- 346 • Um Anreize für den Umstieg auf den ÖPNV zu
347 schaffen, soll der fahrscheinlose ÖPNV eingeführt
348 werden. Die entfallenden Ticketerlöse sollen durch
349 Steuermittel ersetzt werden, da auf diese Weise ei-
350 ne sozial gerechte Verteilung der Kosten möglich ist.
- 351 • Zugleich müssen die öffentlichen Investitionen in
352 den ÖPNV massiv steigern. Dabei ist neben den Län-
353 dern Berlin und Brandenburg auch der Bund gefragt.
- 354 • Als neue Einnahmesäule fordern wir die Einführung
355 einer Nahverkehrsabgabe nach französischem Vor-
356 bild, die von Arbeitgeber*innen in Berlin und Bran-
357 denburg zu entrichten ist.

358 •

359 **Smarter ÖPNV**

360 Die Digitalisierung des ÖPNVs hat für uns höchste Prio-
361 rität, um die Effizienz und damit auch die Attraktivität
362 des ÖPNVs zu steigern. Digitalisierung macht Verkehrs-
363 informationen in Echtzeit verfügbar und ermöglicht es
364 Mobilitätsanbietern den Verkehr je nach Bedarf flexibel
365 zu steuern. Der Auf- und Ausbau dieser als Verkehrsma-
366 nagementsysteme bezeichneten Steuerungsinstrumente
367 ist ein elementarer Baustein für die Mobilität von mor-
368 gen. Gleichzeitig können die Echtzeitinformationen den
369 Benutzer*innen für mehr Komfort zur Verfügung gestellt
370 werden. Berlin nimmt hier bereits heute eine Vorreiter*in-
371 nenrolle ein: In Bussen und Bahnen werden Umsteigein-
372 formationen auf großen Anzeigetafeln dargestellt und
373 Apps wie Jelbi bündeln Echtzeitinformationen für mehre-
374 re Verkehrsträger. Diese starke Position wollen wir weiter
375 ausbauen, um den ÖPNV für alle Berliner*innen attrakti-
376 ver zu machen.

377

378 **Wir fordern daher:**

- 379 • Bis 2030 soll es vollständige und vernetzte digita-
380 le Leit-, Informations- und Bezahlssysteme in Berlin

381 geben. Auch Mobilfunk- und Internetversorgung im
382 unterirdischen S- und U-Bahn-Netz sind störungs-
383 frei bis 2030 auszuweiten.

384 • Trotz aller Digitalisierung müssen umfassende ana-
385 loge Zugangs- und Informationsmöglichkeiten er-
386 halten bleiben. Niemand darf ausgegrenzt werden.

387 • Für alle Digitalisierungsmaßnahmen müssen
388 höchste Datenschutzstandards und Privacy-by-
389 Design eingehalten werden und sie müssen sich
390 an Nachhaltigkeitskriterien orientieren. Außerdem
391 setzen wir uns für die anonymisierte Verfügbarma-
392 chung der geschlechtsspezifischen Mobilitätsdaten
393 für Öffentlichkeit und Wissenschaft ein.

394 • Die bereits heute technologisch mögliche Automa-
395 tisierung des Schienenverkehrs (Straßenbahn, S+U-
396 Bahn) muss zeitnah auf ersten Strecken und per-
397 spektivisch flächendeckend umgesetzt werden. Für
398 S- und Regionalbahnen im Eigentum des Bundes
399 sind entsprechende Kooperationen zwischen dem
400 Senat und der DB AG zu vereinbaren.

401 • Berufsfelder im ÖPNV, deren Tätigkeiten durch eine
402 sich wandelnde Arbeitswelt ersetzt werden könn-
403 ten, müssen frühzeitig identifiziert werden. Es sind
404 vorausschauend geeignete Umschulungs- und Wei-
405 terbildungskonzepte im Rahmen der Personalent-
406 wicklung vorzusehen.

407

408 **3. Flächenwende: Für eine gerechte Verteilung und sichere** 409 **Gestaltung des öffentlichen Raums**

410 Das Konzept der autogerechten Stadt hat zu massiv un-
411 gerechter Verteilung des öffentlichen Raums in unserer
412 Stadt geführt: Während dem motorisierten Individualver-
413 kehr gerade einmal 30 Prozent der in Berlin zurückge-
414 legten Wege zugerechnet werden können, sind diesem
415 knapp 60 Prozent der Verkehrsflächen gewidmet. Auf vie-
416 len Straßen unserer Stadt wird dem ruhenden Individu-
417 alverkehr mehr Platz eingeräumt, als dem Fuß- und Rad-
418 verkehr zusammen. Jahrzehnte der autofixierten Mobili-
419 tätspolitik haben sich auch in den Köpfen festgesetzt. In
420 der medial wahrnehmbaren öffentlichen Debatte wird es
421 häufig als völlig selbstverständlich angesehen, das indivi-
422 duelle Bedürfnis nach Parkplätzen im öffentlichen Raum
423 höherrangiger zu bewerten als die Sicherheit von Fußgän-
424 ger*innen und Radfahrer*innen. Viele Menschen haben
425 sich daran gewöhnt, dass sie für ein 18 Quadratmeter gro-
426 ßes WG-Zimmer 600 Euro bezahlen, aber ihren nur weni-
427 ge Stunden am Tag genutzten PKW quasi kostenfrei auf
428 einer ebenso großen Fläche im öffentlichen Raum abstel-
429 len können. Neben der Verteilung ist auch die Gestaltung
430 des öffentlichen Raums bisher in erster Linie daran orien-
431 tiert, dem motorisierten Individualverkehr ein möglichst
432 schnelles Zurücklegen von Wegen zu ermöglichen. Wege
433 für den Fuß- und Radverkehr sind an vielen Stellen nicht
434 so gestaltet, dass sie ihren Nutzer*innen die erforderliche
435 Sicherheit bieten, sondern so, dass sie den motorisierten

436 Individualverkehr möglichst wenig stören.

437

438 Für uns ist klar: Die Mobilität im Umweltverbund, al-
439 so ÖPNV, Fuß- und Radverkehr, muss künftig klaren Vor-
440 rang vor dem motorisierten Individualverkehr haben. Dies
441 muss sich auch im öffentlichen Raum niederschlagen, wir
442 wollen die Flächenwende: Der Straßenraum muss primär
443 so gestaltet sein, dass der ÖPNV zügig vorankommt und
444 die Sicherheit von Fuß- und Radverkehr gewährleistet ist.
445 Nur nachrangig ist dem motorisierten Individualverkehr
446 Platz einzuräumen.

447

448 Der öffentliche Raum ist jedoch nicht nur Verkehrsraum.
449 In Zeiten der wachsenden und sich verdichtenden Stadt
450 konkurrieren auch andere Nutzungsarten um den öffent-
451 lichen Raum. Die Straße ist Treffpunkt, Kommunikations-
452 und Spielort. Für uns steht fest, dass Nutzungen, die dem
453 Gemeinwohl im Kiez dienen, Vorrang haben, sowohl ge-
454 genüber dem Interesse Einzelner an einem kostengünsti-
455 gen Parkplatz, als auch gegenüber kommerziellen Interes-
456 sen.

457

458 Flächengerechtigkeit ist auch eng verknüpft mit Konzep-
459 ten von wohnortnahe Arbeiten und fußläufige Versor-
460 gungsmöglichkeiten (Stadt der kurzen Wege oder „15-
461 Minuten-Stadt“). Bei der Flächenwende ist Aspekten der
462 Umweltgerechtigkeit und der Belastung mit Lärm und
463 anderen Emissionen Rechnung zu tragen. Häufig leben
464 in besonders und vielfach belasteten Räumen Menschen
465 mit geringem Einkommen. Die Flächenwende führt daher
466 auch zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Voraussetzung dafür
467 ist, dass sie nicht auf bereits jetzt privilegierte Quartiere
468 begrenzt bleibt. Zudem müssen gleichzeitig Maßnahmen
469 ergriffen werden, um zu verhindern, dass die mit der Flä-
470 chenwende verbundene Aufwertung von Kiezen nicht zu
471 Verdrängung der bisherigen Bewohner*innen führt.

472

473 Wir begrüßen das Engagement von Bürger*inneninitiati-
474 ven, die sich für mehr Flächengerechtigkeit in ihrem Kiez
475 einsetzen. Sie sind an vielen Stellen Treiber*in der Mobili-
476 tätswende und drängen zögerlich reagierende Verwaltun-
477 gen zum Handeln. Uns ist jedoch bewusst, dass diese In-
478 itiativen insbesondere in den Innenstadtquartieren aktiv
479 sind und oft von privilegierten Milieus geprägt sind. Dies
480 mindert nicht deren Wert. Angesichts knapper finanzieller
481 und personeller Ressourcen der öffentlichen Hand darf die
482 Mobilitätswende aber nicht davon abhängen, ob sich vor
483 Ort eine Initiative bildet oder nicht.

484

485 **Wir fordern daher:**

- 486 • Die Mobilität im Umweltverbund und öffentliche
487 Nutzungen müssen bei der Verteilung und Gestal-
488 tung des öffentlichen Raums klaren Vorrang vor
489 dem motorisierten Individualverkehr haben. Der
490 Straßenraum muss primär so gestaltet sein, dass

- 491 der ÖPNV zügig vorankommt und die Sicherheit von
492 Fuß- und Radverkehr gewährleistet ist. Nur nach-
493 rangig ist dem motorisierten Individualverkehr Platz
494 einzuräumen. Um dies zu realisieren, ist der teilwei-
495 se Rück- und Umbau von Straßen und Plätzen und
496 eine sachgerechte Neuverteilung der Flächen erfor-
497 derlich.
- 498 • Erforderlich ist an vielen Stellen eine Entflechtung
499 der Verkehrsströme. Menschen sind im öffentlichen
500 Raum Gefahren ausgesetzt und agieren mitunter
501 fehlerhaft. Daher muss die Umgebung so aufge-
502 baut sein, dass Fehler vermieden werden. Am besten
503 gelingt das, wenn Mobilitätswege baulich getrennt
504 geführt werden.
 - 505 • Überall dort, wo die Entflechtung von Verkehrsströ-
506 men nicht erfolgen kann, sind bauliche Maßnah-
507 men zur Verbesserung der Übersichtlichkeit und
508 Verkehrssicherheit vorzunehmen. An Kreuzungen
509 sollen geradeaus fahrende Verkehre von Abbiege-
510 verkehren grundsätzlich zeitlich getrennt werden.
511 Wo das nicht gelingt, gilt: Je getrennter und je nä-
512 her der Winkel, mit dem sich Auto einerseits und
513 Fuß- und Fahrradverkehr andererseits begegnen, ei-
514 nem rechten Winkel entspricht, desto besser. Um-
515 baumaßnahmen dürfen dabei nicht zulasten des
516 Fußverkehrs gehen. Zur Erhöhung der Verkehrssi-
517 cherheit sollen für Fußverkehr sogenannte Vorstre-
518 ckungen realisiert werden.
 - 519 • Wir fordern in berlinweites flächendeckendes Fahr-
520 radstraßennetz in allen Kiezen. Auf Fahrradstra-
521 ßen soll nur Auto-Anliegerverkehr, klimaverträgli-
522 cher Lieferverkehr und Services wie Feuerwehr, Po-
523 lizei, Wertstoffabfuhr, etc. stattfinden. An kürze-
524 ren oder engeren Fahrradstraßenabschnitten soll
525 der Durchgangsverkehr ausschließlich für Fahrräder
526 ausgewiesen werden, um die Sicherheit der Fahr-
527 radfahrenden zu gewähren.
 - 528 • Die im Berliner Mobilitätsgesetz vorgesehene Rad-
529 verkehrsanlagen auf oder an allen Hauptverkehrs-
530 straßen mit erschütterungsarmem, gut befahrba-
531 rem Belag in sicherem Abstand zu parkenden Kraft-
532 fahrzeugen und ausreichender Breite sollen mög-
533 lichst zeitnah realisiert werden.
 - 534 • In der gesamten Stadt sind Maßnahmen zur Ver-
535 kehrsberuhigung zu ergreifen, etwa eine Sperrung
536 von Kiezen für den Durchgangsverkehr (z.B. Kiez-
537 blocks, Diagonalsperren). Die rechtlichen Befugnis-
538 se der Bezirksämter sind dazu konsequent zu nut-
539 zen. Die Verkehrsberuhigung darf sich nicht nur auf
540 Kieze beschränken, in denen zuvor eine Bürger*in-
541 neninitiative entsprechende Forderungen an die Be-
542 hörden getragen hat. Vielmehr sind gerade auch
543 dort Maßnahmen zu treffen, wo vermehrt Men-
544 schen mit niedrigem Einkommen und hoher Ver-
545 kehrsbelastung leben.

- 546 • Wir fordern mehr Busspuren und Spuren des Um-
547 weltverbundes, auch durch Ausweisung von “Pop-
548 Up-Busspuren”.
- 549 • Ampelschaltungen sind grundsätzlich an Zufußge-
550 henden auszurichten und dem Umweltverbund an
551 Ampeln Vorrang einzuräumen.
- 552 • Wir fordern für den Fußverkehr eine verbesserte Ori-
553 entierung mittels flächendeckender optischer, akus-
554 tischer und digitaler Leitsysteme.
- 555 • Tempo 30 soll zur Regelgeschwindigkeit in Berlin
556 werden. Im Ausnahmefall soll davon abgewichen
557 werden können. Dies wäre eine Umkehrung der
558 bisherigen Praxis. Dabei ist nach den Straßenarten
559 und deren Aufgaben zu differenzieren. Zudem sol-
560 len Ausnahmen für den straßengebundenen ÖPNV
561 möglich sein, damit sich die Reisezeit nicht erhöht.
- 562 • Nutzungen, die dem Gemeinwohl im Kiez dienen,
563 müssen Vorrang haben, sowohl gegenüber dem In-
564 teresse Einzelner an einem kostengünstigen Park-
565 platz, als auch gegenüber kommerziellen Interes-
566 sen.
- 567 • Die Parkraumbewirtschaftung soll ausgeweitet
568 werden. Die für den Anwohner*innenparkausweis
569 fällige Gebühr soll in moderaten Schritten nach
570 und nach steigen. Dabei soll für besonders um-
571 weltschädliche und große Fahrzeuge eine höhere
572 Gebühr berechnet werden. Für Menschen mit
573 körperlichen Einschränkungen soll es Ausnahmen
574 geben. Dies gilt ebenso für Familien, die über ein
575 geringes Einkommen verfügen.
- 576 • Die Anzahl der Parkplätze im Straßenland soll ab so-
577 fort schrittweise reduziert werden. Die freigeworde-
578 nen Flächen sollen für den Umweltverbund oder an-
579 dere öffentliche Nutzungen umgewidmet werden.
- 580 • Als erster Schritt sollen in jeder Parkzeile der vor-
581 derste PKW-Parkplatz wegfallen und stattdessen ein-
582 ne Stellfläche für Fahrräder oder ein öffentlicher
583 Verweilraum geschaffen werden. So wird auch eine
584 bessere Einsehbarkeit in den Kreuzungsbereich ge-
585 schaffen.
- 586 • Für den Wirtschaftsverkehr sollen konsequent
587 gesonderte Ladezonen eingerichtet werden. Zur
588 Reduktion von Lieferverkehren sollen Konzepte zur
589 Bündelung von Warenströmen (Terminals/City-
590 Logistik/Mini-Hubs) gestärkt und Anreize für
591 Umstiege auf klimaverträgliche Verteilsysteme
592 (z.B. Lastenrad) gesetzt werden. Regionaler Netz-
593 werke und Cluster mit kürzeren Lieferketten sollen
594 gefördert werden.
- 595 • Parkhäuser müssen effektiver genutzt werden. In
596 Neubauquartieren sind Kiezgaragen und Mobili-
597 tätionsstationen zu prüfen, damit nicht mehr jede Im-
598 mobilie von Straßenverkehr ansteuerbar sein muss.
- 599 • Wir fordern, dass die Festlegung der technischen
600 Parameter für den deutschen Straßenverkehr und

601 damit das Verkehrsverhalten in Deutschland nicht
602 mehr einseitig auf Richtlinien der Forschungsgesell-
603 schaft für Straßen- und Verkehrswesen e. V. beruht.
604 Dieser Verein versammelt zwar Expertise, ist aber
605 sehr männlich geprägt, starken monetären Einflüs-
606 sen der Straßenwirtschaft unterworfen und lässt
607 viele gesellschaftlichen Nutzer*innengruppen nur
608 in Ausnahmefällen teilhaben.

609

610 **4. Smart Mobility und E Mobilität: Technologien für eine** 611 **gemeinwohl- und zukunftsorientierte Mobilitätswende**

612 Zur Umsetzung eines Mobilitätskonzeptes, welches Nach-
613 haltigkeit mit Gemeinwohl verbindet, dürfen wir uns
614 nicht vor neuen Technologien verschließen. Vielmehr
615 müssen wir diese nutzen und sicherstellen, dass alle Ber-
616 liner*innen in gleichem Maße davon profitieren. Dabei ist
617 es wichtig sich nicht nur auf eine Technologie konzentrie-
618 ren. Es müssen den unterschiedlichen Mobilitätsbedarfen
619 entsprechende Angebote zur Verfügung stellen, damit ein
620 flächendeckendes Angebot geschaffen werden kann.

621

622 **Sharing-Angebote**

623 Sharing-Angebote tragen dazu bei, dass Menschen ein-
624 facher auf ein eigenes Auto verzichten können und sinn-
625 vollere, rationalere Mobilitätsentscheidungen treffen so-
626 wie schlussendlich ein umwelt-, stadt- und verkehrsver-
627 träglicheres Mobilitätsverhalten ausüben. Sie verbessern
628 das Angebot an Mobilität für alle Menschen erheblich und
629 stärken den Umweltverbund.

630

631 Aus diesem Grund sollten Sharing-Angebote einen Teil
632 der Daseinsvorsorge darstellen, ebenso wie der ÖPNV und
633 diesen sinnvoll ergänzen. Daher muss Sharing zukünftig
634 enger mit dem ÖPNV verzahnt und als Teil der öffentlichen
635 Daseinsvorsorge insbesondere in den Außengebieten ge-
636 fördert und unterstützt werden. Plattformen wie die Jelbi-
637 App der BVG stellen dafür ein positives Beispiel dar und
638 sollen weiterverbreitet sowie unter Einbezug aller Anbie-
639 ter weiterentwickelt werden. Sharing-Mobilität erfährt im
640 Vergleich zum privaten Pkw aktuell eine unverhältnismä-
641 ßige Diskriminierung und Benachteiligung, z.B. hinsicht-
642 lich Abstellflächen und Bepreisung. Diese muss zuguns-
643 ten einer stärkeren Förderung und Bevorrechtigung von
644 Sharing-Angeboten beendet werden. Stattdessen muss
645 die Nutzung des privaten Pkw unter allen Umständen zu-
646 gunsten der Alternativen eingeschränkt werden.

647

648 Im Vergleich mit anderen Formen von Sharing-Mobilität
649 wird Carsharing in der Regel nicht intermodal (also in
650 Kombination mit anderen Verkehrsmitteln) als Zubringer
651 für den ÖPNV genutzt, sondern im Rahmen von Start-
652 Ziel-Verkehren meist ohne Umstieg für ausgewählte We-
653 ge und Anlässe. Dennoch führt auch Carsharing zu mul-
654 timodalem Mobilitätsverhalten (also der Wahl zwischen
655 verschiedenen Verkehrsmitteln je nach Anlass). Dadurch

656 trägt es kurzfristig dazu bei einem Zweitwagen oder gene-
657 rell Autofahrten mit dem privaten Pkw zu ersetzen. Lang-
658 fristig führt es zur Abschaffung des eigenen Autos. Für
659 nicht-Pkw-Besitzende erhöht es die Mobilitätsoptionen
660 und belohnt somit multimodales, anlassbezogenes Ver-
661 kehrsverhalten.

662

663 **Wir fordern daher:**

- 664 • Eine konsistente Landesstrategie im Hinblick auf
665 Sharing-Mobility. Die Angebote müssen gemeinsam
666 gedacht werden und auf dieselben verkehrspoliti-
667 schen Ziele einzahlen. In Bezug auf die Reglementie-
668 rung bei der Nutzung des öffentlichen Raums soll-
669 te aber eine getrennte Betrachtung von Fahrrad-
670 sharing, Scootersharing und Carsharing erfolgen.
- 671 • Fahrradsharing sollte per se nicht zusätzlich zusätz-
672 lich von Landesseite bepreist werden. Das Ange-
673 bot in Landeskooperation (aktuell Nextbike) soll-
674 te über mehr und qualitativ hochwertigere Statio-
675 nen, insbesondere an ÖPNV-Umsteigepunkten, ver-
676 fügen. Daneben sollten die eigenwirtschaftlichen
677 Anbieter im stationsungebundenen Sharing in ei-
678 ne gemeinsame App, z.B. Jelbi, integriert sein und
679 Gesamtzahl sowie Geschäftsgebiet durch eine Aus-
680 schreibung gesteuert werden können.
- 681 • Scootersharing (E-Moped und E-Tretroller) sollte
682 dagegen zusätzlich eine nicht-betriebsschädigende
683 Sondernutzungsgebühr für die Nutzung des öffent-
684 lichen Raums (ÖR) entrichten, aus der unter ande-
685 rem die Einrichtung von Abstellflächen im ÖR finan-
686 ziert werden. Ähnlich wie beim Fahrradsharing er-
687 gibt die Steuerung des Angebots über einen Aus-
688 schreibungsprozess Sinn, der das Einzahlen auf aus-
689 gewählte und messbare verkehrspolitische Landes-
690 ziele unterstützt.
- 691 • Die Berliner Verwaltung soll zusammen mit
692 den Bezirken jährlich eine feste Quote von Pkw-
693 Parkplätzen für Sharing-Abstellflächen umwandeln.
694 Solange kein dichtes, flächendeckendes Angebot
695 an öffentlichen Abstellflächen existiert, muss das
696 flexible, aber korrekte Abstellen weiterhin möglich
697 sein. Perspektivisch sollen Sharing-Abstellflächen
698 ein engmaschiges Netz bilden und in Wohnge-
699 bieten für alle Menschen in Laufweite erreichbar
700 sein.
- 701 • Carsharing darf gegenüber dem privaten Pkw-Besitz
702 nicht benachteiligt, sondern muss priorisiert wer-
703 den und dazu dienen, Menschen mit Auto den Um-
704 stieg auf Sharing und den Umweltverbund zu ver-
705 einfachen.
- 706 • Da Carsharing die bereits vorhandene und von der
707 öffentlichen Hand bewirtschafteten Straßen- und
708 Abstellflächen nutzt, entstehen keine signifikanten
709 zusätzlichen Kosten, die eine Sondernutzungsge-
710 bühr für die Nutzung des öffentlichen Raums recht-

- 711 fertigen. Die maximalen Parkgebühren für Carsharing
712 sollten sich an denen eines Bewohnerparkaus-
713 weises orientieren.
- 714 • Gesonderte, bevorzugte Stellplätze für Carsharing
715 sind in jedem Straßenzug zu schaffen, der weiterhin
716 auch Parkplätze für private Pkws bereitstellt.
 - 717 • Das Land Berlin soll die Carsharing-Anbieter dabei
718 unterstützen schnellstmöglich auf eine komplett
719 elektrische Flotte umzustellen. Exklusiv zugängliche
720 Ladeinfrastruktur ist in Kooperation mit den Anbie-
721 tern zu schaffen und gemeinsam zu finanzieren.
 - 722 • Mehr Anstrengungen des Senats im Bereich von
723 "Mobilität als Service": Die Standorte von Sharing-
724 und andere Mobilitätsanbietern sollen im Sinne der
725 multimodalen Mobilität berlinweit verteilt werden.
726 Ferner sollen deren Angebote umfassend in einer
727 App integriert werden. Die App soll die Sharing-
728 Kultur beflügeln und die effiziente Vernetzung
729 der Verkehrsmittel fördern. Es braucht einheitli-
730 che Datenschnittstellen, welche anbieterübergrei-
731 fene Routenplaner und Buchungssapps für alle For-
732 men der geteilten Mobilität (ÖPNV, Rufbus, Taxi und
733 Sharingdienste) ermöglichen.

734

735 **E Mobilität & Ladeinfrastruktur**

736 Wir machen in diesem Antrag deutlich, dass es eine tief-
737 greifende Verkehrswende zugunsten des Umweltverbun-
738 des braucht. Zur Realität gehört aber auch, dass der moto-
739 risierte Individualverkehr (MIV) mittelfristig (noch) nicht
740 verschwinden wird. Der verbleibende Autoverkehr muss
741 aber so schnell wie möglich an die Bedürfnisse einer mo-
742 dernen Stadt angepasst werden. Um ein solches Mobili-
743 tätsangebot zu schaffen, welches flächendeckend die Mo-
744 bilitätsbedürfnisse der Berliner*innen abdeckt und gleich-
745 zeitig klimafreundlich ist, müssen wir uns auf die batte-
746 rieelektrische Elektromobilität fokussieren. Es ist nachge-
747 wiesen, dass diese den höchsten Wirkungsgrad und damit
748 einhergehend den geringsten Energiebedarf im Vergleich
749 mit anderen Technologien hat. Erneuerbar gewonnener
750 Strom kann direkt genutzt werden, wobei der ohnehin
751 notwendige Netzausbau für erneuerbare Energien Hand
752 in Hand gehen kann mit dem Aufbau intelligent steuer-
753 barer Ladeinfrastruktur. Die Batterie- und Akkuentwick-
754 lung befindet sich zudem noch im Anfangsstadium und
755 bereits heute ist abzusehen, dass zukünftig durch die For-
756 schung deutlich umweltfreundlichere Batterien verfüg-
757 bar sein werden, die leistungsfähiger sind und nur einen
758 Bruchteil an Ressourcen benötigen. Unternehmen müs-
759 sen darüber hinaus verpflichtet werden sozial- und um-
760 weltstandards auch in der Rohstoffgewinnung einzuhal-
761 ten und dabei streng kontrolliert werden. Die Möglich-
762 keit Batterien vollständig zu recyceln oder als Second-
763 Life-Stromspeicher zu nutzen muss ebenfalls Berücksich-
764 tigung finden. Daneben ist batterieelektrische Mobilität
765 in vielen Fällen auch die langfristig preisgünstigste Lö-

766 sung, die bereits heute im nötigen Umfang umgesetzt
 767 werden kann. Das ist wichtig, um die Ziele hinsichtlich ei-
 768 ner Dekarbonisierung bis 2030 zu erreichen, da insbeson-
 769 dere die Beschaffung und Erneuerung von Fahrzeugflot-
 770 ten in Unternehmen eine entsprechend lange Planungs-
 771 und Vorlaufzeit hat.

772

773 **Wir fordern daher:**

- 774 • Die Verwendung von Brennstoffzellenfahrzeugen
 775 nur dort, wo keine geeignete Lösung mit batte-
 776 rieelektrischen Fahrzeugen möglich ist, da grüner
 777 Wasserstoff dringender in anderen Wirtschaftsbe-
 778 reichen, wie z.B. der Industrie, gebraucht wird.
- 779 • Berlin im Bereich Forschung und Entwicklung von
 780 Batterietechnologien und E-Mobilität etablieren
 781 und neue Forschungskapazitäten ausbauen.
- 782 • Erarbeitung eines Masterplans Ladeinfrastruktur,
 783 der den privaten und öffentlichen Ladeinfrastruk-
 784 turaufbau koordiniert und vereint. Dabei sollen
 785 künftig zu schaffende autofreie Zonen, insbesonde-
 786 re in der Innenstadt berücksichtigt werden und dort
 787 bereits präventiv vom Aufbau abgesehen werden.
- 788 • Ladeinfrastruktur im öffentlichen Raum zudem nur
 789 dort bereitzustellen, wo gewährleistet ist, dass die
 790 Flächen in den nächsten Jahren nicht für den Aus-
 791 bau von ÖPNV, Radverkehr und Grünanlagen vorge-
 792 sehen sind.
- 793 • Tankstellen sollen perspektivisch zu Schnelllade-
 794 hubs umfunktioniert werden.
- 795 • Aufbauverpflichtung für Ladeinfrastruktur bei Un-
 796 ternehmen mit großen Parkplätzen, die ihre Park-
 797 plätze perspektivisch auch beibehalten werden, z.B.
 798 Supermärkte, Baumärkte und Möbelgeschäfte
- 799 • Ergänzender Aufbau von netzdienlich zu mana-
 800 gender Ladeinfrastruktur (AC) an Orten mit ho-
 801 hen Standzeiten, z.B. Park-and-Ride, Flughafen und
 802 Bahnhof
- 803 • Stromnetze da wo notwendig ertüchtigen, insbe-
 804 sondere Ausbau des Mittelspannungsnetzes und
 805 Einsatz von Lade- und Energiemanagement. Koordi-
 806 nierung im Rahmen des Masterplans, um den Aus-
 807 bau sinnvoll und planmäßig zu steuern.

808

Antrag 170/I/2022

AfA Berlin

Der Landesparteitag möge beschließen:

Recht im Bereich der Personenbeförderung, Taxigewerbe, durchsetzen

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

- 1 Die SPD Berlin fordert die SPD Mitglieder im Senat und im
- 2 Abgeordnetenhaus jetzt Ordnung auf dem Markt der Per-
- 3 sonenbeförderung zu schaffen und das Personenbeförde-

4 rungsgesetz durchzusetzen.

5

6 Dazu fordern wir:

- 7 1. Die verpflichtende Einführung von Tasometern
- 8 2. Die personelle Aufstockung der Kontrollierenden
- 9 3. Die konsequente Kontrolle, zum Schutz der Ehrlichen

10

11 Der Wildwuchs zum Nachteil der Beschäftigten in diesem
12 Bereich sowie die Schutzlosigkeit der Nutzenden ist nicht
13 hinnehmbar.

14 Hier wird die Ausbeutung durch Scheinselbständigkeit
15 und der Steuerbetrug zum Geschäftsmodell erhoben und
16 jeder Schleichweg genutzt, um die bestehenden Regeln zu
17 umgehen.

18

19 Damit die ehrlichen nicht die dummen bleiben, ist hier
20 konsequent vorzugehen. Wir reden nicht über gute Arbeit,
21 wir handeln und setzen gute Arbeit durch!

22

23 **Begründung**

24 **Information zum Antrag: UBER (Bolt, FreeNow ...) raus** 25 **aus Berlin**

26 Scheinselbstständigkeit bei Uber, Bolt, FreeNow & Co
27 Diese Modelle stehen weltweit unter dem Verdacht
28 der Scheinselbstständigkeit, und dieser Verdacht betrifft
29 längst nicht nur Uber allein.

30 Das Geschäftsmodell von Uber ist rechtswidrig. Uber
31 darf in Deutschland keine Fahrten vermitteln, da das in
32 Amsterdam ansässige Unternehmen Uber B.V. über kei-
33 ne Verkehrsgenehmigung für den Mietwagenverkehr in
34 Deutschland verfügt.

35 [Link]¹

36

37 Was dann von Uber als Notlösung gezogen wurde:

- 38 • Enno Safe-Driver ist Generalunternehmer von
39 Uber und dadurch braucht Uber keine Lizenz mehr
40 in Deutschland: Das Mietwagenunternehmen
41 Safedriver profitiert von Ubers juristischer Schlappe
42 und wird bundesweit Generalunternehmer. Hinter
43 Safedriver steht ein Klinikunternehmer: Link²
- 44 • Hier wird auch die „Trickserei“ geschildert: Link³
- 45 • Jedoch wurden dem Generalunternehmer Lizenzen
46 in Düsseldorf entzogen: Link⁴
- 47 • Auch sehr interessant: FDP unterstützt die Ausbeu-
48 tung der UberPartner Link⁵
- 49 • Dumpingpreise verursachen prekäre Arbeitsverhält-
50 nisse (Fahrer*innen sind täglich 15 Stunden und
51 mehr unterwegs, um Bonuszahlungen von den Ver-
52 mittlern zu erhalten. Der Verdienst des Uber-Fahrers
53 wird dagegen auf keinen Fall steigen. Das zeigen di-
54 verse Berichte aus USA, wo Uber-Fahrer nur Stun-
55 denlöhne unterhalb des Existenzminimums bekom-
56 men, obwohl Uber dort mittlerweile das Taxi als
57 Marktführer verdrängt hat. Mietwagenfahrer in
58 Deutschlands Großstädten, speziell jene, die mit

59 den Apps von Uber, Bolt und Free Now taxiähnlichen
 60 Verkehr betreiben, verstoßen täglich sowohl gegen
 61 die Rückkehrpflicht als auch gegen sozialversiche-
 62 rungsrechtliche Vorschriften. ⁶Link⁷

63

64 Die Partner von Uber, Bolt, FreeNow und taxiähnlichen
 65 Fahrtenvermittlern sind der Willkür ausgesetzt:

- 66 • Fahrpreise legen die Vermittler fest, können die Fahr-
 67 rer*innen von der Vermittlung ausschließen und das
 68 bedeutet dann für die Fahrer*innen das AUS. Daher
 69 sind sie gezwungen jeden Auftrag anzunehmen.
- 70 • Ohne die Rückkehrpflichtverletzung könnten die-
 71 se Unternehmer nicht Aufträge entgegennehmen –
 72 Über die App wird dem Besteller eine Anfahrtszeit
 73 von weniger als drei Minuten angegeben und das
 74 beweist, dass die Mietwagen entweder ohne Ziel
 75 durch die Gegend kreisen oder öffentliche Parkplät-
 76 ze nutzen- also taxiähnlichen Dienst illegal durch-
 77 führen.
- 78 • Fahrer*innen sind gezwungen, um Bonuszahlungen
 79 zu erhalten, mehr als die erlaubten Stunden zu fah-
 80 ren und das heißt zum Beispiel, das erst ab der 30.
 81 Tour - am Wochenende - diese ausgezahlt werden.
 82 Diese Verursachen prekäre Arbeitsverhältnisse und
 83 Unfälle mit Todesfolge sind dabei leider keine Sel-
 84 tenheit: Link⁸
- 85 • oder leider auch hier: Link⁹

86

87 Ohne die Gesetze zu missachten, würde dieses Modell von
 88 Uber& Co. nicht durchführbar sein.

89 Dumpingpreise, die unter dem Preis von den öffentlichen
 90 Verkehrsmitteln liegen, treiben die Mietwagenbetriebe in
 91 den Ruin. Daher wären Mindestfahrgeltende, die nicht un-
 92 ter den Entgelten von der BVG liegen, zwingend notwen-
 93 dig.

94 Diese Liste können wir noch weiterführen, aber solange
 95 die Senatsverwaltung nichts dagegen tut, werden noch
 96 mehr Menschen gefährdet und ausgelöscht. Es besteht
 97 seit Jahren dringender Handlungsbedarf, aber sehr weni-
 98 ge Politiker sind bereit uns zu helfen.

¹https://www.reddit.com/r/de/comments/ees464/uber_umgeht_die_gesetze_indem_die_auftr%C3%A4ge_von/

²<https://www.handelsblatt.com/unternehmen/dienstleister/mietwagenunternehmen-ein-berliner-unternehmen-koennte-der-grosse-profiteur-des-uber-str-25362658.html>

³<https://www.reuters.com/article/deutschland-uber-idDEKBN1YR1CX>

⁴https://taxi-deutschland.net/presse/PM_TD_Reaktion%20auf%20Ubers%20Generalunternehmermodell_2019-12-23.pdf

⁵<https://www.taxi-times.com/safedriver-die-verflechtungen-eines-uber-partners/>

⁶<https://smex-ctp.trendmicro.com:443/wis/clicktime/v1/query?url=https%3a%2f%2fwww.taxi%2dtimes.com%2fder%2dsystematische%2dbetrug%2dder%2duber%2dund%2dfree%2dnow%2dpartner%2f&umid=f5206283-a175-49f3-8f98-6b8a00c7854d&auth=e141ebad2b3a6dc0a4e688cdf29aaefbf77fab67-ba729de8551c1e8af41f7abc0ba1a6b8bd798d6b>

⁷<https://www.taxi-times.com/der-systematische-betrug-der-uber-und-free-now-partner/>

Antrag 171/I/2022**KDV Charlottenburg-Wilmersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Sicherer Fußgänger*innenüberweg über die Lewishamstraße**

1 Die SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses wird aufgefor-
 2 dert, sich dafür einzusetzen, dass zügig ein durch Am-
 3 peln gesicherter Fußgänger*innenüberweg über die Le-
 4 wishamstraße möglichst nahe der ehemaligen Kreuzung
 5 Sybelstraße / Waitzstraße geschaffen wird.

6

7 Begründung

8 Seit dem ersatzlosen Rückbau des Fußgängertunnels für
 9 querende Fußgänger*innen in Höhe der Sybelstraße sind
 10 unzumutbar weite Umwege erforderlich, um die jeweils
 11 nächsten gesicherten Überwege (an der Wilmersdorfer
 12 Straße bzw. Mommsenstraße/Gervinusstraße) für eine
 13 Überquerung zu nutzen. Deshalb laufen täglich Men-
 14 schen nahe der nördlichen Tunnelrampe über die Fahr-
 15 bahnen und sind dabei erheblichen Gefahren durch den
 16 Autoverkehr ausgesetzt. BVV und Bezirksamt haben sich
 17 wiederholt für eine stadtverträgliche Umgestaltung der
 18 Lewishamstraße unter Aufgabe des Autotunnels einge-
 19 setzt. Damit ist jedoch nicht zeitnah zu rechnen. Ei-
 20 ne sichere Fahrbahnüberquerung muss daher unbedingt
 21 kurzfristig umgesetzt werden. Die Möglichkeiten zur be-
 22 schleunigten Umsetzung im Zuge einer „Pop-Up-Lösung“
 23 sind zu prüfen und ggf. zu nutzen.

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)****Antrag 172/I/2022****KDV Lichtenberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Kein 17. Bauabschnitt ohne Beteiligung der Berliner*innen**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats
 2 und der Bundesregierung sowie die sozialdemokratischen
 3 Mitglieder in den Verkehrsausschüssen von Abgeordne-
 4 tenhaus und Bundestag werden aufgefordert, sich beim
 5 Bundesverkehrsministerium dafür einzusetzen, dass die
 6 Ausschreibung für die Planung des 17. Bauabschnittes der
 7 A100 seitens der bundeseigenen Autobahn GmbH zurück-
 8 gezogen werden.

9

10 Als Projekt von stadtweiter Relevanz, mit enormen Aus-
 11 wirkungen auf die betroffene Anwohnerschaft und tief-
 12 greifenden Einschnitten in die Klimabilanz der Haupt-
 13 stadt, ist es weiterhin unabdinglich eine umfassende,
 14 stadtweite und ergebnisoffene Beteiligung durchzuführen.
 15 Es soll daher im Einklang mit den Beschlüssen der
 16 SPD Berlin darauf hingewirkt werden, dass die Planungen
 17 für den 17. Bauabschnitt so lange ausgesetzt werden, bis

Empfehlung der Antragskommission**Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)**

18 durch einen Bürgerentscheid ein Votum der Berlinerinnen
19 und Berliner vorliegt.

20

21 **Begründung**

22 Wie bereits in der vergangenen Wahlperiode hat sich die
23 SPD Berlin auch in dieser Legislatur mit den Koalitions-
24 partnern darauf verständigt, die weitere Planung der A100
25 zu einem 17. Bauabschnitt ruhen zu lassen. Dies fordern
26 wir auch auf Bundesebene ein.

27 Darüber hinaus hat sich die SPD Berlin im Wahlprogramm
28 2021 für eine umfassende Bürgerbeteiligung ausgespro-
29 chen, die mit dem unkooperativen und unabgesproche-
30 nen Weiterplanungen durch das Bundesverkehrsministe-
31 rium so nicht vereinbar ist.

Antrag 173/I/2022

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

Kein Weiterbau der A100 - Den 17. Bauabschnitt stoppen

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats
2 und der Bundesregierung sowie die sozialdemokratischen
3 Mitglieder in den Verkehrsausschüssen von Abgeordne-
4 tenhaus und Bundestag werden aufgefordert, sich gegen
5 die Planung und den Bau des 17. Bauabschnitts der A100
6 einzusetzen.

7

8 Dazu gehören:

9 Auf Landesebene:

- 10 • Rücknahme der Projektanmeldung zum Bedarfs-
- 11 plan des Bundesfernstraßen und
- 12 • Änderung des Flächennutzungsplans hinsichtlich
- 13 aller Vorhalteflächen für den 17. Bauabschnitt der
- 14 A100 hin zu einer anderen Nutzung der vorgesehe-
- 15 nen Flächen (z.B. Wohnungsbau, alternativer Ange-
- 16 bote für den Wirtschafts- und Güterverkehr, Sport-
- 17 angebote, Urban Gardening, Clubkultur oder tem-
- 18 porären Schulstandort),

19

20 Auf Bundesebene:

- 21 • Zurückziehen der Ausschreibung für die Planung
- 22 des 17. Bauabschnittes der A100 seitens der bundes-
- 23 eigenen Autobahn GmbH und
- 24 • Entfernung des 17. Bauabschnitts aus dem Bundes-
- 25 verkehrswegeplan und dem dazugehörigen Fern-
- 26 straßenausbaugesetz.

27

28 Des Weiteren werden sie aufgefordert, sich dafür einzu-
29 setzen, dass das Land Berlin und der Bund zügig und in
30 enger Abstimmung eine Alternative für die Gestaltung
31 des finalen Autobahnabschlusses am Treptower Park (16.
32 Bauabschnitt) inklusive eines qualifizierten Mobilitäts-

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)

33 managements entwickeln.

34

35

36 **Begründung**

37 Die derzeitigen Planungen der A100 beruhen auf einem
38 Beschluss aus den 1990er Jahren. Eine Stadtautobahn ist
39 ein verkehrspolitisches Relikt der Idee einer autozentrier-
40 ten Stadt, das in keinsten mehr zeitgemäß ist. Diese Idee
41 hatte Hochkonjunktur in den 50er Jahren – und wird aus
42 gutem Grund nicht mehr an Hochschulen gelehrt. In Zei-
43 ten des Klimawandels ist der Weiterbau einer Autobahn
44 das denkbar schlechteste und unsinnigste Signal. Jede
45 neue Straße erzeugt neuen Verkehr!

46

47 In Steglitz-Zehlendorf wird über den Rückbau mehrerer
48 Autobahntrassen diskutiert, u.a. der Rückbau der Auto-
49 bahnbrücke am Breitenbachplatz, die den Stadtplatz al-
50 lein aufgrund seiner Massivität dominiert und den Kiez
51 seit Jahrzehnten zerschneidet. Als Berliner SPD haben wir
52 uns im aktuellen Koalitionsvertrag zudem einmütig für
53 die Planung des schrittweisen Rückbaus der gesamten
54 A103 und A104 ausgesprochen.

55

56 Die Kosten des Weiterbaus der A100 sind immens. Allein
57 ein Meter Autobahn kostet nach aktueller Kostenschät-
58 zung über 200.000 Euro. Der 17. Bauabschnitt würde so-
59 mit voraussichtlich Baukosten in Höhe von 1 Milliarde ver-
60 ursachen - zusätzlich zum Verlust von wertvollen Flächen
61 in der Innenstadt.

62

63 Während Städte wie Paris gerade den Pkw-Verkehr aus
64 der kompletten Innenstadt verbannen, in den Nieder-
65 landen Autobahnen zu Kanälen umgewandelt werden
66 und selbst das Autoland USA den Rückbau von Highways
67 plant, sollen ausgerechnet die Bürger*innen Berlins un-
68 ter einer gestrigen Politik leiden. Unzählige Studien ha-
69 ben ergeben, dass der Bau von neuen Straßen nur kurzfris-
70 tig zu gewünschten verkehrsberuhigenden Effekten bei-
71 trägt. Langfristig sind vor allem Stadtautobahnen meist
72 ein Quell immerwährenden Staus. Mehr Straßen führen
73 dabei nicht nur zu mehr Verkehr, sondern dauerhaft zu
74 mehr Lärm, mehr Stress und mehr Luftschadstoffen. Mit
75 dem Bau des 17. Bauabschnitts würden somit würden alte
76 Fehler wiederholt – und zwar wider besseres Wissen und
77 empirischer Evidenz.

78

79 Der Flächenverbrauch des 17. Bauabschnitts ist enorm. Al-
80 lein für den zweiten oberirdischen Abschnitt nach dem
81 Tunnel unter dem Ostkreuz bis zur Storkower Straße wer-
82 den bis zu 20 Hektar Stadtfläche anderen Nutzungen dau-
83 erhaft entzogen. Hierzu zählen Grünflächen, Club- und
84 Kulturstandorte, Fahrradwege und auch das Areal des
85 ehemaligen Containerbahnhofs Frankfurter Allee. Dabei
86 bietet letzterer als einer der wenigen verbliebenen Zu-
87 gänge zum Schienennetz in der Innenstadt für den Gü-

88 terverkehr das Potenzial den in die Stadt fließenden LKW-
 89 Verkehr zu reduzieren. Hier könnte stattdessen ein moder-
 90 ner ein City Hub im Rahmen eines neuen stadtweiten Lo-
 91 gistikkonzepts entstehen, das die bereits vorhandene, kli-
 92 mafreundliche Schiene bei der Verteilung von Gütern und
 93 Waren einbezieht.

94

95 Berlin braucht keine neuen Autobahnen. Berlin braucht
 96 ein konsequentes Bekenntnis zur Verringerung von Au-
 97 tofahrten. Wir brauchen einen starken Umweltverbund.
 98 Wir brauchen mehr Busse, mehr Bahnen, mehr Radwe-
 99 ge, breitere Gehwege und alternative Konzepte für den
 100 Wirtschafts- und Güterverkehr – für eine Mobilität, an der
 101 wirklich alle gleichermaßen teilhaben können. Daran kon-
 102 sequent zu arbeiten, das ist unsere Aufgabe als Sozialde-
 103 mokratie.

Antrag 174/I/2022

KDV Friedrichshain-Kreuzberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Keine weitere Planung für den 17. Bauabschnitt der A 100

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats
 2 und der Bundesregierung sowie die sozialdemokratischen
 3 Mitglieder in den Verkehrsausschüssen von Abgeordne-
 4 tenhaus und Bundestag werden aufgefordert, sich gegen
 5 die weitere Planung des Bundesverkehrsministeriums für
 6 den 17. Bauabschnitt der A 100 einzusetzen.

7

8 Dazu gehören:

9 Auf Landesebene:

- 10 • Rücknahme der Projektanmeldung zum Bedarfs-
- 11 plan des Bundesfernstraßen und
- 12 • Änderung des Flächennutzungsplans hinsichtlich
- 13 aller Vorhalteflächen für den
- 14 • Bauabschnitt der A100 hin zu einer anderen Nut-
- 15 zung der vorgesehenen Flächen (z.B. Wohnungsbau,
- 16 alternativer Angebote für den Wirtschafts- und Gü-
- 17 terverkehr, Sportangebote, Urban Gardening, Club-
- 18 kultur oder temporären Schulstandort),

19

20 Auf Bundesebene:

- 21 • Zurückziehen der Ausschreibung für die Planung
- 22 des 17. Bauabschnittes der A100 seitens der bundes-
- 23 eigenen Autobahn GmbH und
- 24 • Entfernung des 17. Bauabschnitts aus dem Bundes-
- 25 verkehrswegeplan und dem dazugehörigen Fern-
- 26 straßenausbaugesetz.

27

28 Des Weiteren werden sie aufgefordert, sich dafür einzu-
 29 setzen, dass das Land Berlin und der Bund zügig und in

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Kein Konsens)

30 enger Abstimmung eine Alternative für die Gestaltung
31 des finalen Autobahnabschlusses am Treptower Park (16.
32 Bauabschnitt) inklusive eines qualifizierten Mobilitäts-
33 managements entwickeln.

34

35 **Begründung**

36 Die derzeitigen Planungen der A 100 beruhen auf einem
37 Beschluss aus den 1990er Jahren. Eine Stadtautobahn ist
38 ein verkehrspolitisches Relikt der Idee einer autozentrier-
39 ten Stadt, das in keinster mehr zeitgemäß ist. Diese Idee
40 hatte Hochkonjunktur in den 50er Jahren – und wird aus
41 gutem Grund nicht mehr an Hochschulen gelehrt. In Zei-
42 ten des Klimawandels ist der Weiterbau einer Autobahn
43 das denkbar schlechteste und unsinnigste Signal. Jede
44 neue Straße erzeugt neuen Verkehr!

45 In Steglitz-Zehlendorf wird über den Rückbau mehrerer
46 Autobahntrassen diskutiert, u.a. der Rückbau der Auto-
47 bahnbrücke am Breitenbachplatz, die den Stadtplatz al-
48 lein aufgrund seiner Massivität dominiert und den Kiez
49 seit Jahrzehnten zerschneidet. Als Berliner SPD haben wir
50 uns im aktuellen Koalitionsvertrag zudem einmütig für
51 die Planung des schrittweisen Rückbaus der gesamten
52 A103 und A104 ausgesprochen.

53 Die Kosten des Weiterbaus der A100 sind immens. Allein
54 ein Meter Autobahn kostet nach aktueller Kostenschät-
55 zung über 200.000 Euro. Der 17. Bauabschnitt würde so-
56 mit voraussichtlich Baukosten in Höhe von 1 Milliarde ver-
57 ursachen - zusätzlich zum Verlust von wertvollen Flächen
58 in der Innenstadt.

59 Während Städte wie Paris gerade den Pkw-Verkehr aus der
60 kompletten Innenstadt verbannen, in den Niederlanden
61 Autobahnen zu Kanälen umgewandelt werden und selbst
62 das Autoland USA den Rückbau von Highways plant, sol-
63 len ausgerechnet die Bürger*innen Berlins unter einer
64 gestrigen Politik leiden. Unzählige Studien haben erge-
65 ben, dass der Bau von neuen Straßen nur kurzfristig zu ge-
66 wünschten verkehrsberuhigenden Effekten beiträgt.

67 Langfristig sind vor allem Stadtautobahnen meist ein
68 Quell immerwährenden Staus. Mehr Straßen führen da-
69 bei nicht nur zu mehr Verkehr, sondern dauerhaft zu mehr
70 Lärm, mehr Stress und mehr Luftschadstoffen. Mit dem
71 Bau des 17. Bauabschnitts würden somit alte Fehler wie-
72 derholt – und zwar wider besseres Wissen und empiri-
73 scher Evidenz.

74 Der Flächenverbrauch des 17. Bauabschnitts ist enorm. Al-
75 lein für den zweiten oberirdischen Abschnitt nach dem
76 Tunnel unter dem Ostkreuz bis zur Storkower Straße wer-
77 den bis zu 20 Hektar Stadtfläche anderen Nutzungen dau-
78 erhaft entzogen. Hierzu zählen Grünflächen, Club- und
79 Kulturstandorte, Fahrradwege und auch das Areal des
80 ehemaligen Containerbahnhofs Frankfurter Allee. Dabei
81 bietet letzterer als einer der wenigen verbliebenen Zu-
82 gänge zum Schienennetz in der Innenstadt für den Gü-
83 terverkehr das Potenzial den in die Stadt fließenden LKW-
84 Verkehr zu reduzieren. Hier könnte stattdessen ein moder-

85 ner ein City Hub im Rahmen eines neuen stadtweiten Lo-
 86 gistikkonzepts entstehen, das die bereits vorhandene, kli-
 87 mafreundliche Schiene bei der Verteilung von Gütern und
 88 Waren einbezieht.
 89 Berlin braucht keine neuen Autobahnen. Berlin braucht
 90 ein konsequentes Bekenntnis zur Verringerung von Au-
 91 tofahrten. Wir brauchen einen starken Umweltverbund.
 92 Wir brauchen mehr Busse, mehr Bahnen, mehr Radwe-
 93 ge, breitere Gehwege und alternative Konzepte für den
 94 Wirtschafts- und Güterverkehr – für eine Mobilität, an der
 95 wirklich alle gleichermaßen teilhaben können. Daran kon-
 96 sequent zu arbeiten, das ist unsere Aufgabe als Sozialde-
 97 mokratie.

Antrag 175/I/2022**Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Keine weitere Planung für den 17. Bauabschnitt der A100**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats
 2 und der Bundesregierung sowie die sozialdemokratischen
 3 Mitglieder in den Verkehrsausschüssen von Abgeordne-
 4 tenhaus und Bundestag werden aufgefordert, sich gegen
 5 die weitere Planung des Bundesverkehrsministers für den
 6 17. Bauabschnitt der A100 einzusetzen.

7

8 Dazu gehören:

- 9 • Zurückziehen der Ausschreibung für die Planung
- 10 des 17. Bauabschnittes der A100 seitens der bundes-
- 11 eigenen Autobahn GmbH
- 12 • Entfernung des 17. Bauabschnitts aus dem Bundes-
- 13 verkehrswegeplan
- 14 • sinnvolle Nutzung der vorgesehenen Flächen (Be-
- 15 schleunigung der städtebaulichen Planung für Vor-
- 16 halteflächen für z.B. Sportangebote, Urban Garde-
- 17 ning, Clubkultur oder temporären Schulstandort)
- 18 • Entwicklung von Alternativen für die Gestaltung des
- 19 Autobahnanschlusses am Treptower Park

20

Empfehlung der Antragskommission**Erledigt bei Annahme 174/I/2022 (Kein Konsens)**

Umwelt / Energie/ Tierschutz**Antrag 295/II/2019****Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Ausweitung des Pfandsystems**

1 Wir fordern die Ausweitung des Pfandsystems auf Produk-
 2 te, die in Glas angeboten werden und bisher über Altglas-
 3 container entsorgt werden. Dazu zählen sowohl Getränke
 4 als auch flüssige und eingelegte Lebensmittel.

5
 6 Außerdem sollen Produkte, die bisher in Plastik, Konser-
 7 vendosen oder Tetrapaks verpackt werden, vermehrt in
 8 Glas oder anderen Mehrwegbehältnissen angeboten wer-
 9 den.

10
 11 Die Umwelt leidet unter dem Verpackungsmüll, den die
 12 Menschheit erzeugt. Das bekannteste Beispiel dafür sind
 13 die Meere, in denen riesige Mengen von Plastik schwim-
 14 men und dadurch Vögel, Fische und andere Lebewesen be-
 15 einträchtigen mit der Folge von Krankheit und Tod.

16
 17 Einwegverpackungsmaterialien sind sowohl in der Her-
 18 stellung als auch in der Entsorgung energieintensiv. Plas-
 19 tik wird teilweise aus Erdöl hergestellt, das sowohl in der
 20 Förderung als auch in der Verarbeitung schädlich ist für
 21 Umwelt und Gesundheit. Außerdem ist Plastik nicht bio-
 22 logisch abbaubar, sondern zerfällt in Kleinstteile (Mikro-
 23 plastik), die nicht nur von Fischen und anderen Meeres-
 24 lebewesen aufgenommen werden, sondern in Nahrungs-
 25 mitteln auch von Menschen aufgenommen werden und
 26 gesundheitliche Schäden verursachen können. Das Recy-
 27 cling von Plastik ist nur zu einem ungenügenden Anteil
 28 möglich und die Möglichkeiten zur Weiterverarbeitung
 29 beschränkt. Auch Tetrapaks sind aufgrund der Beschich-
 30 tung auf der Innenseite nur schwer in die einzelnen Stoffe
 31 aufzutrennen und damit kaum wiederverwertbar.

32
 33 Viele Verbraucher*innen wollen dazu nicht länger bei-
 34 tragen und suchen nach Alternativen bei der Verpa-
 35 ckung. Häufig fällt die Wahl dabei auf Glas. Das ist we-
 36 der gesundheits- noch umweltschädlich, verbraucht aber
 37 ebenfalls viel Energie bei der Produktion.

38
 39 Viele Produkte werden jedoch in Glasbehältern vertrie-
 40 ben, die nach nur einer einzigen Benutzung im Altglascon-
 41 tainer landen. Dort wird das Glas zwar eingeschmolzen
 42 und erneut eingesetzt, dieser Prozess benötigt aber eben-
 43 falls viel Energie.

44
 45 Für bestimmte Getränke und wenige Lebensmittel be-
 46 steht bereits ein Pfandsystem. Die Erfahrung daraus zeigt,
 47 dass dieses Glas bis zu 50-mal wiederverwendet werden

Empfehlung der Antragskommission**zurückgestellt**

- **LPT II/2019: Überwiesen an FA X – Natur, Energie, Umweltschutz**
- **LPT I/2020: vertagt**
- **LPT II-2021: vertagt auf LPT I/2022**

Stellungnahme FA X zum LPT I/2020:

Eine Studie kann man immer beauftragen. Allerdings gibt es für Verpackungen und deren Ökobilanzen viele Studie, die z.T. zu recht gegensätzlichen Aussagen führen (z.B. Milch in Glas vs. Tetra-Pack – letztes hat eine bessere Ökobilanz!). Daher kann auch nicht, wie in diesem Antrag vorgesehen, eine bestimmte Verpackungsart generell favorisiert werden.

Der FA bietet an, dieses Thema in einer der nächsten Sitzungen aufzugreifen und mit Fachleuten zu diskutieren. Sonst Ablehnung bzw. Nichbefassung und zurück an die Antragsteller

48 kann. Das bestehende System ist jedoch unübersichtlich,
49 da keine einheitliche Regelung besteht und Unternehmen
50 immer wieder Wege finden, es zu umgehen.

51

52 Wir fordern daher die Entwicklung eines neuen Pfandsys-
53 tems. Dieses soll die bisherigen Regelungen allgemein-
54 verbindlich machen. Einweg- soll zu Mehrwegverpackung
55 werden. Außerdem sollen mehr Produkte in Glas ange-
56 boten werden, soweit die Lebensmittelsicherheit dadurch
57 nicht unerheblich beeinträchtigt wird.

58

59 Hersteller*innen, Groß- und Einzelhandel sollen dabei ver-
60 pflichtet werden, mehr Produkte in Mehrweg- anstatt
61 Einwegverpackungen zu vertreiben. Ein zusätzlicher wirt-
62 schaftlicher Anreiz kann durch eine finanzielle Beteiligung
63 der Hersteller*innen an den Kosten der Verwertung von
64 Einwegverpackungen geschaffen werden.

65

66 Supermärkte sollen Eigenmarkenprodukte nach Möglich-
67 keit in Mehrwegbehältnissen anbieten. Außerdem soll ein
68 Rückgabesystem für diese sowie für Behälter anderer Her-
69 steller*innen entwickelt werden. Insbesondere die Ent-
70 wicklung von Standardbehältnissen trägt dabei zur Prak-
71 tikabilität bei. Zusätzlich soll das Netz an Annahmestellen
72 erweitert und weitere dezentrale Möglichkeiten zur Pfand-
73 drückgabe geschaffen werden.

74

75 Glas ist schwerer als andere Verpackungsmaterialien, ins-
76 besondere Plastik. Dadurch wird insbesondere der Trans-
77 port energieintensiver. Dadurch könnte eine dezentrale
78 und lokale Produktion gefördert werden. Dies ist aber
79 nicht bei allen Produkten möglich. Vielleicht steigen aber
80 auch nur die Transportfahrten und die damit einher-
81 gehenden Umweltbelastungen. Dann könnten mehrfach
82 verwendbare Verpackungen aus leichten Materialien eine
83 Alternative darstellen. In solchen Fällen können mehrfach
84 verwendbare Verpackungen aus leichten Materialien ei-
85 ne Alternative darstellen. Bisher gibt es jedoch kaum fun-
86 dierte wissenschaftliche Erkenntnisse dazu, wie sich diese
87 Unterschiede auswirken. Zudem fordern wir die Bundes-
88 regierung auf, die Forderungen für nachhaltige und ökolo-
89 gisch positive Ein- oder Mehrwegbehältnisse aktiv zu för-
90 dern und deren Herstellungsprozess ggf. zu subventionie-
91 ren.

92

93 Wir fordern daher das BMU auf, eine Studie durchzufüh-
94 ren, die verschiedene Materialien als Ein- oder Mehrweg-
95 behältnisse in einem Pfandsystem hinsichtlich ihrer öko-
96 logischen Bilanz vergleicht und dabei Herstellung, Dau-
97 er der Nutzbarkeit und Auswirkungen auf den Transport
98 und die damit verbundenen Umweltbelastungen, sowie
99 die Verwertung einbezieht.

100

101 Das Pfandsystem soll schließlich einheitlich geregelt wer-
102 den durch ein Gesetz, auf dessen Grundlage die Beträ-

103 ge für die jeweiligen Pfandbehältnisse festgelegt wer-
 104 den und damit allgemein nachvollziehbar sind. Die Vertre-
 105 ter*Innen Deutschlands werden zudem aufgefordert, sich
 106 für ein Pfandsystem innerhalb der EU einzusetzen.

Antrag 101/II/2021

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Changing Climate - Changing Taxes: Für die sozial-ökologische Transformation die CO2-Steuer weiterentwickeln

1 Mit dem Beginn der Covid-19 Pandemie im Frühjahr 2020
 2 erlebten wir nicht nur eine der größten gesundheitspo-
 3 litischen Herausforderungen unserer Zeit, die tausende
 4 Menschenleben kostete, für viele Personen schwere fi-
 5 nanzielle Folgen hatte oder soziale Probleme verschärfte,
 6 sondern auch eine Dauerberichterstattung über die Pan-
 7 demie. Eine andere globale Herausforderung, die dringen-
 8 des Handeln in fast allen Lebensbereichen erfordert, ge-
 9 riet dabei fast schon in Vergessenheit. Die Folgen des Kli-
 10 mawandels und die damit einhergehenden Herausforde-
 11 rungen sind jedoch präsenter und dringender denn je. Die
 12 Temperaturen steigen weiter an, die Treibhausgaskonzen-
 13 tration in der Atmosphäre jagt einen jährlichen Höchst-
 14 wert nach dem anderen und die Auswirkungen für die
 15 Menschen, die vom Klimawandel am meisten betroffen
 16 sind, werden immer drastischer. Steigende Meeresspie-
 17 gel, Müllberge, Ressourcenkonflikte oder Wetterextreme
 18 dürften für niemanden mehr etwas neues sein.

19
 20 Wir Jusos sehen uns in der Verantwortung gegenüber der
 21 Umwelt als auch den Menschen, die aufgrund eines glo-
 22 balen kapitalistischen Wirtschaftssystems die Auswirkun-
 23 gen durch den Klimawandel zu spüren bekommen, tätig
 24 zu werden und so fortlaufend unsere Positionen zur Be-
 25 kämpfung des Klimawandels auszuweiten und zu vertie-
 26 fen. Eine Anpassung der Art, wie wir wirtschaften und mit
 27 begrenzten Ressourcen umgehen, muss daher hinterfragt
 28 und geändert werden. Eine Bepreisung des CO2 sowie der
 29 CO2- Äquivalenten, die wir tagtäglich produzieren, ist da-
 30 her eine der zentralen Möglichkeiten, diesen Ausstoß zu
 31 senken. Ebenso sehen wir als Jusos die Pflicht, dass die
 32 Kosten einer solchen Umstellung nicht auf niedrige Ein-
 33 kommen abgelagert werden. **Der Kampf gegen den Kli-
 34 mawandel ist im Kern ein sozialistischer Kampf, da wir
 35 die Folgen des menschengemachten Klimawandels nur
 36 durch eine gerechte Umverteilung und die Überwindung
 37 des Kapitalismus erreichen.**

38 39 Verbesserter Emissionshandel

40 Mit dem aktuell angewendeten Emissionshandel las-
 41 sen sich in besonders stark emittierenden Sektoren CO2-

Empfehlung der Antragskommission
 zurückgestellt

LPT II/2021: Überwiesen an: FA V - Stadt des Wissens, FA X
 - Natur, Energie, Umweltschutz

Stellungnahme FA V - Stadt des Wissens

Wir gehen davon aus, dass die Antragsbereiche zu Steu-
 ern, Mindestlohn, etc. an die aktuellen Beschlusslagen von
 den Antragsstellenden selbst angepasst werden, da der
 Antrag an diesen Stellen hinter die bisherigen Beschluss-
 lagen teilweise deutlich zurückfällt. Ohne diese Änderun-
 gen erscheint der Antrag in wesentlichen Teilen nicht be-
 schlussfähig.

Zum Forderungsbereich: Text mit Änderungen FA

Dynamisches Steuerkonzept Der Temperaturanstieg im
 Vergleich zur vorindustriellen Zeit betrug schon im Jahr
 2016 ungefähr 1,1° C. Wenn wir nicht sofort handeln, sind
 die Chancen, die globale Erderwärmung bis 2100 selbst
 auf 2°C begrenzen, erschreckend gering.

Die bisherige Politik im Bereich des Europäischen Zertifi-
 katehandels war alles andere als erfolgreich. Für die Han-
 delsperiode (2021-2030) hatte das Europäische Parlament
 im Februar 2018 zwar Verbesserungen für eine schnelle-
 re Verknappung der Zertifikate beschlossen, jedoch wer-
 den die Strukturprobleme im Kern nicht angegangen. Da-
 her fordern wir, dass die zukünftigen Handelsperioden
 deutlich verkürzt werden müssen, damit die Gesamtmen-
 ge an zulässigen Emissionen dynamischer an erreichte
 Einsparungen angepasst werden kann. Des Weiteren hat
 die Ausgabe der Zertifikate am Anfang einer Handelsperi-
 ode nicht mehr kostenlos zu erfolgen: So sollen z.B. über
 ein Auktionsverfahren Einnahmen generiert werden, die
 im Verlauf der Handelsperiode wiederum verwendet wer-
 den können. Dann können, je nach Entwicklung der Emis-
 sionseinsparung, weitere Zertifikate vom Markt genom-
 men werden. Darüber hinaus sollten im Falle eines fort-
 während zu niedrigen Zertifikatspreises die klimaschädli-
 chen Treibhausgasemissionen besteuert werden.

CO2-Steuer ergänzend einführen Der europäische Emis-
 sionshandel umfasst derzeit etwa nur 45 % der Emis-

42 Reduktionen erreichen. Die bisherigen Reduktionsziele
 43 der des EU-Emissionshandel (ETS) betrachten wir jedoch
 44 als zu wenig ambitioniert. Auch der Europäische Rech-
 45 nungshof hat die Europäische Kommission bereits im Sep-
 46 tember 2020 dazu aufgefordert, im Kampf für mehr Kli-
 47 maschutz bei der Vergabe kostenloser Verschmutzungs-
 48 rechte nachzuschärfen. Der europäische Emissionshan-
 49 del umfasst derzeit nur 40% der gesamten europäischen
 50 Treibhausgasemissionen, da viele Industrien und Unter-
 51 nehmen keine Emissionszertifikate emittiert werden. Oft
 52 werden auch Gewinne durch das Handeln von kostenlo-
 53 sen Zertifikaten in klimaschädliche Projekte, wie die Sa-
 54 nierung bestehender Braun- oder Steinkohlekraftwerke
 55 verwendet. Durch kostenlose Zertifikate lassen sich ei-
 56 ne zu niedrige Nachfrage an Zertifikaten nicht vermei-
 57 den. Dies hat zur Folge, dass mit einem Zertifikatüber-
 58 schuss und zu niedrigen CO₂-Preis, eine Reduzierung der
 59 Emission nur schwerer möglich ist. Wir fordern daher ei-
 60 ne drastischere Reduzierung aller auf den Markt verfüg-
 61 baren Zertifikate, um die CO₂ Produktion herunterzufah-
 62 ren und die durch den Verkauf erbrachte Erlöse für so-
 63 ziale und nachhaltige Projekte zu nutzen. Ein gut funk-
 64 tionierender EU-Emissionshandel reicht jedoch nicht aus,
 65 um unsere klimapolitischen Ziele zu erreichen, da er
 66 nur knapp die Hälfte der in der EU verursachten Treibhaus-
 67 gasemissionen ausmacht. Wir fordern daher unsere Posi-
 68 tionen zu einer CO₂-Steuer für die übrigen Sektoren ambi-
 69 tionierter und sozial-verträglicher zu gestalten, um unse-
 70 re klimapolitischen Verpflichtungen einhalten zu können

72 Dynamisches Steuerkonzept

73 Der Temperaturanstieg im Vergleich zur vorindustriellen
 74 Zeit betrug schon im Jahr 2016 ungefähr 1,1° C. Wenn
 75 wir nicht sofort handeln, sind die Chancen, die globa-
 76 le Erderwärmung bis 2100 selbst auf 2°C begrenzen, ersch-
 77reckend gering. Die CO₂-Steuer ist eine der wirkungs-
 78 vollsten Instrumente, um die Einhaltung des 1,5° C Zieles
 79 des Pariser Klimaabkommens noch zu ermöglichen. Da-
 80 zu muss die Steuer allerdings effektiv und hoch genug
 81 angesetzt werden, um einen spürbaren Unterschied aus-
 82 zumachen. **Wir fordern daher ab sofort die Besteuerung**
 83 **von Kohlenstoffdioxid-Emissionen mit 80€ pro emittier-**
 84 **ter Tonne CO₂, welche bis zum Jahr 2025 kontinuierlich**
 85 **auf 180€ pro Tonne und bis zum Jahr 2030 stetig auf 205€**
 86 **pro Tonne CO₂ ansteigen soll.** Dieser Bepreisungsfahrplan
 87 deckt sich zu Teilen mit den Forderungen des Umweltbun-
 88 desamtes und mehreren Umweltorganisationen. Der im
 89 Vergleich mit anderen Konzeptpapieren hohe Einstiegs-
 90 preis stellt den besten Kompromiss zwischen einer effek-
 91 tiven umweltpolitischen Forderung und der Vermeidung
 92 einer Kostenverteilung auf den Schultern von Leuten mit
 93 niedrigem sozio-ökonomischen Status dar.

94

95 Wenig politische Themen haben so viel Dynamik wie die
 96 Klimadebatte. Um den aktuellen Stand der Forschung,

sionen aus etwa 12.000 großen Kraftwerken und Indus-
 trieanlagen. Deshalb sprechen wir uns dafür aus, die
 CO₂-Bepreisung durch eine entsprechende Steuer auf alle
 Sektoren zu erweitern. Nur so können die Pariser Kli-
 maschutzziele erreicht werden. Dazu muss die Steuer
 allerdings effektiv und hoch genug angesetzt werden,
 um einen spürbaren Unterschied auszumachen. Die CO₂-
 Steuer hat daher auf alle fossile Energieträger, wie Koh-
 le, Öl und Erdgas, zu erfolgen und ist an ihrem jeweiligen
 Treibhausgaspotenzial und nicht an ihrem Energiegehalt
 auszurichten. Die Besteuerung von Kohlenstoffdioxid-
 Emissionen mit 80€ pro emittierter Tonne CO₂, Wir
 fordern deshalb ein unabhängiges Expert*innengremi-
 um, ... Diesem Expert*innengremium sollen ausschließ-
 lich Wissenschaftler*innen (explizit keine Wirtschaftsver-
 treter*innen) ohne vertragliche Verbindungen zu Zertifi-
 katskäufer*innen angehören. ...

97 neue nationale und internationale Entwicklungen und
98 auch den sich stetig verändernden Konsens in Fachkrei-
99 sen zu berücksichtigen, muss eine effektive CO2-Steuer
100 flexibel und anpassbar sein. **Wir fordern deshalb ein un-**
101 **abhängiges Expert*innengremium, welches, ähnlich wie**
102 **die Mindestlohnkommission, die aktuelle Lage regelmä-**
103 **ßig evaluiert und gegebenenfalls Anpassungen der Be-**
104 **preisungen der Steuer an die Bundesregierung weiter-**
105 **geben kann.** Diesem Expert*innengremium sollen aus-
106 schließlich Wissenschaftler*innen (explizit keine Wirt-
107 schaftsvertreter*innen) angehören. Die Berechnung und
108 Anpassung der Steuer muss rein im Interesse des Kli-
109 maschutzes stehen. Die Berechnung muss mathematisch
110 nachvollziehbar und wissenschaftlich begründet sein. Zu-
111 sätzlich würde dieses Gremium frühzeitig einen mittel-
112 oder langfristigen Plan für die Zeit nach 2030 entwickeln
113 und die folgende Bepreisung der Steuer der klimapoliti-
114 schen Situation sowie die positiven Feedback- Loops der
115 Erderwärmung entsprechend berücksichtigen.

116

117 **CO2-Kennzeichnung**Zusätzlich fordern wir eine konkret
118 in Kilo angegebene Kennzeichnungspflicht des CO2-
119 Fußabdrucks oder der CO2- Äquivalenz bei allen ande-
120 ren Treibhausgasen auf allen in Deutschland vertriebenen
121 Produkten, besonders aber bei Lebensmitteln und All-
122 tagsprodukten. Diese Kennzeichnung kann auch noch
123 durch ein farbiges Ampelsystem ergänzt werden. Da-
124 mit werden nicht nur die Verbraucher*innen transpa-
125 rent in die Bemühungen einer CO2-Reduzierung involviert
126 und die Kaufentscheidungen der Konsument*innen posi-
127 tiv zugunsten des Klimas beeinflusst, sondern wir erhof-
128 fen uns damit auch einen weiteren Ansporn für Herstel-
129 ler*innen zu CO2-armen Produktionsmethoden. In Schwe-
130 den wurde ein CO2-Kennzeichnungssystem mit konkre-
131 ter Kilo-Angabe 2009 eingeführt, mit der Folge, dass sich
132 klimafreundliche Produkte um 20 Prozent besser als vor-
133 her verkaufen.

134

135 **Soziale und finanzielle Ausgleichsmaßnahmen**

136 Dieses Konzept der CO2-Besteuerung mit einem Ein-
137 gangssteuersatz von 80€ pro Tonne würde, bei einem
138 durchschnittlichen CO2-Ausstoß von 8,89 Tonnen pro Jahr
139 und Einwohner*in Deutschlands und ohne die sukzes-
140 sive Verhaltensanpassung zu berücksichtigen, bis 2025
141 jährlich ein zusätzliches Steueraufkommen von 59,1 Mil-
142 liarden Euro ergeben. Die zusätzlichen Geldbeträge sol-
143 len allerdings nicht im Gesamthaushalt verbucht wer-
144 den, sondern direkt und mehrgleisig der Umverteilung
145 und dem Klimaschutz dienen, indem sie durch die kon-
146 kreten Maßnahmen, die wir beschreiben, in den Sozial-
147 und Umweltsektor fließen. Obwohl es vor allem Men-
148 schen mit höherem Einkommen sind, die CO2-intensivere
149 Güter und Dienstleistungen in Anspruch nehmen, müs-
150 sen Menschen mit geringerem Einkommen den grö-
151 ßeren Prozentsatz ihres Einkommens steuerlich zusätz-

152 lich aufwenden. Um also diese Menschen zu entlasten
153 und zunächst bestimmten besonders betroffenen Grup-
154 pen den Übergang zu erleichtern, schlagen wir eine Rei-
155 he von sozialen Ausgleichsmaßnahmen vor, die für eine
156 höhere Bepreisung von CO₂ und CO₂-Äquivalenten zwin-
157 gend erforderlich sind. **Als primären Ausgleichsmechanis-**
158 **mus fordern wir eine sogenannte Klimadividende in Kom-**
159 **bination mit Senkungen von Steuern, die untere Ein-**
160 **kommensschichten überproportional belasten, wie bei-**
161 **spielsweise eine deutliche und dauerhafte Senkung der**
162 **Mehrwertsteuer. Die Klimadividende soll automatisch**
163 **einmal im Jahr direkt an alle Bürger*innen ausgezahlt-**
164 **und nach dem Einkommen gestaffelt werden. Je niedri-**
165 **ger das Einkommen, desto höher die Klimadividende. So**
166 **wird der Umverteilungsmechanismus der CO₂-Steuer am**
167 **deutlichsten sichtbar und greifbar.** Dies hätte das Ziel,
168 die Kosten für Individuen abzufedern und auch die öf-
169 fentliche Unterstützung einer CO₂-Bepreisung zu gene-
170 rieren. Eine dieser obsolet werdenden Abgaben ist die
171 EEG-Umlage, welche Haushalte mit geringeren Einkom-
172 men überproportional belastet. **Als Härtefallregelung un-**
173 **terstreichen wir weiterhin unsere Forderung nach einem**
174 **erhöhten Mindestlohn auf mindestens 13,50 Euro pro**
175 **Stunde, um so eine finanzielle Entlastung für niedrige**
176 **Einkommen, die besonders von einer CO₂-Steuer betrof-**
177 **fen wären, zu gewährleisten.** Fahrten von Pendler*innen
178 zu und von ihrer Arbeitsstätte sollen vorerst von der
179 Steuer ausgeschlossen sein. Die Lasten der Bekämpfung
180 der Klimakrise dürfen nicht zu großen Teilen von Arbeit-
181 nehmer*innen getragen werden. Außerdem sollen Men-
182 schen in ländlichen Gebieten nicht aufgrund großer Ent-
183 fernungen und schlechter ÖPNV-Anbindung benachtei-
184 ligt werden. Arbeitgeber*innen, welche sich jedoch für
185 klimafreundliche Fahrtgemeinschaftsangebote einsetzen
186 sollen staatlich gefördert werden, um den Umstieg des
187 Pendelns von Individualverkehr auf kollektive Beförde-
188 rungsmethoden einzuleiten. **Anstelle der Umlagen auf**
189 **den Strompreis wollen wir Energieinvestitionen steuer-**
190 **lich finanzieren, um Verteilungsgerechtigkeit zu ermögli-**
191 **chen. Zusätzlich zu einer direkten und indirekten Steuer-**
192 **umverteilung sollen Teile der zusätzlichen Gelder auch in**
193 **Sozialprojekte für betroffenen Bevölkerungsgruppen, lo-**
194 **kale und internationale Nachhaltigkeitsprojekte und den**
195 **Ausbau eines kostenlosen ÖPNV in ganz Deutschland in-**
196 **vestiert werden. Um Unternehmen zu einer CO₂-armen**
197 **Produktionsweise anzureizen, sollen vor allem kleine re-**
198 **gionale Unternehmen, die besonders CO₂-arm produzie-**
199 **ren, subventioniert werden.** Mit dieser Investitionsoffen-
200 sive sollen diese transformationsbereiten Unternehmen
201 gerade in den Anfangsjahren gefördert werden, damit sie
202 sich finanziell bewähren können. Mit dieser Investitions-
203 offensive sollen diese transformationsbereiten Unterneh-
204 men gerade in den Anfangsjahren gefördert werden, da-
205 mit sie sich finanziell bewähren können.
206

207 Ausgleiche sollen jedoch nicht nach dem Gießkannen-
 208 prinzip verteilt werden, sondern nur da angewendet wer-
 209 den, wo Bemühungen gezeigt werden und eine Un-
 210 terstützung notwendig ist. Um ein "Carbon Leakage",
 211 sprich das Auslagern von Emissionen von CO₂ und CO₂-
 212 Äquivalenten in Drittstaaten, zu verhindern, **sollen die**
 213 **Vorschriften für die Industrie verpflichtend werden sowie**
 214 **möglichst zeitnah im internationalen Kontext angewen-**
 215 **det werden** und eine gemeinschaftliche Antwort bieten.
 216 Die Ausweitung des EU- Emissionshandel auf mehr betei-
 217 ligte Länder (aktuell 31 Länder), muss daher Priorität ha-
 218 ben.

219

220 Um die Umgehung der CO₂-Bepreisung, indem Güter von
 221 Drittstaaten importiert werden, in denen keine äquiva-
 222 lente CO₂-Bepreisung herrscht, zu vermeiden, sollen **Zölle**
 223 **bei Importen** analog zu der von uns beschriebenen CO₂-
 224 Steuer erhoben werden. Dies soll so lange geschehen, bis
 225 internationale Vereinbarungen greifen, die eine gemein-
 226 schaftliche CO₂-Bepreisung vorsehen.

227

228 Der Klimawandel ist ein internationales Problem, wel-
 229 ches internationale Anstrengungen erfordert. Eine Koor-
 230 dination, die mindestens auf europäischer Ebene an-
 231 gesiedelt ist, setzen wir als Ziel. Wir erkennen jedoch,
 232 dass dies innerhalb weniger Jahre schwierig umzusetzen
 233 ist. **Wir fordern daher die sozialdemokratischen Kommis-**
 234 **sionsmitglieder, MEPs und die nationalen Regierungen**
 235 **auf, sich für die Einführung einer ähnlichen Steuer in den**
 236 **EU-Mitgliedstaaten einzusetzen, damit diese mittelfristig**
 237 **auf europäischer Ebene weiter international koordiniert**
 238 **wird.**

Antrag 102/II/2021

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Grüne Gentechnik aus progressiver Perspektive

1 Vorbemerkung: In diesem Papier geht es ausschließlich
 2 um grüne Gentechnik bei Nutzpflanzen. Einige Analysen
 3 und Lösungsvorschläge lassen sich jedoch auf die gesam-
 4 te Saatgut- und Lebensmittelindustrie beziehen. Da es ein
 5 gewisses Vorwissen braucht, um die Forderungen verste-
 6 hen zu können, widmen sich die Kapitel 1 und 2 der Be-
 7 griffklärung bzw. unserer Motivation. In Kapitel 3 befin-
 8 det sich die Problemanalyse. In Kapitel 4 werden unsere
 9 Forderungen formuliert und in Kapitel 5 die Umsetzung
 10 dieser ausgeführt.

11

1. Worüber reden wir?

13 Bei der grünen Gentechnik können wir grob zwischen drei

Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt

**Überwiesen an FA V - Stadt des Wissens, FA X - Natur, En-
 ergie, Umweltschutz**

Stellungnahme FA V - Stadt des Wissens

Die Antragsstellenden haben auf die Ihnen vom FA über-
 mittelten Hinweise und Änderungsvorschläge nicht re-
 agiert und sind auch nicht zum Gespräch mit dem FA über
 den Antrag erschienen. Es ist daher das Einverständnis mit
 den Änderungsvorschlägen des FA zu unterstellen.

Überarbeiteter Antragstext zu Nr. 5 (Forderungsteil) 5.1.
 Forschung und Produktion von Saatgut, Dünge- und Pflan-
 zenschutzmitteln in die öffentliche Hand! ... Die öffentli-

14 Züchtungstechniken unterscheiden.

15

16 1.1. Konventionelle Züchtung

17 Bei der konventionellen Züchtung werden diejenigen
18 Pflanzen ausgewählt, die dem Züchtungsziel am nächsten
19 kommen, weil sie z.B. besonders große oder viele Früchte
20 tragen und werden gekreuzt, damit diese Merkmale bei
21 der nächsten Pflanzengeneration noch ausgeprägter sind.
22 Zur Auswahl der Pflanzen geht nicht der*die Landwirt*in
23 übers Feld und sucht Pflanzen heraus, die durch zufälli-
24 ge Mutationen dem Züchtungsziel nahe kommen. Statt-
25 dessen werden die Pflanzen mit radioaktiver Bestrahlung
26 oder Chemikalien so behandelt, dass Mutationen auftre-
27 ten (Mutagenese). Die behandelten Pflanzen, deren Mu-
28 tation zum Züchtungsziel passt, werden dann zur Weiter-
29 züchtung ausgewählt.

30

31 Bei der konventionellen Züchtung wird also nicht das Ge-
32 nom selbst betrachtet, sondern die Ausprägungen, die es
33 herbeiführt. Auch wenn bei dieser Züchtungsform nicht
34 von Gentechnik gesprochen wird, ist das Genom der so
35 neu gezüchteten Sorte im Vergleich zur ursprünglichen
36 Sorte verändert.

37

38 2018 entschied der Europäische Gerichtshof (EuGH) über
39 die rechtliche Einstufung von Pflanzensorten, die durch
40 konventionelle Züchtung entstehen. Der EuGH entschied,
41 dass Pflanzensorten, die durch Bestrahlung oder Einsatz
42 von Chemikalien entstanden sind, von der sonst üblichen
43 Zulassungs- und Kennzeichnungspflicht für genetisch ver-
44 änderte Organismen (GVO) befreit sind. Der Grund hier-
45 für sei die seit langem übliche Anwendung dieser Metho-
46 de und die daraus resultierende Einstufung als ungefähr-
47 licher Organismus. Gentechnik ist also schon lange Be-
48 standteil unserer Agrarwirtschaft - wird aber oft nicht als
49 solche benannt.

50

51 1.2. Konventionelle Gentechnik

52 Bei der konventionellen Gentechnik ("genetically modi-
53 fied organisms", kurz GMO, oder "genetisch veränderte
54 Organismen", kurz GVO) werden Erbgutteile einer ähnli-
55 chen oder einer gänzlich anderen Art in das Erbgut einer
56 Nutzpflanze eingebaut. Wenn Organismen mit dem Erb-
57 gut ihnen ähnlicher Arten behandelt werden, spricht man
58 von "cisgenen" GVO. Wenn Organismen mit dem Erbgut
59 gänzlich anderer Arten behandelt werden, spricht man
60 von "transgenen" GVO .

61

62 Bei der konventionellen Gentechnik kann nicht genau be-
63 stimmt werden, wo der einzufügende Erbgutteil einge-
64 baut wird. Wurde artfremdes Erbgut (transgen) eingefügt,
65 ist das später im Erbgut der Pflanze erkennbar und man
66 kann klar sagen, dass diese mit Gentechnik verändert wur-
67 de. Jedoch muss im Vorherein klar sein, nach welchen
68 Veränderungen gesucht wird. Bei cisgenetischen Verän-

che Hand muss sich stärker der Forschung und Entwick-
lung in den Bereichen Saatgut, Dünge- und Pflanzen-
schutzmitteln annehmen. Dies muss zum einen über fi-
nanzielle Mittel geschehen. Zum anderen müssen die Re-
gelungen, die aktuell Forschung an grüner Gentechnik un-
terbinden, gelockert werden. Die Erlaubnis von Forschung
auf dem offenen Feld durch staatliche wissenschaftliche
Institutionen ist unter Einhaltung strikter Regelungen zur
Vermeidung der unkontrollierten Ausbreitung gentech-
nisch modifizierter Produkte ohne Kenntnis der mögli-
chen Auswirkungen zu ermöglichen. ...

69 derungen (Erbgutteil einer ähnlichen Art) können diese
70 genetischen Veränderungen gar nicht nachgewiesen wer-
71 den.

72

73 Ein bekanntes Beispiel für eine transgenetisch veränderte
74 Pflanze ist der Bt-Mais. Viele Maispflanzen werden durch
75 einen bestimmten Schädling zerstört. Es gibt ein Bakteri-
76 um, das ein Protein produziert, das für den Menschen un-
77 schädlich, für genau diesen Schädling aber giftig ist. Die
78 Formel zur Herstellung dieses Proteins steckt im Erbgut
79 des Bakteriums. Beim Bt-Mais wurde diese Formel in das
80 Erbgut der Mais-Pflanze eingeschleust. Der so veränderte
81 Bt-Mais kann nun selbst das Protein gegen den Schädling
82 produzieren.

83

84 Risiken bestehen hauptsächlich für "Nicht-
85 Zielorganismen", also zum Beispiel andere Insekten
86 als den Schädling selbst, die mit der gentechnisch
87 veränderten Pflanze in Berührung kommen.

88

89 Der rechtliche Umgang mit und die Regulierung gene-
90 tisch veränderter Organismen unterscheiden sich stark
91 zwischen den Staaten. Die EU reguliert hier anhand der so-
92 genannten Freisetzungsrichtlinie (Zulassung zum Anbau)
93 und einer separat geregelten Zulassung als Futter- und Le-
94 bensmittel. Die EU reguliert prozessbezogen und stuft so
95 die Sorten nach dem Verfahren, durch das sie entstanden
96 sind, ein. Währenddessen handeln Staaten wie die USA
97 und Kanada produktbezogen, wo die Eigenschaft „gene-
98 tisch modifiziert“ an bestimmten Eigenschaften eines Or-
99 ganismus festgemacht wird. Zudem haben Staaten auch
100 innerhalb der EU verschiedene Umgangsweisen mit ge-
101 netisch veränderten Organismen. Dies führt unter ande-
102 rem zu uneinheitlichen Regelungen innerhalb der EU und
103 weltweit.

104

105 **1.3. Neue Gentechnik**

106 Die neue Gentechnik wird auch moderne Gentechnik oder
107 "genome editing" (GE) genannt. GE gibt es seit ca. 20 Jah-
108 ren. Das Genom der Pflanze wird aufgeschlüsselt, damit
109 eine Änderung an einer genau bestimmten Stelle vorge-
110 nommen werden kann. Darin liegt der große Unterschied
111 zur konventionellen Gentechnik, in der diese Genauigkeit
112 nicht möglich ist.

113

114 "Crispr/cas9", auch bekannt als "Genschere", ist eine be-
115 sondere GE-Technik, die es seit ca. fünf Jahren gibt und
116 den GE-Prozess um ein Vielfaches beschleunigt. Mit die-
117 ser Technik können einzelne Bereiche des Erbguts spezi-
118 fisch verändert werden. Somit ist auch die Formulierung
119 komplexerer Züchtungsziele möglich, die Veränderungen
120 von mehreren Genen gleichzeitig (polygenetisch) beinhal-
121 ten können.

122

123 Solche cisgenetischen Veränderungen von Pflanzen mit

124 dem Erbgut waren auch mit der konventionellen Gentech-
125 nik möglich - allerdings waren sie so aufwendig, dass sie
126 fast nie durchgeführt wurden. In der Praxis gibt es al-
127 so erst durch "genome editing" und die effizientere GE-
128 Technik "crispr/cas9" cisgenetisch verändertes Saatgut.

129

130 Es gibt durch GE nun also zum ersten Mal gentechnisch
131 verändertes Saatgut, das man nicht von konventionell er-
132 zeugtem Saatgut unterscheiden kann.

133

134 **1.4. Biodiversität bei Nutzpflanzen**

135 Alle diese drei Züchtungsarten erschaffen neue Pflanzen-
136 sorten, die ein eigenes Genom haben. Das bedeutet zu-
137 nächst einmal mehr Biodiversität. Alle Sorten von Nutzpflanzen,
138 egal, wie sie entwickelt wurden, können sich im
139 Feld mit anderen Sorten kreuzen. Mit Gentechnik entwickelte
140 Sorten bedrohen andere Pflanzen und damit die
141 Biodiversität nicht mehr als konventionell erzeugte Sor-
142 ten.

143

144 **2. Warum reden wir darüber?**

145

146 Als Sozialist*innen und Internationalist*innen können wir
147 mit den aktuellen Regelungen rund um das Thema Gen-
148 technik nicht zufrieden sein. Dafür haben wir mehrere
149 Gründe.

150

151 **2.1. Wissenschaftliche Erkenntnisse leiten unsere po- 152 litische Arbeit.**

153 Wir sehen, dass die Debatten um Ernährung, Landwirt-
154 schaft und Gentechnik oft auf emotionaler Ebene geführt
155 werden und neue wissenschaftliche Erkenntnisse dabei
156 nur unzureichend berücksichtigt werden. Das ist nicht
157 überraschend, denn die eigene Ernährung ist etwas sehr
158 Persönliches und wir respektieren das in all unseren Über-
159 legungen zu diesem Bereich und tragen gleichzeitig dem
160 Vorsorgeprinzip Rechnung.

161

162 Wir beobachten, dass im Bereich der Landwirtschaft Ver-
163 änderungen und Innovationen oft kritischer gesehen wer-
164 den als in anderen Bereichen. Außerdem gibt es in der EU
165 aber auch in anderen Industriestaaten eine starke Agrar-
166 lobby, was dazu führt, dass die Landwirtschaft stärker als
167 andere Sektoren subventioniert wird, was auch bei vielen
168 Wähler*innen Unterstützung findet.

169

170 Dass emotionale Argumente die gesellschaftliche Diskus-
171 sion und damit die Politik leiten, sehen wir auch im Be-
172 reich Gentechnik. Konventionelle Züchtung setzte früher
173 auf zufällige Mutation im Genom, heute auf Mutationen
174 durch radioaktive Bestrahlung oder den Einsatz aggressi-
175 ver Chemikalien. Bei diesen Techniken kann und konnte
176 nie ausgeschlossen werden, dass auch unabsichtliche und
177 gar unbemerkte Veränderungen an anderen Eigenschaf-
178 ten der Pflanzen auftreten. So gab es beispielsweise Fäl-

179 le, in denen der Gehalt eines bestimmten Stoffes (Glyco-
180 alkaloid) in den Pflanzen erhöht wurde, um sie besser vor
181 Insekten und Krankheiten zu schützen. Erst später wurde
182 entdeckt, dass dieser Stoff in erhöhter Menge zu Krank-
183 heiten beim Menschen führt.

184

185 Dieses Risiko gibt es selbstverständlich auch bei Sorten,
186 die durch GM oder GE entwickelt wurden. Es ist bei die-
187 sen Verfahren jedoch kleiner, weil die Veränderungen, die
188 vorgenommen werden, zielgerichteter sind und die For-
189 scher*innen wissen, welche Gene verändert werden. Wes-
190 halb ist also das Misstrauen aus Verbraucher*innenper-
191 spektive gegenüber gentechnisch veränderten Pflanzen
192 so viel höher als gegenüber konventionell gezüchteten?
193 Auf wissenschaftlichen Fakten beruht dieser Unterschied
194 in der Bewertung zumindest nicht. **Für uns ist es nicht hin-**
195 **nehmbar, wenn politische Entscheidungen, hier die Be-**
196 **vorzugung einer Züchtungsart, auf irrationalen Annah-**
197 **men und gefühlten Wahrheiten beruhen** und damit für
198 viele Menschen das Ergebnis dieser Politik weniger gut ist
199 als es sein könnte.

200

201 **2.2. Welternährung sichern und den Klimawandel be-** 202 **kämpfen**

203 Der Klimawandel ist die große Bedrohung der Menschheit
204 im 21. Jahrhundert. Die Weltbevölkerung wächst. Beides
205 stellt uns vor große Herausforderungen. Unsere Entschei-
206 dungen betreffen nicht nur uns, sondern auch Menschen
207 an anderen Orten der Welt und künftige Generationen.
208 Auch diesen Menschen gegenüber haben wir eine Verant-
209 wortung. Daher dürfen wir nicht einfach eine Maßnahme,
210 eine technologische Möglichkeit, um diese Herausforde-
211 rungen anzugehen von vornherein ausschließen ohne das
212 Für und Wider rational zu bewerten.

213

214 Gesunde Nahrungsmittel und eine ausgewogene Ernäh-
215 rung dürfen kein Luxus sein. Entsprechend können wir das
216 Gefälle beim Zugang zu gesunder Ernährung, das es inner-
217 halb Deutschlands, aber auch global gibt, nicht akzeptie-
218 ren.

219

220 **2.3. Das Urteil des EuGH zeigt den dringenden Hand-** 221 **lungsbedarf.**

222 Gentechnik wird in Deutschland seit den 1970er Jahren
223 genutzt. 1990 wurde das Gentechnikgesetz (GenTG) als
224 Rahmen für die Nutzung und Entwicklung von Gentech-
225 nik verabschiedet. Es soll vor allem Verbraucher*innen vor
226 potentiellen Gefahren schützen.

227

228 Das GenTG definiert einen genetisch veränderten Orga-
229 nismus als „ein[en] Organismus, mit Ausnahme des Men-
230 schen, dessen genetisches Material in einer Weise verän-
231 dert worden ist, wie sie unter natürlichen Bedingungen
232 durch Kreuzungen oder natürliche Rekombination nicht
233 vorkommt“ (GenTG §3 Abs. 2a)). Zum Zeitpunkt des In-

234 krafttretens fiel unter diese Definition die konventionel-
235 le Gentechnik. Jedoch werden im Begriff „gentechnische
236 Arbeiten“ alle Methoden zur „Erzeugung gentechnische
237 veränderter Organismen“ eingeschlossen (GenTG §3 Abs.
238 3). Das GenTG gilt in dieser Form auch heute noch, ob-
239 wohl sich die Forschung stark weiterentwickelt hat und
240 eine Differenzierung der Methoden nötig wäre.

241

242 Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes im Jahr 2018
243 hat dem Thema neue Aktualität und Aufmerksamkeit
244 verschafft. Es besagte, dass GE-Pflanzen in der EU ge-
245 nauso behandelt werden sollen wie mit konventionel-
246 ler Gentechnik entwickelte Pflanzen (GVOs) und entspre-
247 chend gekennzeichnet werden müssen. Eine Unterschei-
248 dung zwischen GE- und nicht-GE-Pflanzen ist im Nach-
249 hinein nicht möglich und eine Kennzeichnungspflicht da-
250 her auch nicht umsetzbar. Andere wichtige Agrarexport-
251 länder wie die USA, Kanada oder Brasilien haben hinge-
252 gen produktorientierte Regelungen, bei denen GE-Sorten
253 nicht als Gentechnik eingeordnet werden und entspre-
254 chend nicht als solche gekennzeichnet werden müssen.

255

256 **3. Was ist das Problem?**

257

258 **3.1. Der Markt für Lebensmittel auf Seite der Produ-** 259 **zierenden in Deutschland und der EU.**

260

261 **3.1.1. Eine kapitalistische Marktwirtschaft verfolgt nie** 262 **unsere gesellschaftlichen Ziele.**

263 Im Kapitalismus ist stets die Erwirtschaftung von Pro-
264 fiten das Ziel. Ein Unternehmen kann nach dieser Logik
265 Profite nur durch Verkauf seiner Entwicklung, also dem
266 neuen Saatgut und den damit verbundenen Produkten,
267 wie Pestiziden erwirtschaften. Entsprechend wird ausge-
268 wählt, woran geforscht und was entwickelt wird. Dabei
269 leiten folgende Prinzipien:

270

- 271 1. Die Entwicklung soll so günstig wie möglich sein.
- 272 2. Es sollten viele Landwirt*innen/Verbraucher*innen
273 diese so veränderte Sorte nachfragen.
- 274 3. Es sollten zahlungskräftige Landwirt*innen/Ver-
275 braucher*innen nachfragen.

276

277 Daraus ergibt sich, dass Landwirt*innen, die ja wiederum
278 selbst im Kapitalismus wirtschaften, Sorten nachfragen
279 von deren verbesserten Eigenschaften sie finanziell profi-
280 tieren. Als Beispiel hierfür zählen z.B. höhere Erträge durch
281 größere Früchte oder durch einen geringeren Bedarf an In-
282 puts wie Pestiziden oder Dünger, für die die Landwirt*in-
283 nen zahlen müssten. Eigenschaften, für die die Land-
284 wirt*innen nicht vergütet werden, sind ökonomisch unin-
285 teressant.

286

287 Selbst wenn es eine große Gruppe an Verbraucher*innen
288 gibt, die eine veränderte Sorte nachfragen würde, aber

289 keinen entsprechend hohen Preis zahlen kann, wird diese
290 nicht entwickelt.

291

292 Einige Forschungsziele werden daher von privaten Un-
293 ternehmen gar nicht verfolgt, wie beispielsweise ein er-
294 höhter Gehalt von Vitaminen oder Nährstoffen. Diese Ei-
295 genschaften sind nämlich nicht nur in einem Gen ver-
296 anlagt (monogenetisch), sondern in mehreren (polyge-
297 netisch). Eine zielgerichtete Veränderung an mehreren
298 Genen durchzuführen ist aufwendiger und entsprechend
299 kostspieliger. Ein solches Beispiel öffentlicher Forschung
300 ist der golden rice, einer Reissorte, die einen gesteiger-
301 ten Gehalt von Vitamin A aufweist und somit Mangel-
302 erscheinungen bekämpfen kann und von der ETH Zürich
303 und dem International Rice Research Institute (IRRI) ent-
304 wickelt wird.

305

306 **3.1.2. Die Aufteilung des Marktes unter wenigen**
307 **Großkonzernen, die die Patente halten, ist problematisch.**

308 Aktuell sehen wir eine hohe Konzentration auf dem Markt
309 für Saatgut. Einige wenige Konzerne haben den Markt un-
310 ter sich aufgeteilt und üben eine entsprechende Macht
311 aus. Dies betrifft nicht nur Preise oder Konditionen zu de-
312 nen Saatgut an Landwirt*innen in Deutschland und welt-
313 weit verkauft wird, sondern auch die Frage an was über-
314 haupt geforscht und bis zur Zulassung entwickelt wird.
315 Ein entscheidender Grund hierfür ist, dass die Entwick-
316 lung bislang aufwendig und die Kosten entsprechend
317 hoch waren. Eine neue Sorte zu entwickeln lohnt sich nur,
318 wenn sie an einen Großteil des Markts verkauft werden
319 kann, weil es keine oder nur wenige konkurrierende Un-
320 ternehmen gibt.

321

322 Die Genschere crispr/cas9 lässt einen Paradigmenwech-
323 sel erwarten. Diese Technologie macht es deutlich schnel-
324 ler und günstiger, das Genom einer Pflanze zu verändern
325 und ermöglicht es auch in einem kapitalistischen Markt
326 kleineren Unternehmen, die die hohen Fixkosten nicht
327 tragen könnten, neue Sorten zu entwickeln.

328

329 Eine weitere Eigenschaft dieses Marktes ist die Verbin-
330 dung des Verkaufs von Saatgut mit dem von Dünge- und
331 Pflanzenschutzmitteln. Viele der großen Konzerne haben
332 sowohl eine Sparte für Saatgut, als auch für Dünge- oder
333 Pflanzenschutzmittel. Wenn eine Sorte also beispielswei-
334 se auf ihre Toleranz hinsichtlich eines bestimmten Herbi-
335 zids (=Unkrautvernichtungsmittel) entwickelt wird, wird
336 genau dieses Mittel auch durch das entsprechende Unter-
337 nehmen verkauft. Dies erhöht die Marktmacht des einzel-
338 nen Konzerns abermals.

339

340 **3.2. Gentechnik ist eine Frage internationaler und in-
341 tergenerationaler Solidarität.**

342 Die Industriestaaten leisten sich mit bio und gentech-
343 nikkfreien Lebensmitteln eine verhältnismäßig ineffiziente

344 Produktion dieser. Damit beanspruchen sie mehr Flächen
345 und Ressourcen als notwendig wäre.

346

347 **3.3. Der Markt für Lebensmittel auf Seite der Konsu-**
348 **mierenden in Deutschland und der EU.**

349 Aktuell gibt es nur die Kennzeichnung "ohne Gentech-
350 nik". Für viele Verbraucher*innen ist diese Kennzeichnung
351 gleichbedeutend mit "natürlich" und "sicher". Die Kenn-
352 zeichnung in dieser Form wertet Produkte "ohne Gen-
353 gentechnik" bei den Verbraucher*innen auf - allerdings zu
354 Unrecht. Konventionelle Züchtung mit Chemikalien oder
355 Radioaktivität, die das Erbgut der Pflanze verändern, ist
356 nicht "natürlicher" oder "sicherer" als Gentechnik. Für
357 konventionelle Züchtung gibt es jedoch kein gibt es kein
358 entsprechendes Siegel.

359

360 Da hier jedoch die nötige Aufklärung der Verbraucher*in-
361 nen fehlt, unterstützt das "Ohne Gentechnik"-Siegel eher
362 ein Bauchgefühl und keine Unterscheidung, die nach wis-
363 senschaftlichen Kriterien sinnvoll ist. Gerade jetzt, da be-
364 legte wissenschaftliche Erkenntnisse von Verschwörungs-
365 gläubigen als falsch verunglimpft werden und breite Teile
366 der Bevölkerung für "fake news" und "alternative Fakten"
367 zugänglich sind, sollten die politischen Akteur*innen be-
368 sonders aufmerksam und sorgfältig sein.

369

370 **4. Was wollen wir?**

371 Wissenschaftlicher Fortschritt soll dem Wohle aller die-
372 nen. Daraus ergeben sich für uns im Bereich Gentechnik
373 zwei Hauptforderungen:

374

375 **Wir wollen die Demokratisierung aller Lebensbereiche**
376 **und den Schutz von Umwelt, Klima und Tieren**

377

378 Was wie, wo und von wem produziert wird, muss demo-
379 kratisch bestimmt werden. Das gilt für die Landwirtschaft
380 wie für andere Bereiche der Produktion. Für die Landwirt-
381 schaft schließt das u.a. die Fragen ein, welches Saatgut
382 und welche Dünge- und Pflanzenschutzmittel entspre-
383 chend genutzt werden oder auch wie viel Wasser und wel-
384 ches Land genutzt werden soll.

385

386 Als Internationalist*innen denken wir global und verfol-
387 gen diese Ziele für alle Menschen, ob in Deutschland, der
388 EU oder an anderen Teilen der Welt. Unsere gesamtgesell-
389 schaftlichen Ziele sind folgende:

390

- 391 • Ernährungssicherheit: Ernährungssicherheit ist ge-
392 geben, wenn alle Menschen zu jeder Zeit physischen
393 und ökonomischen Zugang zu genügend und siche-
394 rer Nahrung haben und die ernährungsbezogenen
395 Bedürfnisse sowie die Präferenzen für ein gesundes
396 und aktives Leben sichergestellt werden können.
- 397 • gute Arbeitsbedingungen für diejenigen, die in der
398 Landwirtschaft und verbundenen Wirtschaftszwei-

399 gen arbeiten und gute Lebensbedingungen für die-
400 jenigen, die direkt oder indirekt von der Landwirt-
401 schaft betroffen sind, weil sie beispielsweise als An-
402 wohner*innen mit ihr in Kontakt kommen.

403 • effiziente Nutzung der Ressourcen. Wir wollen scho-
404 nend mit den Ressourcen unseres Planeten umge-
405 hen und uns solidarisch mit Menschen an ande-
406 ren Teilen der Welt und künftigen Generationen ze-
407 gen. Keine Ressource, sei es Wasser, Boden oder die
408 natürlichen Senken des Ökosystems, soll übernutzt
409 werden. Neben der Produktion von Lebensmitteln
410 und anderen Agrargütern sehen wir die Sicherung
411 von Biodiversität und Klimaschutz als eins der Ziele
412 der Landwirtschaft.

413

414 **5. Wie wollen wir unsere Ziele erreichen?**

415

416 **5.1. Forschung und Produktion von Saatgut, Dünge- 417 und Pflanzenschutzmitteln in die öffentliche Hand!**

418 Wir sehen nicht, dass man den Markt so umgestalten
419 kann, dass diese gesamtgesellschaftlichen Ziele allein
420 durch Marktmechanismen verfolgt werden.

421

422 Die öffentliche Hand muss sich stärker der Forschung
423 und Entwicklung in den Bereichen Saatgut, Dünge- und
424 Pflanzenschutzmitteln annehmen. Dies muss zum einen
425 über finanzielle Mittel geschehen. Zum anderen müssen
426 die Regelungen, die aktuell Forschung an grüner Gen-
427 technik unterbinden, gelockert werden. **Die Forschung auf
428 dem offenen Feld muss in Deutschland bzw. der EU er-
429 laubt werden.** Ohne diese ist keine anwendungsorientier-
430 te Forschung und Entwicklung an Nutzpflanzen mithilfe
431 von Gentechnik möglich.

432

433 Bei der Neustrukturierung des Marktes können wir uns
434 vorstellen, dass die Forschung und die anwendungsorien-
435 tierte Entwicklung bis hin zur Marktreife über Drittmit-
436 telprojekte finanziert wird, bei denen der Staat Ziele for-
437 muliert und ausschreibt und entsprechende Forschungs-
438 institute sich auf diese bewerben. Auch können wir uns
439 vorstellen, dass staatliche Institute und öffentliche Un-
440 ternehmen direkt mit der Forschung und Entwicklung be-
441 traut sind. Die Ziele der Forschung, die Methoden, die Si-
442 cherheit und gute Arbeitsbedingungen müssen selbst-
443 verständlich Teil der Vergabekriterien bzw. der Praxis in
444 staatseigenen Unternehmen sein.

445

446 Wir sprechen uns klar gegen oligopole (die konzentrierte
447 Marktmacht auf einige wenige Akteur*innen) Strukturen
448 auf dem Markt aus. Die Entstehung von Oligopolen
449 muss in jedem Fall kartellrechtlich verhindert werden.
450 Bestehende Oligopole müssen aufgespalten werden.
451 Unternehmenssektoren von besonderer gesellschaftli-
452 cher Bedeutung müssen mindestens gesellschaftlicher
453 Beteiligung unterliegen und zur Not komplett vergesell-

454 schaftet werden können. **Hierbei muss das Kartellrecht**
455 **den Saatgutmarkt und den Markt für Pflanzenschutz-**
456 **/Düngemittel zusammendenken** und darf nicht wie
457 bisher die Unternehmenskonzentration auf dem ei-
458 nen Markt getrennt von der auf dem anderen Markt
459 bewerten.

460

461 Neben der Entwicklung neuer Sorten mithilfe von Gen-
462 technik, möchten wir auch die Forschung an alten, indi-
463 genen Sorten fördern: zum Einen bieten diese einen neu-
464 en Ausgangspunkt für Weiterentwicklungen durch kon-
465 ventionelle Züchtung oder Gentechnik. Zum Anderen ist
466 es möglich, dass diese alten Sorten durch veränder-
467 te Klimaverhältnisse an Orten abseits der traditionellen
468 Anbaugelände auch ohne großartige Weiterentwicklung
469 sehr gute Ergebnisse liefern. Daher ist es wichtig, an die-
470 sen Stellen verstärkt zu forschen, Saatgutbanken zu un-
471 terhalten, sowie den Anbau dieser Sorten zu fördern. **Wir**
472 **müssen die genetische Vielfalt bei Nutzpflanzen erhalten,**
473 damit die Menschheit weiterhin auf diese zurückgreifen
474 kann.

475

476 **5.2. Patente und Lizenzen am Gemeinwohl ausrichten!**
477

478 Entwicklungen und Erkenntnisse, die mit öffentlichen
479 Geldern finanziert wurden, dürfen nicht unentgeltlich an
480 Private weitergegeben und von diesen kommerziell ge-
481 nutzt werden. Aktuell passiert das oft durch Ausgründun-
482 gen aus nicht-kommerziellen Forschungsinstituten. **Wir**
483 **finden: Finanzielle Gewinne durch Erkenntnisse, die**
484 **die Öffentlichkeit finanziert hat, sollen auch der Öffent-**
485 **lichkeit zufließen.** Der Staat soll also Eigentümer sein von
486 öffentlich finanzierten Erkenntnissen.

487

488 **Wir möchten Rechte an Sorten bzw. Grundlagen-**
489 **forschung analog zu nicht-kommerziellen Creative**
490 **Commons- und Open Source-Lizenzen im digitalen**
491 **Bereich organisieren:** So könnten nicht-kommerzielle Ein-
492 richtungen weiterhin öffentlich finanzierte Erkenntnisse
493 als Basis nehmen, diese weiterentwickeln und müssen
494 dafür kein Geld bezahlen. Aber sobald die Erkenntnisse
495 kommerziell genutzt werden, müssten die Unternehmen
496 Gelder an den Staat zur Nutzung der öffentlich finanzierten
497 Forschung zahlen. So wird sichergestellt, dass es nicht
498 wie aktuell den Anreiz für Unternehmen gibt, "bugs"
499 (also Probleme oder ungenutzte Potentiale) versteckt zu
500 halten und dass stattdessen viele verschiedene Einrich-
501 tungen weiterforschen um möglichst gute Nutzpflanzen
502 für die Allgemeinheit zu entwickeln.

503

504 Ein erster Schritt kann hier sein, die Möglichkeit einer
505 Patentierung von gentechnisch erzeugten Sorten abzu-
506 schaffen und diese mit konventionell erzeugten Sorten
507 gleichzustellen. Für letztere gilt nämlich nur der Sorten-
508 schutz.

509

510 Außerdem setzen wir uns für eine Standardisierung von
511 Saatguteigenschaften, Dünger, Pestiziden durch die For-
512 schenden selbst ein. Ziel davon ist, dass nicht wie bis-
513 her nur ein Unternehmen den zum eigenen Saatgut pas-
514 senden Dünger und die passenden Pestizide verkauft und
515 damit allein schon Marktmacht ausüben kann, sondern
516 dass auch andere Akteur*innen ansetzen und die entspre-
517 chenden ergänzenden Produkte entwickeln können.

518

519 **Wir brauchen außerdem Rechtssicherheit für alle Land-**
520 **wirt*innen.** Wenn sich durch Lizenzen geschützte Pflan-
521 zen z.B. durch Bestäubung über Wind mit den Pflanzen ei-
522 ner Landwirtin ohne deren Zutun vermischen, darf diese
523 Landwirtin nicht rechtlich belangt werden können.

524

525 **5.3. Zulassungsverfahren angleichen!**

526 Neue Sorten müssen zugelassen werden, bevor sie zur
527 Nahrungsmittelproduktion angebaut werden und auch
528 bei Pflanzenschutz- und Düngemitteln muss nachgewie-
529 sen werden, dass sie nicht schädlich für Umwelt und
530 Mensch sind. Tests müssen so durchgeführt werden, wie
531 Mensch und Umwelt mit diesen Sorten bzw. Mitteln in
532 Kontakt kommen. So werden beispielsweise bei Glypho-
533 sat nicht die Langzeitfolgen von kleinen Dosen unter-
534 sucht.

535

536 Aktuell müssen gentechnisch erzeugte Sorten einen viel
537 aufwendigeren Zulassungsprozess durchlaufen als kon-
538 ventionell erzeugte Sorten. Dabei gibt es Beispiele von
539 konventionell erzeugten Pflanzen, die erst zugelassen
540 wurden und bei denen dann festgestellt wurde, dass sie
541 die Gesundheit gefährden, z.B. durch einen zu hohen
542 Glycoalkaloid-Gehalt. Die Zulassungsregeln sind also we-
543 der für konventionell noch gentechnisch erzeugte Sorten
544 angemessen.

545

546 Wir wollen, dass härtere Zulassungsprozesse mit aufwen-
547 digen Testreihen für Sorten gelten, bei denen die Inhalts-
548 stoffe der Pflanzen verändert wurden und/oder bei de-
549 nen fremdes Genmaterial eingefügt wurde. Ist dies bei ei-
550 ner neuen Sorte nicht der Fall, soll sie wie gehabt unkom-
551 pliziert zugelassen werden können. Ob sie nun konventio-
552 nell oder mit Gentechnik gezüchtet wurde, soll also nicht
553 weiter über die Art des Zulassungsverfahrens entscheiden.

554

555 **5.4. Verbraucher*innen aufklären!**

556 Wir brauchen mehr Aufklärung. Zum Thema Gentech-
557 nik im Vergleich zur konventionellen Züchtung herrscht
558 an vielen Stellen noch sehr viel Unwissen. Als ratio-
559 naler, wissenschaftsorientierter Verband ist es für uns
560 wichtig, dass Information und Fakten zu diesem wie
561 zu anderen Themen einfach und verständlich erreich-
562 bar sind und möchten dieses Feld nicht einzelnen Lobby-
563 Vereinigungen überlassen.

564

565 Wir wollen mehr Informationen für Verbraucher*innen:
566 Eine einseitige Kennzeichnung von "gentechnikfreien"
567 Produkten ist wertend und irreführend. Wenn Züchtungs-
568 methoden auf Produkten ausgewiesen werden, sollten al-
569 le ausgewiesen werden. Entsprechend sollte diese Infor-
570 mation auch auf Produkten stehen, deren Züchtung mit-
571 hilfe von radioaktiver Bestrahlung oder Chemikalien ge-
572 schehen ist. In diesem Zusammenhang könnte auch eine
573 Differenzierung bei der Kategorie "bio" angedacht wer-
574 den. Einige Sorten, die mithilfe von Gentechnik entwi-
575 ckelt wurden, kommen beispielsweise besser ohne Pesti-
576 zide aus, brauchen weniger Wasser oder Fläche und scho-
577 nen so die Umwelt. Gentechnisch veränderte Nutzpflan-
578 zen bedrohen die Biodiversität nicht mehr als konventio-
579 nell gezüchtete Sorten. Wenn aber gentechnisch verän-
580 derte Sorten mehr Ertrag pro Hektar liefern und somit Flä-
581 che stillgelegt werden kann, könnten diese Sorten einen
582 Beitrag zum Schutz von Biodiversität leisten. Das alles sind
583 für viele Konsument*innen von Bio-Produkten, wichtige
584 Aspekte. Aktuell sind Sorten, die mit Gentechnik entwi-
585 ckelt wurden, allerdings kategorisch vom Bio-Siegel aus-
586 geschlossen.

587

588 Im Sinne der internationalen und intergenerationalen So-
589 lidarität müssen wir so wenig Ressourcen wie möglich
590 verbrauchen und dabei immer noch alle Menschen an-
591 gemessen ernähren. Diese Ressourceneinsparung können
592 wir mit neuen Sorten, auch gentechnisch veränderten
593 Sorten vorantreiben, aber natürlich auch mit einer Verrin-
594 gerung der Lebensmittelverschwendung, beginnend auf
595 dem Feld bis zum Haushalt, mit einer Verringerung des
596 Konsums von besonders ressourcenintensiven Lebensmit-
597 teln und anderen. Die Verantwortung ist groß und wir
598 können es uns nicht erlauben, eins dieser Instrumente ka-
599 tegorisch auszuschließen.

600

601 **5.5. Hoch die internationale Solidarität!**

602 Wissenschaftler*innen und Erzeuger*innen können Er-
603 kenntnisse darüber liefern, was gebraucht wird. Daher
604 wollen wir, dass Forschungs- und Entwicklungsgelder be-
605 reitgestellt werden, um Forschung in anderen Ländern
606 zu fördern und internationalen Austausch zwischen For-
607 schungseinrichtungen zu ermöglichen. Hierfür braucht es
608 auch Forschungsstipendien, die einen Austausch in beide
609 Richtungen sicherstellen.

610

611

612

Antrag 177/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Energieknappheit in Berlin frühzeitig begegnen**

1 In Anbetracht des Angriffskriegs Russlands auf die Ukrai-
2 ne und in dessen Folge möglicherweise eintretender Im-
3 portstopps von Öl und Gas oder der Aufkündigung der Lie-
4 ferung seitens Russlands fordern wir die SPD Mitglieder
5 des Berliner Senats sowie die SPD Fraktion des Abgeordne-
6 tenhauses dazu auf, umgehend Maßnahmen einzuleiten,
7 um im Land Berlin sowie den Berliner Bezirken den Ener-
8 gieverbrauch im Wohnsektor zu reduzieren und die Kapa-
9 zitäten erneuerbarer Energien zu erhöhen.

10

11 Zu den Maßnahmen für eine Reduzierung des Energie-
12 und Erdgasbedarfs in Berlin zählen:

- 13 • Einrichtung eines Sofortprogramms oder einer Task
14 Force durch den Berliner Senat, das/die zum Inhalt
15 hat, unter Aktivierung von Freiwilligenpotenzialen
16 die Bürger*innen aufzusuchen und über bspw. fol-
17 gende Aspekte zu informieren/Tätigkeiten durchzu-
18 führen:
 - 19 – die Bürger*innen auf Einsparpotenziale hinzu-
20 weisen,
 - 21 – idealerweise mit Wärmebildkameras nach kal-
22 ten Stellen in der Wohnung/im Haus suchen,
 - 23 – bei der korrekten Einstellung von Heizsystemen
24 unterstützen (Entlüftung der Heizung,
25 Einstellung der Vorlauftemperaturen),
 - 26 – die Bürger:innen zu möglichen Förderpro-
27 grammen zu energetischen Einsparpotenzialen
28 beraten,
 - 29 – bei Bedarf einfache Materialien für die Isolie-
30 rung bereitstellen.
- 31 • Priorisierung und Beschleunigung der Umset-
32 zung der im Koalitionsvertrag verankerten Solar-
33 Kampagne, ebenso der Ausbau von Solarthermie
34 und Wärmepumpen.
- 35 • Es soll zudem geprüft werden, ob die Einrichtung
36 von Wärmeräumen nötig ist, in denen sich Personen
37 aufhalten können, deren Wohnungen im Falle eines
38 Öl- oder Gasengpasses nicht genügend heizbar sind.
- 39 • Darüber hinaus sollen private Hausverwaltungen
40 auf Energiesparpotenziale hingewiesen werden so-
41 wie städtische Wohnungsbaugesellschaften ver-
42 pflichtet werden, entsprechende Maßnahmen um-
43 zusetzen.

44

45

46 Begründung

47 Deutschland hat sich sehenden Auges in die Abhängig-
48 keit von russischem Öl und insbesondere Gas gegeben.
49 Auch unsere Partei hat sehr lange die Augen vor den mög-
50 lichen Gefahren dieser Abhängigkeit verschlossen. Die Ab-

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

51 hängigkeit von russischen fossilen Brennstoffen schmä-
 52 lert jetzt die Reaktionsfähigkeit Deutschlands und der EU
 53 auf Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine. Unabhängig
 54 vom Ausgang des Krieges ist bereits jetzt klar, dass wir
 55 den Bezug von russischem Gas, Öl und Kohle stark ein-
 56 schränken wollen und müssen. Die EU plant, eine Redukti-
 57 on von 66 Prozent bis 2027. Auch eine unmittelbare Reduk-
 58 tion oder gar ein kompletter Stopp der russischen Liefe-
 59 rungen ist denkbar. Neben der drohenden Energieknapp-
 60 heit an sich, kann bereits an den jetzigen Preisen für Öl
 61 und Gas abgelesen werden, welche finanziellen Belastun-
 62 gen für die Berliner Bevölkerung und Unternehmen im
 63 kommenden Winter möglich sind. Eine Reduktion des En-
 64 ergieverbrauchs ist daher nicht nur aus verhandlungstak-
 65 tischen Gründen gegenüber Russland nötig, sondern auch
 66 aus ökonomischen sowie ökologischen Gründen. Insbe-
 67 sondere für die Menschen in Berlin, die bereits jetzt ihre
 68 Energierechnungen kaum bezahlen können, sind entspre-
 69 chende Hilfestellungen nötig.
 70 In Europa herrscht wieder Krieg! Das bedeutet auch, dass
 71 wir alle uns aus unseren Komfortzonen bewegen müssen
 72 und alle Hebel in Bewegungen setzen müssen, um die Si-
 73 tuation für die Menschen in der Ukraine zu verbessern so-
 74 wie mögliche Schäden von unserer Bevölkerung abzuwen-
 75 den.

Antrag 178/I/2022**Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt****Kein Geld für umweltschädliche Technologien! Erdgas und Atom gehören nicht in die EU-Taxonomie!**

1 Zur Bekämpfung des menschengemachten Klimawandels
 2 und zur Einhaltung der Paris-Ziele ist eine erfolgreiche En-
 3 ergiewende in ganz Europa innerhalb von zwei Jahrzeh-
 4 ten unabdingbar. Es handelt sich dabei um die schnells-
 5 te Transformation des Energiesektors, die es auf unserem
 6 Kontinent je gegeben hat. Sie kann nur durch ein deutlich
 7 erhöhtes Tempo beim Ausbau der Erneuerbaren gelingen.
 8
 9 Erdgas kann keine Brückentechnologie mehr sein, dafür
 10 wurde zu spät gehandelt. Es ist richtig, dass die CO2-
 11 Emissionen im Vergleich zur Kohleverstromung deutlich
 12 geringer sind. Das Ziel der EU-Kommission ist aber keine
 13 bloße Reduktion der Emissionen mehr, sondern eine voll-
 14 ständige Emissionsfreiheit in ganz Europa bis spätestens
 15 2050. Ein Ausbau von Gaskraftwerken steht diesem Ziel im
 16 Wege.
 17
 18 Atomenergie aus Kernspaltung ist ebenfalls nicht nach-
 19 haltig. Es stimmt, dass bei der Verstromung selbst kein
 20 CO2 produziert wird. In dieser simplen Betrachtung wer-

21 den aber vollständig die ökologischen Folgen des aufwän-
22 digen Baus und des jahrzehntelangen Abbaus eines AKW
23 unterschlagen. Auch die Folgen von Abbau, Verarbeitung
24 und Transport des radioaktiven Materials werden igno-
25 riert. Dazu kommt die nach wie vor ungelöste Problematik
26 der Endlagerung des Atommülls.

27

28 Der Krieg in der Ukraine hat uns vor Augen geführt, wel-
29 che Folgen eine Abhängigkeit von diesen beiden Ener-
30 gieträgern hat. Durch die Abhängigkeit von russischem
31 Erdgas finanziert Europa jeden Tag Putins Krieg mit. Die
32 angestrengten Versuche, Erdgas aus anderen autoritären
33 Staaten zu beziehen, eröffnen nur neue Abhängigkeiten.
34 Auch das Sicherheitsproblem von Atomkraftwerken wur-
35 de durch den russischen Angriff auf das AKW Saporisch-
36 schja erneut deutlich. Neben direkter militärischer Bedro-
37 hung macht auch die Gefahr von Cyberangriffen Atom-
38 kraftwerke zu kritischen Punkten der Infrastruktur.

39

40 Die EU-Taxonomie-Verordnung ist eine Klassifikation der
41 Nachhaltigkeit verschiedener Wirtschaftsformen. Durch
42 sie soll EU-weit einheitlich geregelt werden, welche Ak-
43 tivitäten als nachhaltig gelten. Das soll Investor*innen
44 als Orientierung dienen und Investitionen in die ge-
45 wünschte Richtung lenken. Nun sollen laut Plänen der EU-
46 Kommission Erdgas und Atomkraft im Rahmen dieser Ta-
47 xonomie als nachhaltig eingestuft werden. Das Hauptpro-
48 blem daran ist, dass dadurch die dringend benötigten In-
49 vestitionen in den Ausbau der Erneuerbaren an anderer
50 Stelle getätigt werden und damit dort fehlen, wo sie ge-
51 braucht werden. Ohne diesen massiven Ausbau wird die
52 Energiewende in Europa und damit auch der Kampf für die
53 Ziele des Pariser Abkommens scheitern. Gleichzeitig kön-
54 nen Unternehmen ihr klimaschädliches Handeln als nach-
55 haltig verkaufen - offiziell von der EU zertifiziert.

56

57 Ein Greenwashing umwelt- und klimaschädlicher Tech-
58 nologien ist nicht hinzunehmen. Deshalb fordern wir die
59 deutsche Bundesregierung und alle sozialdemokratischen
60 Mitglieder des europäischen Parlaments dazu auf, sich
61 entschieden gegen die Einstufung von Erdgas und Atom-
62 kraft als nachhaltig im Rahmen der EU-Taxonomie ein-
63 zusetzen. Insbesondere die Unterstützung der deutschen
64 Bundesregierung zur nachhaltigen Einstufung von Erdgas
65 muss revidiert werden.

66

67

68

Antrag 179/I/2022**Abt. 10/08 Wuhletal (Marzahn-Hellersdorf)****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****zurückgestellt****Forderung nach Energie-Entlastung für Menschen in Ausbildung mit eigenem Hausstand**

1 Die in dem Entlastungspaket der Bundesregierung vorge-
 2 sehene Energiepauschale ist ein gutes Instrument um ge-
 3 stiegene Energiepreise zu kompensieren. Geplant ist, al-
 4 len einkommensteuerpflichtigen Erwerbstätigen die En-
 5 ergiepauschale von einmalig 300 Euro zu zahlen, aber Per-
 6 sonen in Ausbildung (Studierende und Azubis) sind davon
 7 bisher ausgenommen. Aus Gerechtigkeitsgründen sollte
 8 die Energiepauschale allen Personen in Ausbildung (Stu-
 9 dierende und Azubis) mit eigenem Hausstand zugute-
 10 kommen.
 11

Antrag 180/I/2022**FA X - Natur, Energie, Umweltschutz****Der Landesparteitag möge beschließen:****Sofortmaßnahmen Förderung Erneuerbare Energie**

1 Die SPD-Bundestagsabgeordneten mögen sich für folgen-
 2 de Vorhaben im Bereich des Strompreis- und Abgaben-
 3 systems zur Förderung der Erneuerbaren Energien („EE“)
 4 noch in Q1/2 2022 einsetzen:
 5
 6 **Präambel:** Für den im Koalitionsvertrag beschlossenen be-
 7 schleunigten Ausbau der Erneuerbarer Energien sind nicht
 8 nur große Freiflächenanlagen und Windparks erforderlich,
 9 sondern auch dezentrale Anlagen auf Wohn- und Gewer-
 10 begebäuden, um die Bevölkerung in der Breite an den En-
 11 ergiewende zu beteiligen. Schon durch Wegfall der Roh-
 12 stoffkosten wirken insbes. PV- und Windenergie grund-
 13 sätzlich preisdämpfend und machen von Rohstoffimpor-
 14 ten unabhängig.
 15 Mieterstromanlagen könnten bundesweit 3,8 Millionen
 16 Wohnungen mit sauberem, günstigem Strom versorgen.
 17 Allein in Berlin beträgt das Potential 6-10 GW, davon rund
 18 die Hälfte auf Wohngebäuden. Entsprechend hoch ist das
 19 Jobpotential. Doch administrativer Aufwand und steuer-
 20 liche Belastung hemmen und blockieren seit Jahren den
 21 Ausbau dezentraler EE. Strom aus lokalen, erneuerbaren
 22 Quellen muss dauerhaft, konsequent und transparent ge-
 23 genüber fossilen Energien bevorzugt, sowie einkommens-
 24 schwächere Haushalte, insbes. MieterInnen, an den Vor-
 25 teilen sauberer Energie und der Energiewende beteiligt
 26 werden. Da grundlegende Strommarkt- und Netzentgelt-
 27 Reformen Zeit in Anspruch nehmen, sind Sofortmassnah-
 28 men erforderlich, um den Ausbau zu beschleunigen.
 29

Empfehlung der Antragskommission**zurückgestellt**

30 **Maßnahme 1: Prozesse für kleine EE-Anlagen wirksam**
31 **verkürzen**

32 Die Frist zur Genehmigung der Inbetriebnahme von
33 Aufdach-PV und insbes. Mieterstromanlagen ist im EEG
34 auf vier Wochen zu verkürzen, indem nach Ablauf der
35 Frist eine vom Fachbetrieb installierte Anlage bis 30 kWp
36 automatisch genehmigt ist, sofern kein ablehnender, be-
37 gründeter Bescheid erfolgt ist (Genehmigungsfiktion). Die
38 Inbetriebnahme muss bei solchen Anlagen durch einen
39 Fachbetrieb erfolgen dürfen.

40

41 **Maßnahme 2: Verbrauchs-Privilegien auch für Mieter-**
42 **und Gewerbestrom im Quartier**

43 Das Eigenverbrauchsprivileg, i.e. der Wegfall von Abgaben
44 und Umlagen, ist auf Mieter- und Gewerbestromanlagen
45 bis mindestens 30 kWp auszuweiten durch Abschaffung
46 der Erfordernis der Personenidentität im EEG. Es ist ferner
47 auszuweiten auf alle Gebäude, die in demselben Nieder-
48 spannungsnetzstrang angeschlossen sind, was den Quar-
49 tiersansatz vereinfacht.

50

51 **Maßnahme 3: Mieterstromzuschlag statt an Grundver-**
52 **sorgertarif an EE-Reststrom koppeln und Kennzeich-**
53 **nungsbürokratie abbauen**

54 Bedingung für einen Mieterstromzuschlag wird statt des
55 Tarifkriterium (Preis/kWh 10% unterhalb des Grundver-
56 sorgertarifs) der Bezug von Reststrom mit EE-Strom mit
57 Herkunftsnachweis. Für Mieterstrom sollte eine Auswei-
58 sung des "Anteils Mieterstrom", bzw. der "Menge an gelie-
59 fertem Mieterstrom" ohne Formvorgaben auch einzelver-
60 traglich erfolgen können, z.B. über eine jährliche Informa-
61 tion. Auf die Ausweisung des Mieterstroms in der Strom-
62 kennzeichnung sollte hingegen verzichtet werden.

63

64 **Maßnahme 4: Gewerbe- und Körperschaftssteuerun-**
65 **schädlichkeit für Mieterstrom**

66 Mieterstrom hat für Wohnungsunternehmen gewerbe-
67 steuerunschädlich zu sein, wenn der Anteil nicht mehr
68 als 30% Anteil am Gesamtumsatz beträgt. Bei Genossen-
69 schaften hat Mieterstrom körperschaftssteuerunschäd-
70 lich zu sein, wenn der Anteil nicht mehr als 30% Anteil am
71 Gesamtumsatz beträgt.

72

73 **Maßnahme 5: Erleichterte Nutzung von Stromspeichern**
74 **auch für Mieterstrom und Netzdienste**

75 Die Beschränkung der Regelung (heute § 61l EEG), mit
76 der Stromspeicher ohne doppelte Abgabenbelastung im
77 Multiple-Use (Mehrfachnutzung) betrieben werden kön-
78 nen, auf Eigenverbrauch ist aufzuheben. Die Regelung ist
79 auf alle Stromspeicher, die an EE-Anlagen im selben Nie-
80 derspannungsnetzstrang angeschlossen sind auszuwei-
81 ten, also auch auf Mieter- und Gewerbestromsysteme.

82

83 **Begründung**

84 **Begründung 1:** Bisher sind lange Fristen von bis mehr als

85 6 Monate ein ernstes Problem, das die Wirtschaftlichkeit
86 und Planbarkeit von EE-Anlagen gefährdet. Dies Problem
87 ist zu beheben. Die Technologie ist etabliert genug, dass
88 bei Betreuung durch einen Fachbetrieb keine technischen
89 Risiken bei kleinen Anlagen bestehen.

90

91 **Begründung 2:** Die sehr enge Handhabung des Eigen-
92 verbrauchsprivilegs ist bislang ein massives Hindernis
93 für Mieterstrom sowie andere lokale Erzeugungsmodel-
94 le. Auch nach Wegfall der EEG-Umlagenzahlungspflicht
95 durch Verbraucher verbleiben Umlagen, die Erneuerbare
96 fördern sollen, aber viele lokale Modelle belasten. Das Kri-
97 terium des Niederspannungsnetzstrangs ist ein eindeuti-
98 ges und leicht nachprüfbares, das den Quartieransatz, al-
99 so die Nutzung des Stroms in nahen Gebäuden, erleich-
100 tert, und ohne vage und strittige Kriterien bzgl. baulichen
101 Zusammenhanges auskommt.

102

103 **Begründung 3:** Das bisherige Grundversorger-
104 Tarifikriterium behindert Mieterstrom, weil genaue
105 Produktions-, Verbrauchs- und Reststrombezugsdaten
106 jeweils erst im Nachhinein bekannt sein können. Die
107 Betreiber haben selbst Interesse an einem günstigen
108 Tarif, um auf Akzeptanz bei den Mietern zu treffen. Hin-
109 gegen soll Mieterstrom komplett aus EE stammen. Eine
110 Stromkennzeichnung bedeutet umfangreiche Bürokratie,
111 die Mieterstrommodelle ebenfalls belastet und damit
112 den EE-Ausbau behindert.

113

114 **Begründung 4:** Gegenwärtig darf der Umsatz aus Mie-
115 terstrom für Wohnungsunternehmen nicht mehr als 10%
116 vom Gesamtumsatz betragen, ansonsten wird er ge-
117 werbesteuerpflichtig. Für Genossenschaften darf der An-
118 teil 20% betragen, ansonsten wird er Körperschaftssteuer-
119 pflichtig. Aber erst am Jahresende sind genaue Umsatz-,
120 PV-Produktions und Stromverbrauchszahlen bekannt. Ist
121 dann der Anteil der Mieterstromeinnahmen z.B. 10.25%
122 statt 10%, fallen plötzlich erhebliche Belastungen an –
123 die Unsicherheit schreckt ab, bzw. bewirkt unterdimen-
124 sionierte Anlagen, um nicht Grenzwerte zu überschreiten.
125 Diese Schwellen müssen so angehoben werden, dass das
126 Problem in der Praxis verschwindet.

127

128 **Begründung 5:** Bis 2021 war der Gebrauch von Stromspei-
129 chern nicht nur hochkomplex, sondern auch teuer. Unter
130 Umständen musste sowohl für eingespeicherten als auch
131 für denselben, wieder „ausgespeicherten“ und verbrauch-
132 ten Strom Steuern und Umlagen gezahlt werden. Mit be-
133 sagter Novelle entfiel für den Eigengebrauch diese Belas-
134 tung, was es ermöglichte, Speicher auch netzdienlich ein-
135 zusetzen, etwas als Puffer in Zusammenarbeit mit dem
136 Netzbetreiber. Für Mieter- und Gewerbestrom (also EE-
137 Strom z.B. für Betriebe und Geschäfte im Gebäude) sind
138 Speicher ebenso sinnvoll, deshalb muss auch hier besagte
139 Doppel-Belastung entfallen.

Antrag 181/I/2022**Abt. 10/04 Alt-Marzahn und Abt. 10/08 Wuhletal (Marzahn-Hellersdorf)****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Forderung nach Energie-Entlastung für Rentner-Haushalte**

1 Die in dem Entlastungspaket der Bundesregierung vorge-
 2 sehene Energiepauschale ist ein gutes Instrument um ge-
 3 stiegene Energiepreise zu kompensieren. Geplant ist, al-
 4 len einkommensteuerpflichtigen Erwerbstätigen die En-
 5 ergiepauschale von einmalig 300 Euro zu zahlen, aber Per-
 6 sonen im Ruhestand sind davon bisher ausgenommen.
 7 Aus Gerechtigkeitsgründen sollte die Energiepauschale
 8 allen Personen im Ruhestand zugutekommen.

9
 10

11 Begründung

12 Die hohe Inflation und explodierende Energiekosten be-
 13 treffen alle Menschen, weshalb es keinen Grund gibt, be-
 14 stimmte Bevölkerungsgruppen von dem Entlastungspa-
 15 ket auszuschließen. Die Zahlung der Pauschale trägt da-
 16 zu bei, dass Bezieher von niedrigen Renten bei Betriebs-
 17 kostenerhöhungen nicht in Rückstand geraten und damit
 18 Gefahr laufen, ihre Wohnung zu verlieren.

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt****Antrag 182/I/2022****Abteilung Hakenfelde Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Energiepreise deckeln – Inflation begrenzen – wirtschaftliche Win-Win-Situation ermöglichen**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregie-
 2 rung und der Bundestagsfraktion werden aufgefordert,
 3 dafür zu sorgen, dass ein Gesetzesentwurf zur temporä-
 4 ren Energiepreis-Deckelung unter Gewährung von steuer-
 5 baren Zuschüssen an die Energieversorger erarbeitet und
 6 umgesetzt wird, ähnlich wie in Frankreich. Die Zuschüs-
 7 se sind später entsprechend zurückzuzahlen. Das Ziel soll
 8 sein, die Inflation zu stoppen sowie soziale Ungleichhei-
 9 ten abzufedern und außerdem Wettbewerbsvorteile der
 10 EU durch stabile energieabhängige Erzeugerpreise für den
 11 europäischen Export zu generieren sowie das Wachstum
 12 des Bruttoinlandsprodukts zu stärken. Steuersenkungen
 13 dagegen wirken nicht inflationshemmend und werden
 14 nicht zwangsläufig an die Verbraucherinnen und Verbrau-
 15 cher weitergereicht.

16

17 Zur Kontrolle der Maßnahmen sollen die Bundesnetz-
 18 agentur sowie die zuständigen Kartellbehörden einge-
 19 setzt werden.

20

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

21 Begründung

22 Die Gas- & Stromkostenexplosion entwickelt sich gleich-
23 förmig und in Abhängigkeit zueinander. Die Gaspreise
24 sind seit Beginn des Jahres 2021 um bis auf das 40-fache
25 im Einkauf gestiegen und wirken sowohl für Verbrauche-
26 rInnen als auch die erzeugende Industrie preistreibend. Im
27 Folgenden meint Verbraucher: private Haushalte, Unter-
28 nehmen und die Industrie inkl. der erzeugenden Industrie.
29 Energieversorger kaufen monatlich rollierend für die
30 nächsten 3 Jahre die Energiemengen ein. Durch die ge-
31 stiegenen Einkaufspreise sind Energieversorger auf Tarif-
32 anpassungen der VerbraucherInnen angewiesen und wer-
33 den dies in den Folgeperioden weiterhin umsetzen. Die
34 Tarifierungen erhöhen die Kosten der VerbraucherIn-
35 nen. Der bisherige Heizkostenzuschuss für Haushalte ist
36 nicht ausreichend und wirkt nicht inflationshemmend.
37 Aus den genannten Argumenten wird eine Deckelung
38 der Energiekosten vorgeschlagen, ähnlich des Vorgehens
39 in Frankreich. Im Unterschied zu Frankreich, werden in
40 Deutschland die Energiepreise temporär gedeckelt.
41 Die Deckelung der Energiepreise wird durch staatliche Zu-
42 schüsse an die Energieversorger realisiert. Bei den staat-
43 lichen Zuschüssen handelt es sich um steuerbare und
44 rückzahlungspflichtige Zuschüsse. Mit diesen Zuschüs-
45 sen an die Energieversorger stützt der Staat die Ener-
46 giepreise und hält sie auf einem stabilem Preisniveau,
47 in dessen Folge die Verbraucher gleichbleibende Tarife
48 -ohne Tarifierungen- planbar nutzen können. Hier-
49 durch sind die wirtschaftlichen Folgen kalkulier- und in
50 Bezug auf ein drohendes, mögliches Embargo gegenüber
51 Importen aus Russland auch planbar. Die Inflation lässt
52 sich somit durch diese staatliche Maßnahme eindäm-
53 men. Flankierend bereitet die Europäische Zentralbank ei-
54 ne Zinserhöhung sowie eine Geldmengenreduzierung vor,
55 um die anhaltende Inflation nicht zu einer galoppieren-
56 den Inflation ausarten zu lassen.
57 Mithilfe der Zuschüsse für Energieversorger geht eine ver-
58 pflichtende Deckelung des jetzigen Tarifs einher. Die steu-
59 erbaren Zuschüsse werden über mehrere Perioden ansetz-
60 bar in der Rückzahlung gestückelt, sodass die Energiever-
61 sorger dies einplanen können.
62
63 Zusammenfassend lässt sich eine Win-Win-Situation mit
64 Wettbewerbsvorteilen für Deutschland hierdurch gene-
65 rieren: Die stabilen Erzeugerpreise der Industrie sowie
66 der nicht so starke Euro ermöglichen den Anstieg des Ex-
67 ports, die innerdeutsche Wirtschaft profitiert durch Infla-
68 tionseindämmung, die Verbraucher haben gleichbleiben-
69 de Preise und somit kann mehr investiert und konsumiert
70 werden, um das Brutto-Inlandsprodukt zu erhöhen.

Antrag 183/I/2022**FA X - Natur, Energie, Umweltschutz****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****zurückgestellt****Klassifizierung als nachhaltig gem. EU-Taxonomie für alle Erneuerbare-Energie-Unternehmen!**

1 **Die SPD-Bundestags- und Europaparlamentsabgeordneten müssen sich unverzüglich für folgendes einsetzen:**

2

3
4 In Artikel 8 der EU-Taxonomie-Verordnung werden die
5 Nachhaltigkeitskriterien nur für Unternehmen mit mehr
6 als 500 Mitarbeitenden sowie mit Kapitalmarktorientierung
7 angewandt. Diese Einschränkung ist aufzuheben.
8 Sie benachteiligt kleinere Unternehmen sowie kleinere
9 kommunale Stadtwerke und verhindert deren Projekte,
10 wie z.B. Windkraftanlagen. Alle Kredite, die Erneuerbare-
11 Energie-Anlagen finanzieren, sind als nachhaltig zu klas-
12 sifizieren.

13

14 Des Weiteren sind Atomkraftwerke als nachhaltige Fi-
15 nanzanlageprodukte in der Taxonomie-Verordnung zu
16 streichen, denn sie sind nicht nur nicht nachhaltig, son-
17 dern stellen z.B. im Kriegsfall wegen ihrer Angreifbarkeit
18 ein unkalkulierbares Risiko dar. Die ukrainischen AKWs Sa-
19 porischschja und Tschernobyl sind hierfür beängstigende
20 Beispiele.

21

22 **Begründung**

23 In besagtem Artikel ist festgelegt, dass Kredite für
24 Erneuerbare-Energie-Anlagen nur dann als nachhaltig
25 gelten, wenn das betreffende Unternehmen mehr als
26 500 Mitarbeiter hat und "kapitalmarktorientiert" ist, also
27 Anleihen oder Aktien ausgibt.

28

29 Dies schließt zahlreiche Anbieter und ihre Anlagen aus,
30 darunter z.B. Bürgerinitiativen, Projektgesellschaften und
31 kommunale Unternehmen. Damit fließen Kredite an die-
32 se nicht in die "Grüne Finanzierungsquote", womit für die
33 Banken Anreize für günstige Finanzierung entfallen. Das
34 gefährdet aber die Finanzierung und damit zahlreiche Pro-
35 jekte selbst, und hemmt den notwendig raschen Ausbau
36 Erneuerbarer. Dies ist insbesondere problematisch ange-
37 sichts der aktuellen Situation und des notwendigen Ab-
38 baus von Europas Abhängigkeit von Fossilimporten.

39

40 Die Atomkraft, ohnehin nicht nachhaltig, hat sich nicht
41 zuletzt durch die aktuelle Situation als akut gefährlich für
42 die Zivilbevölkerung erwiesen.

Antrag 184/I/2022**FA X - Natur, Energie, Umweltschutz****Der Landesparteitag möge beschließen:****Mehr naturverträgliches und klimaresilientes Bauen in Berlin**

1 Die Abgeordneten der Fraktion der SPD im Abgeordneten-
2 haus werden aufgefordert, die Novelle der Berliner Bau-
3 ordnung (BauO) dahin gehend zu unterstützen, dass ins-
4 besondere in § 8a

5

6 1. die Wasseraufnahmefähigkeit der Böden dauerhaft
7 gewährleistet wird,

8 2. alle Versiegelungen des Bodens bis auf im Rahmen
9 der genehmigten Nutzung unabweisbare Teile, be-
10 grünt und bepflanzt werden,

11 3. unabhängig davon mindestens 30 % der Fassaden-
12 fläche eines Gebäudes und Dächer größer als 30 m
13 zu 70% dauerhaft begrünt werden. Darüber hinaus
14 sind im Bereich der Mischwasserkanalisation Re-
15 tentionsdächer anzulegen. Eine Doppelnutzung zu-
16 sammen mit erneuerbaren Energien (z.B. Solarener-
17 gie oder kleine Windkraft mit Vertikalrotoren) ist zu-
18 lässig und möglich.

19 4. Der Biotopflächenfaktor (BFF) ist in die BauO auf-
20 zunehmen, damit er rechtsverbindlich umsetzbar
21 wird.

22

23 Bei vorhandenen Landschaftsplänen haben deren Inhal-
24 te Vorrang, so dass der BFF umfänglich zur Anwendung
25 kommt. Diese dienen besonders der Darstellung und dem
26 Nachweis geeigneter Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen
27 nach dem Berliner Naturschutzgesetz. Sie ersetzen damit
28 die Anforderungen des §8a, soweit dessen Inhalte nicht
29 darüber hinaus gehen.

30

31 Zum Schutze der urbanen Flora ist in der Berliner BauO
32 vorzusehen:

33 • Ab einer Gebäudebreite von 30 m sind je drei Nist-
34 stätten für Vögel und Quartiere für Fledermäuse
35 herzustellen.

36 • Die Gebäude müssen so gestaltet werden, dass das
37 Tötungs- und Verletzungsrisiko für Vögel durch Kol-
38 lision mit dem Bauwerk nicht erhöht wird.

39 • Bei der Außenbeleuchtung ist die Beleuchtungsint-
40 ensität und die Abstrahlung sowie die Blaulichtan-
41 teile des Lichts zum Schutz der freilebenden Tierwelt
42 auf das unabweisbar erforderliche Maß zu begren-
43 zen.

44

45 In der Berliner BauO ist ein Freiflächengestaltungsplan
46 vorzusehen, der folgenden Anforderungen entsprechen
47 muss. Er muss wirksam werden, bezüglich

48 • der Freiflächennutzung,

49 • der Biodiversität,

50 • des tierunterstützenden Entwerfens (animal aided

Empfehlung der Antragskommission**zurückgestellt**

51 design)

52 • und der Klimaanpassung.

53

54 Die Anforderungen werden durch Verwaltungsvorschriften
55 (beispielsweise auch DGNB-Zertifizierung) geregelt,
56 damit eine fachgerechte Ausführung gewährleistet wird.

57

58

59 **Begründung**

60 Die Anforderungen des Klima- und Naturschutzes gerade
61 in dicht bebauten Innenstadtquartieren lassen sich kurz-
62 und mittelfristig nur herstellen, wenn bei jeder Bauges-
63 nehmigung auf die Verbesserung des Kleinklimas und der
64 Naturqualität hingewirkt wird. Somit führt jedes Bauvor-
65 haben künftig eher zu einer Stabilisierung oder gar Ver-
66 besserung der natürlichen Umwelt in unserer wachsen-
67 den Stadt. Gleichzeitig verbessert sich die Vorsorge gegen
68 Austrocknung und stauendes Wasser zum Schutz der Ge-
69 bäude und deren Außenanlagen. Das Innenklima der Ge-
70 bäude wird positiv beeinflusst und die Lebensqualität der
71 Bewohnerinnen und Bewohner deutlich verbessert. Die
72 Temperaturdifferenzen im Quartier werden abgemildert.

73

74 Der Regenwasserzufluss in die Mischkanäle wird verzö-
75 gert und damit eine Überlastung verhindert. Die Tierwelt
76 im Quartier findet weiter oder sogar neu ihren Platz mit
77 Nahrungsquellen durch die Begrünung von Dächern Wän-
78 den und Boden.

79

80 Die Wiederaufnahme des Biotopflächenfaktors (BFF) in die
81 Bau-O erleichtert die Einführung eines allgemein wirksa-
82 men Vorgehens und einer nachvollziehbaren Berechen-
83 barkeit des Grünvolumens für jedes Bauvorhaben.

84

85 Für Neubauquartiere und Neubaublöcke sollten in der
86 Regel BFF-Landschaftspläne vorher erstellt werden. Die-
87 se regeln dann auch bereits die notwendigen A+E-
88 Maßnahmen soweit diese nach dem Naturschutzgesetz
89 erforderlich werden. Deren Inhalte sind dann auch Gegen-
90 stand der Abfassung von Städtebaulichen Umsetzungs-
91 verträgen, die in der Regel vor der Erteilung der Baugeneh-
92 migung nach Bau-O verhandelt werden. Nur wenn hier-
93 in nicht alle Bestandteile des §8a der Bau-O erscheinen,
94 muss auf diesen § bei der Erteilung der Baugenehmigung
95 zurückgegriffen werden. Dann werden deren Anforderun-
96 gen ggf. ohne Berücksichtigung von anderen A+E – Regeln-
97 gen in die Baugenehmigung übertragen.

98

Antrag 185/I/2022**KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Anreize für eine Plastik-Kreislaufwirtschaft stärken**

1 Wir fordern den SPD Parteivorstand, die SPD Bundestags-
 2 fraktion und die S&D Fraktion im Europäischen Parlament
 3 auf sich für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen
 4 für eine geschlossene Kreislaufwirtschaft von Kunststoffen
 5 auf allen Ebenen einzusetzen. Wir müssen Kunststoffe als
 6 Wertstoffe begreifen und bestehende Wertstoffe wieder-
 7 verwenden.

8
 9 Lasst uns Plastik vermeiden, soweit es geht, aber auch die
 10 Wiederverwertung fördern, um nicht auf ein vielseitiges
 11 Material komplett zu verzichten.

12
 13 Die bestehende Priorisierung der Kreislaufwirtschaft -
 14 Müllvermeidung vor Verwertung und Beseitigung muss
 15 beibehalten und konsequenter umgesetzt werden.

16
 17 Darum fordern wir:

- 18 • Die Beendigung der staatlichen Subventionierung
 19 von Rohöl: Diese Subventionen haben zur Folge,
 20 dass neuer Kunststoff günstiger ist als recyceltes
 21 Grundmaterial. Der Wertstoffkreislauf wird damit
 22 finanziell uninteressant.
- 23 • Des Weiteren fordern wir eine europäische gesetz-
 24 liche Regelung, die den virtuellen Wasserverbrauch
 25 in Nahrungsmitteln und Konsumgütern schrittwei-
 26 se senkt: Bisher ist das einzige Augenmerk bei der
 27 Produktion von Kunststoffen die für die Nutzung
 28 notwendige Materialeigenschaft. Diese wird durch
 29 komplexe Verbindungen unterschiedlicher Kunst-
 30 stoffe und der Zugabe von Additiven erreicht. Durch
 31 das Einführen von Vergünstigungen für "Recycling-
 32 eigenschaften" werden hier weitere Anreize ge-
 33 schaffen. Dabei ist besonders auf die Energiebilanz
 34 der Recyclingprozesse zu achten, welche unter ei-
 35 nem festgelegten Grenzwert liegen soll.
- 36 • Einen festgelegten Mindestrecyclatanteil für neue
 37 Produkte: Dieser darf nicht aus Design-Gründen un-
 38 terschritten werden. Nur mögliche sicherheitsrele-
 39 vante Aspekte dürfen berücksichtigt werden.
- 40 • Die Etablierung von Standards für Recyclate für die
 41 Lebensmittelindustrie. Diese Standards sollen die
 42 Möglichkeit schaffen, zukünftig auch Lebensmittel-
 43 verpackungen aus recyceltem Material herzustellen.
- 44 • Investitionen in die Entwicklung von effizienteren
 45 Sortiermethoden: Lediglich 52.5 Prozent der Kunst-
 46 stoffe, die in Wertstoffanlagen ankommen, wer-
 47 den durch moderne Maschinen sortiert. Die Sortie-
 48 rung liefert den Grundstein für die Trennung, impli-
 49 ziert aber nicht die Quote des tatsächlich wieder-

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

50 verwerteten Materials. Diese beträgt nur 12,3 Pro-
51 zent. Dennoch ließe sich durch verbesserte Sortie-
52 rungsmechanismen hier eine deutliche Verbesse-
53 rung herbeiführen.

54 • Forschung an "Biokunststoffen" als eine Alternative.
55 Diese soll allerdings nur gefördert werden, wenn der
56 „Biokunststoff“ nicht aus hierfür extra angebauten
57 Rohstoffen hergestellt wird, da dieses Verfahren in
58 Konkurrenz mit der Lebensmittelproduktion steht.
59 Stattdessen soll die Verwendung ohnehin anfallen-
60 der Abfälle gefördert werden.

61 • Forschung an weiteren Alternativen zu Kunststoff-
62 produkten: Plastikmüll ist und bleibt ein Problem.
63 Deswegen ist es unabdingbar, weiter auch in die
64 Erforschung von Alternativen zu investieren. Da-
65 bei sollen der Umweltverträglichkeit, der Wieder-
66 verwertbarkeit und der Energiebilanz der Herstel-
67 lung und des Recyclingprozesses eine hohe Priorität
68 beigemessen werden.

69

70

71 **Begründung**

72 Kunststoff, gebräuchlich „Plastik“ hat die Welt erobert.
73 Viele alltägliche Produkte sind aus Kunststoffverbindun-
74 gen. Durch Verwendung von Kunststoff werden Autos
75 leichter und verbrauchen weniger Sprit, einige Lebensmit-
76 tel werden länger haltbar und zum Beispiel aus der Me-
77 dizintechnik ist Plastik nicht mehr wegzudenken. Gerade
78 weil Plastik also auch unser Leben bereichert, ist es wich-
79 tig einen nachhaltigen Umgang damit zu finden.

80

81 Denn trotz Vermeidungs-Kampagnen steigt die weltweite
82 Kunststoffproduktion weiter an. Problematisch daran ist,
83 dass viele Produkte, insbesondere Verpackungen, linear
84 genutzt werden. Sie werden in Deutschland nach dem Ge-
85 brauch fein säuberlich getrennt und dann anschließend
86 verbrannt, landen in der Umwelt oder werden in welt-
87 weit verteilte Deponien geschickt, wo Plastik nur gelagert
88 wird, bis er nach ca. 400 Jahren verrottet. So wissen wir
89 mittlerweile, dass weniger als 10% des bisher produzier-
90 ten Plastiks tatsächlich recycelt wurde. Einwegprodukte
91 und Verpackungen machen noch immer einen großen Teil
92 unseres Plastikkonsums aus. Neben einer Vermeidungs-
93 strategie, die hauptsächlich über die Konsument*innen
94 reguliert wird, ist es wichtig, starke Anreize für Recycling
95 zu schaffen. Wir müssen erreichen, dass Kunststoff auch
96 nach seinem Gebrauch als Wertstoff gesehen wird. So
97 vielfältig die Einsatzmöglichkeiten, genauso vielfältig sind
98 auch die Arten von Kunststoff. Diese unterscheiden sich
99 maßgeblich in der Möglichkeit des Recyclings und die Wie-
100 derverwendung danach. Besondere Anreize müssen da-
101 her für wiederverwendbare und recycelbare Kunststoff-
102 verbindungen geschaffen werden.

103

Antrag 186/I/2022**KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****zurückgestellt****Wasserpolitik für die Weiterentwicklung einer aktiven und lebendigen Stadt**

1 Der Senat von Berlin soll einen Sachstandsbericht zu Qua-
2 lität und Quantität der Wasserressourcen für Berlin vor-
3 legen, der alle fünf Jahre aktualisiert wird und durch Er-
4 gebnisse aus dem Land Brandenburg ergänzt wird. Der Be-
5 richt soll ein umfassendes vollständiges Bild über die Qua-
6 lität und die Volumina des Grundwassers, der stehenden
7 Gewässer und des fließenden Wassers einschließlich von
8 Wechselwirkungen geben, langfristige Entwicklungen re-
9 kapitulieren und Gefährdungspotenziale in den Blick neh-
10 men. Die Zugänglichkeit zu genügend sauberem Wasser
11 für alle Bewohnerinnen und Bewohner soll im Mittel-
12 punkt der Berichterstattung stehen. Angaben zum Was-
13 serverbrauch sollen ebenfalls erfasst werden.

14

15 Im Lichte dessen soll das Land Berlin Maßnahmen zur Si-
16 cherstellung der Qualität und Quantität des Wassers für
17 die Bewohner:innen der Stadt sowie für Wirtschaft und
18 Gewerbe ergreifen. Dazu sollen künftige Förderungen mit
19 einem Fokus auf ressourcenschonende, wassersparende
20 Aktivitäten ausgerichtet werden. Besseres Auffangen und
21 Halten von Niederschlägen soll verstärkt in die Stadt- und
22 Landschaftsplanungen einfließen. Die entsprechende Ko-
23 operation mit dem Land Brandenburg wird verstärkt.

24

25 Begründung

26 Seit mehreren Jahren sinkt der Grundwasserspiegel in
27 Berlin und Brandenburg und die Qualität des Wassers ver-
28 schlechert sich. Die Klimaforschung prognostiziert eine
29 Versteppung des an Sandboden reichen Nordostens, Na-
30 turflächen in Berlin werden teilweise künstlich bewässert,
31 die Pegel von Seen sinken auch in Berlin und einige Bran-
32 denburger Seen fallen trocken. Die Land- und Forstwirt-
33 schaft stellt sich perspektivisch bei den Bepflanzungen
34 um. Besonders in Jahren mit geringeren Niederschlägen
35 werden die Dilemmata für Bäume und andere Pflanzen of-
36 fensichtlich. Letztlich dürften sie bei den Bewohner:innen
37 der Stadt ankommen, wenn nicht vorgesorgt und gegen-
38 gesteuert wird.

39

40 Wasserwerke bzw. Wasserverbände geben seit einiger
41 Zeit eminente Warnsignale ab, die jedoch nicht immer ge-
42 nügend mediale Aufmerksamkeit finden. Es besteht gra-
43 vierender und grundlegender Handlungsbedarf. Indus-
44 trieansiedlungen stehen in Frage oder sind nicht mehr ge-
45 nehmigungsfähig. Hochgradig wasserverbrauchende In-
46 dustrien sind für die Region Berlin-Brandenburg ungeeig-
47 net; vielmehr gilt es, wirtschaftliche Aktivitäten mit gerin-
48 gem Wasserverbrauch in das Blickfeld zu rücken.

Antrag 187/I/2022**FA X - Natur, Energie, Umweltschutz****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt****Konsequente Gewässerpolitik in der Region Berlin-Brandenburg**

1 Berlin ist aufgrund seiner 650 Gewässer reich an wasser-
2 abhängigen Lebensräumen. Doch der Zustand dieser Ge-
3 wässer ist kritisch. Zu hohe Wasserentnahmen schädigen
4 den Zustand der grundwasserabhängigen Schutzgebiete.
5 Mehr als 75% der verschiedenen Amphibien und Algen
6 stehen auf der Roten- oder der Vorwarnliste. Und mehr
7 als ein Drittel der Fische, Muscheln und Wasserkäfer ste-
8 hen ebenso auf diesen Listen. Biodiversitätsschutz wird
9 nur durch Gewässerschutz erreicht.

10

11 Aber auch die Menschen in der Stadt sind direkt abhän-
12 gig von der Qualität der Gewässer, denn Berlin gewinnt
13 sein Trinkwasser ausschließlich auf dem Stadtgebiet. Da-
14 bei stammt das Trinkwasser zu rd. 70 % aus Uferfiltraten,
15 also direkt aus Flüssen und Seen, der Rest wird aus dem
16 Grundwasser gefördert.

17

18 Es muss der nach der EU- Wasserrahmenrichtlinie (WRRL)
19 geforderte – Gute Gewässerzustand- bis 2027 erreicht
20 werden. Berlin ist in der Verantwortung hier dringend und
21 effektiv zu handeln. Die EU- WRRL muss umgesetzt wer-
22 den, um die Wasser- und Biodiversitätskrise auszubrem-
23 sen, denn kein Wasserlauf,- See oder das Grundwasser er-
24 reichen aktuell die Umweltziele der EU- WRRL.

25

26 Aber nicht nur die Gewässerqualität ist ein Problem, son-
27 dern inzwischen auch die Wasserquantität. Als eine mög-
28 liche Auswirkung des Klimawandels und der Bevölke-
29 rungszunahme müssen wir uns auf einen Wassermangel
30 einstellen, denn die Region Berlin-Brandenburg wird jetzt
31 schon mit einem Wassermangel konfrontiert, der in Zu-
32 kunft noch deutlich zunehmen wird.

33

34 Es müssen Gewässerentwicklungskonzepte erarbeitet
35 und umgesetzt werden, die die Zielsetzungen haben
36 müssen, einerseits die Qualität der Gewässer mit ihren
37 vielfältigen Funktionen für den Naturhaushalt zu sichern
38 und zu erhöhen, wie es die Europäische Wasserrahmen-
39 Richtlinie (WRRL) verbindlich verlangt und andererseits
40 einem drohenden Wassermangel entgegenzuwirken.
41 Dazu bedarf es eines integrativen Konzeptansatzes, der
42 den gerade in Arbeit befindlichen Masterplan Wasser
43 und die Ziele der Nationalen Wasserstrategie , wo es
44 vorrangig um die langfristige Sicherung der Trinkwas-
45 serversorgung geht, mit den Belangen der Berliner
46 Biodiversitätsstrategie zusammen mit der Charta für
47 das Berliner Stadtgrün und dem Landschaftsprogramm
48 einschließlich Artenschutzprogramm verbindet und
49 damit weiterentwickelt und mit den Maßnahmenplänen
50 zur Umsetzung der EU- WRRL verknüpft werden.

51

52 Grundwasserentnahmen in Berlin sind dahingehend zu
53 prüfen, dass der Grundwasserkörper wieder in seinen
54 Zielzustand angehoben wird. Hierfür müssen Mindest-
55 grundwasserstände definiert und zeitnah erreicht werden
56 (Grundwassersteuerungs-VO).

57

58 Wasserläufe werden durch verunreinigte Straßenabwäs-
59 ser, die mit Mikroplastik durch Reifenabrieb belastet sind
60 stark verunreinigt. Auch hier muss ein effektiver Schutz
61 für diese Gewässer entwickelt werden.

62

63 Das Konzept der wassersensiblen Stadt („Schwamm-
64 stadt“) ist konsequent weiterzuentwickeln und umzuset-
65 zen

66 Strategien des Wassersparens und Mehrfach-
67 /Brauchwassernutzung müssen entwickelt werden,
68 um den Rohwasserverbrauch und die Zweckentfremdung
69 des Trinkwassers zurück zu drängen. Zudem muss die
70 Wasserqualität dadurch verbessert werden, dass die
71 Ursachen der Verunreinigungen durch Schließung der
72 Nährstoffkreise beseitigt werden. Dafür müssen weitere
73 Kläranlagen mindestens mit der 4. Reinigungsstufe
74 ausgerüstet werden. Zudem müssen weitere Stauräume
75 gegen das Überlaufen der Mischwasserkanäle geschaffen
76 werden.

77

78 All dies ist nur möglich, wenn die breite Öffentlichkeit
79 gut informiert und in das Verfahren einbezogen wird so-
80 wie genügend Ressourcen für mehr Personal und investi-
81 ve Mittel sowohl bei der zuständigen Senatsverwaltung
82 als auch bei den Berliner Wasserbetrieben bereitgestellt
83 werden und die regelmäßige Unterhaltung aller Anlagen
84 auskömmlich bemessen wird.

85

86 Daher wird gefordert:

- 87 • Die unverzügliche Einsetzung einer Enquetekom-
88 mission im Abgeordnetenhaus SZukunft Wasser“,
89 die mit der entsprechenden Ebene des Brandenbur-
90 ger Landtags zusammen arbeitet
- 91 • die Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie
92 (WRRL) bis spätestens 2027 (Strafzahlungen dro-
93 hen, nachdem der Termin bereits verlängert wurde)
- 94 • Gewässerentwicklungs- und Renaturierungskon-
95 zepte für alle Berliner Gewässer einschließlich der
96 zeitlich und finanziell bestimmten Umsetzung
- 97 • Aktualisierung des Berliner Wasserrechts mit Defi-
98 nierung der Grundwassermindeststände
- 99 • Umbau Berlins zur wassersensiblen Stadt
100 („Schwammstadt“) u.a. mit stadtweiten, ver-
101 bindlichen Abkopplungszielen unter Einbezug aller
102 Akteure und unterlegt mit Flächen, Zuständigkeiten
103 und finanziellen Ressourcen.
- 104 • Personelle Stärkung der Wasser- und Naturschutz-
105 behörden

- 106 • Zusammenarbeit mit der Wassernetzinitiative Ber-
 107 lin und der Blue Community Berlin
 108
 109
 110 (Antrag an den Landesvorstand, an den Landesparteitag
 111 und die Fraktion der SPD im Abgeordnetenhaus Berlin)

Antrag 188/I/2022**KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Virtuelles Wasser von Produkten kennzeichnen und Problembewusstsein schaffen**

1 Wir fordern die SPD Bundestagsfraktion und die S&D Frak-
 2 tion im Europäischen Parlament auf sich für die Kenn-
 3 zeichnung von virtuellem Wasser sowohl in Nahrungsmit-
 4 teln aus auch anderen Konsumgütern einzusetzen. Es soll
 5 jedoch zuvor geprüft werden, ob ein solches Label in den
 6 Produktionsländern zu sozialen oder ökologischen Ver-
 7 werfungen führt. Virtuelles Wasser ist Wasser, das wäh-
 8 rende der gesamten Produktionskette des Produktes an-
 9 fällt und so nicht offensichtlich sichtbar für den/die Ver-
 10 braucher*in ist. Zusätzlich soll diese Kennzeichnung von
 11 einer Aufklärungskampagne begleitet werden die Knapp-
 12 heit von Wasser in bestimmten Teilen der Erde und deren
 13 Konsequenzen für die Natur und die Bewohner*innen der
 14 Regionen problematisiert und so ein Bewusstsein für die-
 15 ses Thema schafft.

16
 17 Des Weiteren fordern wir eine europäische gesetzliche Re-
 18 gelung, die den virtuellen Wasserverbrauch in Nahrungs-
 19 mitteln und Konsumgütern schrittweise senkt.

20

Begründung

22 Wasser ist essentieller Bestandteil allen Lebens. Ein
 23 Mensch kann ohne Nahrung ca. drei Wochen überleben
 24 ohne Wasser jedoch nur ungefähr drei Tage. Die Verfüg-
 25 barkeit von frischen, genießbaren Wasser ist für die meis-
 26 ten Menschen auf der Welt keine Selbstverständlichkeit
 27 wie für uns. Wasserknappheit oder Wasser Verteilung ist
 28 schon heute die Ursache für diverse Konflikte zwischen
 29 Ländern, oder einfach globalen Produzenten und lokalen
 30 Kleinbauern und der Bevölkerung. Versiegen die Brunnen
 31 und vertrocknet die Ernte so haben diese Menschen keine
 32 Lebensgrundlage mehr in der Region und müssen oft ihre
 33 Heimat verlassen.

34

35 Unser hiesiges Konsumverhalten hat direkte Auswirkun-
 36 gen auf die Wasserknappheit in vielen Regionen dieser Er-
 37 de. Unser Wasserverbrauch beträgt ca. 4000 Liter pro Tag
 38 von denen aber nur 135 Liter direkter Wasserverbrauch für
 39 Hygiene oder Kochen sind und der Rest in unseren Kon-

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

40 sumgütern als virtuelles Wasser „versteckt“ ist. So steckt
 41 in einem Kilo Bananen 790 Liter Wasser und in einem Ki-
 42 lo Kaffee sogar 18.000 Liter. Auch für Textilien wird enorm
 43 viel Wasser bei der Produktion eingesetzt, so bei einem T-
 44 Shirt 2500 Liter. Das tückische ist, dass man das Wasser in
 45 diesen Produkten nicht sehen kann und so seinen Konsum
 46 dahingegen schwerer anpassen kann. Darum fordern wir
 47 eine Kennzeichnung aller Produkte und eine Aufklärungs-
 48 kampagne um ein Problembewusstsein zu schaffen.

Antrag 189/I/2022**FA X - Natur, Energie, Umweltschutz****Der Landesparteitag möge beschließen:****Keine Auftaumittel beim Winterdienst auf öffentlichen Radwegen**

1 Die Fraktion der SPD im Abgeordnetenhaus, der Landes-
 2 vorstand der SPD und die SPD-Mitglieder des Senats wer-
 3 den aufgefordert sich entschieden gegen eine Glättebe-
 4 seitigung auf öffentlichen Radwegen mit Hilfe von Auf-
 5 taumitteln zu wenden. Dieses gilt ausdrücklich auch für
 6 mögliche Pilotprojekte.
 7
 8 Die negativen Einflüsse von Auftaumitteln wie Tausalz
 9 und Harnstoff sind hinreichend durch langjährige wis-
 10 senschaftliche Untersuchungen belegt. Der Einsatz von
 11 diesen Auftaumitteln führt demnach zu schweren Schä-
 12 den an Straßenbäume und am Straßenbegleitgrün, wie
 13 auch an der Leitungsinfrastruktur, an Bauwerken, insbe-
 14 sondere an Beton und Eisenbewehrungen, an Fahrzeu-
 15 gen und auch an Tierpfoten. Deshalb wurde schon vor
 16 vielen Jahren mit §3 (8) Berliner Straßenreinigungsgesetz
 17 (BStrReinG) der Einsatz von Auftaumitteln verboten. Nur
 18 bei extremer Glätte darf die BSR an neuralgischen Punk-
 19 ten wie Haltestellen und Kreuzungen Feuchtsalz einset-
 20 zen – Details dazu sind in § 3 (7) BStrReinG geregelt.

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

Antrag 190/I/2022**KDV Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Staatliche Förderung von Balkonkraftwerken**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregie-
 2 rung sind dazu aufgefordert, sogenannte Balkonkraftwer-
 3 ke (mini Photovoltaik-Anlagen) staatlich zu fördern, so-
 4 dass sie mit einem Betrag in Höhe von 300 € pro Haushalt
 5 bezuschusst werden. Ein Balkonkraftwerk liefert grünen
 6 Strom für den Eigenverbrauch. Viele Verbraucherinnen se-
 7 hen darin eine gute Gelegenheit, langfristig Stromkosten

**Empfehlung der Antragskommission
zurückgestellt**

8 einzusparen.

9

10 **Begründung**

11 Hierzu eine Beispielrechnung:

- 12 • Solarmodule haben unter Testbedingungen eine
- 13 Leistungsaufnahme von 150 bis 300 Watt
- 14 • Pro Jahr ist durchschnittlich ein Ertrag von 70 bis 90
- 15 kWh pro 100 Watt Nennleistung zu erwarten
- 16 • Eine 500-Watt-Solaranlage erzeugt demnach bei-
- 17 spielsweise ca. 350 bis 450 kWh pro Jahr Ein Vier-
- 18 Personen-Haushalt benötigt ca. 4.000 kWh Energie
- 19 pro Jahr.

20

21 Mit einer Mini-PV-Anlage (Balkonkraftwerk) könnte ein
 22 Vier-Personen-Haushalt demnach etwa zehn Prozent we-
 23 niger Strom vom Netzbetreiber beziehen. Für einen Zwei-
 24 Personen-Haushalt mit einem Bedarf von ca. 2.500 kWh
 25 Energie pro Jahr wären es bereits ca. 15 bis 20 Prozent. Je-
 26 der Haushalt mit sonnigem Balkon und Balkonkraftwerk
 27 spart so 10% - 20% seines gesamten Strombedarfs für min-
 28 destens die kommenden 30 Jahre.

Antrag 191/I/2022

KDV Steglitz-Zehlendorf

Der Landesparteitag möge beschließen:

Motorbootfreie Sonntage

1 ¹⁰Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordne-
 2 tenhauses und des Senats von Berlin werden aufgefor-
 3 dert, zu prüfen, ob und in welchem Umfang es unter
 4 Berücksichtigung der Zuständigkeiten von Bundesbehör-
 5 den und Ministerien möglich ist, wieder motorbootfreie
 6 Sonntage bzw. allgemeine Sperrzeiten für motorgetriebe-
 7 ne Wasserfahrzeuge, ggf. nur beschränkt auf die Berliner
 8 Gewässer, einzuführen.

9

10 Fahren, Personen- und Frachtschiffahrt sind davon natür-
 11 lich auszunehmen.

12

13 **Begründung**

14 Die Nutzung der Berliner Gewässer durch Freizeitsport-
 15 ler:innen in großen motorgetriebenen Wasserfahrzeugen
 16 hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Das belastet
 17 sowohl die Natur als auch diejenigen, die in kleineren, mit
 18 Muskelkraft oder nur Wind bewegten Fahrzeugen unter-
 19 wegs sind. Ein teilweises (zeitliches und/ oder örtliches)
 20 Fahrverbot würde für mehr Ruhe auf und an den Gewäs-
 21 sern, einen größeren Erholungswert und für mehr Schutz
 22 der Berliner Natur sorgen.

**Empfehlung der Antragskommission
 zurückgestellt**

Soziales

Antrag 193/I/2022
KDV Friedrichshain-Kreuzberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission
Annahme (Konsens)

Stärkung der aufsuchenden Sozialarbeit zur Unterstützung von Obdachlosen und Menschen mit Suchtkrankheiten in Berlin

1 Die sozialdemokratische Fraktion im Abgeordnetenhaus
2 und die sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregie-
3 rung Berlins werden aufgefordert, gemeinsam mit der Se-
4 natsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales sowie
5 den Berliner Bezirken eine Evaluation der aufsuchenden
6 Sozialarbeit vorzunehmen. Hierbei sollen die Wirksamkeit
7 von Maßnahmen überprüft und mögliche Schwachstellen
8 offengelegt werden.

9

10 Diese Evaluation soll enthalten:

- 11 • den Dialog mit Sozialträgern zu suchen und gemein-
12 sam mit ihnen Bedarfe der aufsuchenden Sozialar-
13 beit zu prüfen
- 14 • zu untersuchen, wie aufsuchende Sozialarbeit in be-
15 sonders von Obdachlosigkeit betroffenen Orten, wie
16 dem Kottbusser Tor, dem Görlitzer Park oder dem
17 Bahnhofs Zoo, eingesetzt wird

18

19 Je nach Bedarf sind weitere Mittel zur Stärkung der auf-
20 suchenden Sozialarbeit zur Verfügung zu stellen und im
21 Gespräch mit den betroffenen Bezirken und den Sozialträ-
22 gern diese vor Ort umzusetzen. Wir halten weiterhin am
23 Konzept „Housing First“ fest.

24

Begründung

26 Obdachlosigkeit und Suchtkrankheiten, sowie psychische
27 Krankheiten, die dazu geführt haben sind in Berlin ein gro-
28 ßes und gefühlt zunehmendes Problem. Dieses konzen-
29 triert sich vor allem an einigen öffentlichen Orten. Sozi-
30 aldemokratische Sozialpolitik sollte darauf abzielen Be-
31 troffenen zu helfen und ihnen Wege aus der Obdachlosig-
32 keit und aus der Abhängigkeit aufzuzeigen und sie dabei
33 zu begleiten. Die aufsuchende Sozialarbeit ist hierbei seit
34 Jahren ein anerkanntes Mittel, was jedoch aufgrund von
35 Kostenfaktoren stark unter Druck geraten ist. Um weitere
36 Angebote zu schaffen, sollte dies nun evaluiert und robu-
37 ster aufgestellt werden. Dies kann nicht nur Betroffenen
38 neue Möglichkeiten eröffnen, sondern auch Entlastungen
39 für Anwohner*innen von besonders belasteten Orten in
40 Berlin bedeuten.

Antrag 194/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Wirksame Strategien gegen Einsamkeit - Einsamkeit als Problem einer modernen Großstadt begreifen**

1 Wir fordern, dass sich die Berliner Senat umfassend mit
 2 der Entwicklung des Einsamkeitsempfindens in der Bevöl-
 3 kerung in Berlin auseinandersetzt und hierauf aufbau-
 4 end unter Beteiligung der Senior*innenvertretungen, der
 5 Freiwilligenagenturen, der Kassenärztlichen Vereinigun-
 6 gen, Initiativen von Pflegenden Angehörigen, Migrant*in-
 7 nenselbstorganisationen und weitere relevante Akteure
 8 der Zivilgesellschaft eine gesamtstädtische Strategie ge-
 9 gen Einsamkeit entwickelt mit dem Ziel, die aktive Teilha-
 10 be von Einsamkeit betroffener Personen in Berlin zu för-
 11 dern. Dazu fordern wir eine Gesamtstrategie, die die Be-
 12 kämpfung und Prävention von Einsamkeit und sozialer
 13 Isolation formuliert, ihre Umsetzung begleitet, evaluiert
 14 und steuert. Die Berliner Universitäten und Forschungs-
 15 einrichtungen sollen dabei unterstützend eingebunden
 16 werden. Im Idealfall entwickelt sich so ein Erfahrungsaus-
 17 tausch zwischen Senat, Wissenschaft und Aktiver Zivilge-
 18 sellschaft, die so gemeinsam an einer Strategie arbeiten
 19 können.

20
 21 Die SPD Fraktion auf Landesebene und die sozialdemokra-
 22 tischen Mitglieder des Senats werden ersucht zu prüfen,
 23 inwiefern die Sozialämter in Kooperation mit der Univer-
 24 sität Hamburg aufbauend auf den Daten des Sozioöko-
 25 nomischen Panels (SOEP) und des Deutschen Instituts für
 26 Wirtschaftsforschung (DIW) zur Lebenszufriedenheit ei-
 27 ne eigene Befragung der Berliner Bevölkerung (angelehnt
 28 an LISA II und die vorhandenen Datenbestände) durchfüh-
 29 ren kann mit dem Ziel, Erkenntnisse über das Einsamkeits-
 30 empfinden in den Sozialräumen zu erhalten.

31
 32 Die Steuerung der Gesamtstrategie könnte über einen Be-
 33 auftragten oder eine Abteilungsleitung (ähnlich der Inte-
 34 grationsbeauftragten) ablaufen, der in der Senatskanzlei
 35 angebunden ist und die gesamtstädtische Strategie bünd-
 36 delt und überwacht.

37
 38 Der gesamtstädtische Aktionsplan soll in weite Teile der
 39 Zivilgesellschaft und auch des Wirtschaftslebens hinein-
 40 wirken und durch gezielte Aktionstage, wie z.B. einen „Tag
 41 der Einsamkeit“ und Social Days unterstützt werden.

42
 43 Besonders von Einsamkeit betroffen sind Menschen mit
 44 zugeschriebenem Migrationshintergrund (insb. ältere
 45 Frauen), Pflegebedürftige, pflegende Angehörige und
 46 Personen in den 30ern. Für diese bedarf es geeigneter
 47 Gemeinschaftsangebote in Stadtteilzentren, Bibliotheken
 48 etc. gegen deren erhöhtes Einsamkeitsempfinden.

49

Empfehlung der Antragskommission**Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

Wir fordern, dass sich die Berliner Senat umfassend mit
 der Entwicklung des Einsamkeitsempfindens in der Bevöl-
 kerung in Berlin auseinandersetzt und hierauf aufbau-
 end unter Beteiligung der Senior*innenvertretungen, der
 Freiwilligenagenturen, der Kassenärztlichen Vereinigun-
 gen, Initiativen von Pflegenden Angehörigen, Migrant*in-
 nenselbstorganisationen und weitere relevante Akteure
 der Zivilgesellschaft eine gesamtstädtische Strategie ge-
 gen Einsamkeit entwickelt mit dem Ziel, die aktive Teilha-
 be von Einsamkeit betroffener Personen in Berlin zu för-
 dern. Dazu fordern wir eine Gesamtstrategie, die die Be-
 kämpfung und Prävention von Einsamkeit und sozialer
 Isolation formuliert, ihre Umsetzung begleitet, evaluiert
 und steuert. Die Berliner Universitäten und Forschungs-
 einrichtungen sollen dabei unterstützend eingebunden
 werden. Im Idealfall entwickelt sich so ein Erfahrungsaus-
 tausch zwischen Senat, Wissenschaft und Aktiver Zivilge-
 sellschaft, die so gemeinsam an einer Strategie arbeiten
 können.

Die SPD Fraktion auf Landesebene und die sozialdemokra-
 tischen Mitglieder des Senats werden ersucht zu prüfen,
 inwiefern die Sozialämter in Kooperation mit der Univer-
 sität Hamburg aufbauend auf den Daten des Sozioöko-
 nomischen Panels (SOEP) und des Deutschen Instituts für
 Wirtschaftsforschung (DIW) zur Lebenszufriedenheit ei-
 ne eigene Befragung der Berliner Bevölkerung (angelehnt
 an LISA II und die vorhandenen Datenbestände) durchfüh-
 ren kann mit dem Ziel, Erkenntnisse über das Einsamkeits-
 empfinden in den Sozialräumen zu erhalten.

Die Steuerung der Gesamtstrategie könnte über einen Be-
 auftragten oder eine Abteilungsleitung (ähnlich der Inte-
 grationsbeauftragten) ablaufen, der in der Senatskanzlei
 angebunden ist und die gesamtstädtische Strategie bünd-
 delt und überwacht.

Der gesamtstädtische Aktionsplan soll in weite Teile der
 Zivilgesellschaft und auch des Wirtschaftslebens hinein-
 wirken und durch gezielte Aktionstage, wie z.B. einen „Tag
 der Einsamkeit“ und Social Days unterstützt werden.

Besonders von Einsamkeit betroffen sind Menschen mit
 zugeschriebenem Migrationshintergrund (insb. ältere
 Frauen), Pflegebedürftige, pflegende Angehörige und
Menschen mit Behinderungen. Für diese bedarf es ge-
 eigneter Gemeinschaftsangebote in Stadtteilzentren,
 Bibliotheken etc. gegen deren erhöhtes Einsamkeitsemp-
 finden.

50 Es soll geprüft werden, inwiefern Träger aus der Migrati-
 51 onsarbeit mit Projekten beauftragt werden können, die
 52 über den Peer to Peer Ansatz (anlehnend an die Kon-
 53 zeption der Stadtteilmütter) ältere Menschen mit zuge-
 54 schriebenem Migrationshintergrund begleitet und unter-
 55 stützen, um die Teilhabe von älteren Menschen mit zuge-
 56 schriebenem Migrationshintergrund zu fördern und Ver-
 57 einsamung vorzubeugen.

58
 59 Die Angebote in den Bezirken sollen auf einer Homepage
 60 gebündelt werden und über Sozialämter, Jobcenter und
 61 Bürgerämter verteilt werden.

62 Dabei soll es Mitarbeiter*innen der Bundesministerien,
 63 des Senates und weiterer bezirklicher Behörden ermög-
 64 licht werden Zeit für bürgerschaftliches Engagement in
 65 Initiativen zur Bekämpfung der Einsamkeit einzubringen,
 66 durch Lohnausgleich.

67 Weiter fordern wir die Bestrebungen auf Bundesebene zu
 68 unterstützen und weitere Großstädte bei der Umsetzung
 69 von Strategien gegen Einsamkeitsempfindungen finansi-
 70 ell auszustatten.

71

72 **Begründung**

73 Spätestens seit dem Beginn der Covid19 – Pandemie ist
 74 die gesamtgesellschaftliche Belastung durch Einsamkeit
 75 in aller Munde. Was für Einzelne während der Pandemie
 76 für kurzfristige Zeitperioden ein Grauen war, wie z.B. die
 77 fehlenden Besuche von nahen Verwandten und Freunden
 78 oder feiern von gemeinsamen Festen, ist für viele Men-
 79 schen in Großstädten dauerhaft Realität. Neben den Aus-
 80 wirkungen der Einsamkeit auf alle soziokulturellen Fakto-
 81 ren wird diese „Einsamkeits-Epidemie“ zunehmend auch
 82 ein Problem für staatliche Gesundheitssysteme. Laut Ein-
 83 samkeitsstudien ist jede*r 10. Berliner*in von den Auswir-
 84 kungen der Einsamkeit auf körperliche und seelische Ge-
 85 sundheit betroffen. Die Einsamkeitsquote (45 bis 84 Jah-
 86 re) in Deutschland ist dem Deutschen Alterssurvey zufol-
 87 ge in den Jahren zwischen 2008 und 2017 von 8,6 auf 9,2
 88 Prozent gestiegen. Die höchste Quote entfiel 2017 mit 11,0
 89 Prozent auf die Altersspanne 45-54 Jahre.

90

91 892.000 Berlinerinnen und Berliner sind über 60 Jahre alt.
 92 Diese Entwicklung wird in den nächsten Jahren zuneh-
 93 men, bis 2030 werden in Berlin über 270.000 Menschen
 94 80 Jahre oder älter sein. Gerade in Großstädten, wo das Le-
 95 ben anonymer ist, steigt die Gefahr von Einsamkeit noch
 96 stärker.

97

98 Aber nicht nur ältere Menschen sind von Einsamkeit und
 99 Isolation betroffen. Auch jüngere Menschen können ein-
 100 sam sein und gesellschaftlich isoliert leben. Ca. 30% der
 101 Berliner leben alleine.

Es soll geprüft werden, inwiefern Träger aus der Migrati-
 onsarbeit mit Projekten beauftragt werden können, die
 über den Peer to Peer Ansatz (anlehnend an die Kon-
 zeption der Stadtteilmütter) ältere Menschen mit zuge-
 schriebenem Migrationshintergrund begleitet und unter-
 stützen, um die Teilhabe von älteren Menschen mit zuge-
 schriebenem Migrationshintergrund zu fördern und Ver-
 einsamung vorzubeugen.

Die Angebote in den Bezirken sollen auf einer Homepage
 gebündelt werden und über Sozialämter, Jobcenter und
 Bürgerämter verteilt werden.

Dabei soll es Mitarbeiter*innen der Bundesministerien,
 des Senates und weiterer bezirklicher Behörden ermög-
 licht werden Zeit für bürgerschaftliches Engagement in
 Initiativen zur Bekämpfung der Einsamkeit einzubringen,
 durch Lohnausgleich.

Weiter fordern wir die Bestrebungen auf Bundesebene zu
 unterstützen und weitere Großstädte bei der Umsetzung
 von Strategien gegen Einsamkeitsempfindungen finansi-
 ell auszustatten.

Antrag 195/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)****Gerechtigkeit für jüdische Zuwanderer im Rentenrecht - Härtefond einrichten**

1 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Bun-
 2 destages und der Bundesregierung auf, dass der - seit der
 3 19. Wahlperiode geplante und im Koalitionsvertrag ver-
 4 sprochene - Fond zur Abmilderung von Härtefällen für jü-
 5 dische Kontingentflüchtlinge endlich umgesetzt wird.

6

7 Begründung

8 Die Stärkung und Vielfalt des jüdischen Lebens in unse-
 9 rem Land und das Wachsen der jüdischen Gemeinden ver-
 10 danken wir der Zuwanderung aus dem Gebiet der ehe-
 11 maligen Sowjetunion. Seit 1990 sind etwa 200.000 jüdi-
 12 sche Zuwanderer als sogenannte Kontingentflüchtlinge
 13 nach Deutschland gekommen. Sie machen heute die gro-
 14 ße Mehrheit der in unserem Land lebenden Juden aus.

15

16 Allerdings werden die jüdischen Kontingentflüchtlinge,
 17 anders als beispielsweise Spätaussiedler mit ähnlichen Er-
 18 werbsbiographien, nicht im „Fremdrentengesetz“ berück-
 19 sichtigt. Das bedeutet, dass ihre Erwerbstätigkeit in der
 20 Sowjetunion bzw. den Nachfolgestaaten nicht angerech-
 21 net wird. Ihre Rentenbiographie beginnt unabhängig vom
 22 Alter in Deutschland bei Null. Das führt dazu, dass der All-
 23 tag der jüdischen Gemeinden in Deutschland von Alters-
 24 armut bestimmt wird.

25

26 Der Bundestag hat am 18.1.2018 erklärt: „Der Deutsche
 27 Bundestag ist dankbar, dass es nach der nationalsozialisti-
 28 schen Diktatur und trotz des Holocausts wieder jüdisches
 29 Leben und jüdische Kultur in Deutschland gibt. Ihre Exis-
 30 tenz ist eine Bereicherung unserer Gesellschaft und an-
 31 gesichts unserer Geschichte eine besondere Vertrauens-
 32 erklärung gegenüber unserer Demokratie und unserem
 33 Rechtsstaat, der wir gerecht werden wollen und die uns
 34 immer Verpflichtung sein soll. (...) Ein starkes und vielfälti-
 35 ges Judentum bereichert das Zusammenleben und festigt
 36 den Zusammenhalt von Menschen verschiedenen Glau-
 37 bens in unserem Land und Europa.“

38

39 Zu der Freude über blühendes jüdisches Leben in Deutsch-
 40 land und „wieder wachsende“ jüdische Gemeinden ge-
 41 hört aber auch die Verantwortung für die soziale Lage
 42 der jüdischen Zuwanderer. Jüdische Gemeinden weisen
 43 seit Jahren auf die durch die ungleiche Rentengesetzge-
 44 bung verursachte Altersarmut der älteren Mitglieder hin.
 45 Leider wird durch die bisherige politische Untätigkeit der
 46 Eindruck erweckt, dass das Problem ausgesessen werden
 47 soll. Seit der 19. Wahlperiode ist ein Fond zur Abmilde-
 48 rung von Härtefällen für jüdische Kontingentflüchtlinge
 49 geplant. Im Koalitionsvertrag wurde seine Umsetzung an-

50 gekündigt. Wir in der SPD setzen uns für Rentengerech-
 51 tigkeit ein. Wir wollen auf die prekäre Lage der älteren
 52 Kontingentflüchtlinge hinweisen und fordern die rasche
 53 Umsetzung des Härtefonds.

Antrag 196/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: ASG (Konsens)****Gegen Armutsdiskriminierung in der häuslichen Pflege- für eine dauerhafte Erhöhung der Pflegehilfsmittelpauschale!**

1 Eine Pflegehilfsmittelpauschale, die Aufwendung der
 2 Pflegekassen für alltägliche Verbrauchsmaterialien, steht
 3 allen Menschen zu,

4

- 5 1. bei denen eine Pflegebedürftigkeit festgestellt wurde,
- 6 2. die in einem häuslichen Umfeld leben und
- 7 3. von Angehörigen und/oder ambulanten Pflegekräften
 8 gepflegt werden.

9

10
 11 Mit der Pflegehilfsmittelpauschale sollen medizinische
 12 Verbrauchsprodukte wie Einmalhandschuhe, Krankenun-
 13 terlagen und Desinfektionsmittel finanziert werden.

14

15 Durch die Covid19-Pandemie sind die Kosten für Pflege-
 16 hilfsmittel, zu denen beispielsweise auch Masken zählen,
 17 stark gestiegen. Deswegen wurde die Pflegehilfsmittel-
 18 pauschale von Mai 2020 bis einschließlich Dezember 2021
 19 von 40€ auf 60€ erhöht. Diese Erhöhung ist zum 1. Janu-
 20 ar 2022 unkommentiert ausgelaufen. Wir finden, das geht
 21 so nicht!

22

23 Seit der Pandemie sind die Preise für Pflegehilfsmittel ste-
 24 tig gestiegen, auch die aktuelle Inflation lässt die Preise
 25 signifikant höher werden. Es gibt keinen Grund dafür an-
 26 zunehmen, dass die finanzielle Mehrbelastung durch die
 27 Pandemie vorüber sei.

28

29 Betroffene berichten gar davon, sich nicht genügend Ein-
 30 malhandschuhe leisten zu können, um ihre Körperpflege
 31 hygienisch halten zu können. Auch ist es gerade für Pfl-
 32 gende oder Gepflegte auf Grund der erhöhten Gefahr für
 33 schwere Verläufe in Folge einer Corona-Infektion beson-
 34 ders wichtig, Zugang zu FFP2-Masken zu erhalten. Die-
 35 ser wird mit einer zu niedrigen Pflegehilfsmittelpauschale
 36 versperrt.

37

38 Dazu kommt, dass die Pflegehilfsmittelpauschale schon
 39 der Covid19-Pandemie zu niedrig war.

40

41 40€ ändern nichts daran, dass häusliche Pflege und Hilfs-

42 mittelqualität stark vom Privatvermögen der Pflegebe-
43 dürftigen und ihrer Familien abhängt. Dadurch wird der
44 Effekt verstärkt, dass ärmere und arme Menschen eine
45 schlechtere Gesundheitsversorgung erfahren. Dabei gilt
46 zu beachten, dass besonders diskriminierte Menschen,
47 Flinta*, Menschen mit Behinderung und von Rassismus
48 betroffene Personen eher von Armut betroffen sind und
49 gleichzeitig häufiger auf pflegerische Hilfsmittel ange-
50 wiesen sind.

51

52 **Deswegen fordern wir eine dauerhafte Erhöhung der Pau-**
53 **schale auf mindestens 100€ monatlich.**

Antrag 197/I/2022**KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Steigende Lebenshaltungskosten auffangen - staatliche Sozialleistungen erhöhen**

1 Die staatlichen Sozialleistungen wie ALG II und Sozialhilfe
2 müssen schnellstmöglich an die gestiegenen Energie- und
3 Lebenshaltungskosten angepasst werden.

4

5 Die Bemessungsgrenze für den Erhalt von Leistungen
6 (Aufstockungen) soll angehoben werden.

Empfehlung der Antragskommission**Annahme (Konsens)**

Sport

Antrag 199/I/2022

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

Der Bundesparteitag möge beschließen:

Gender Pay Gap im Sport: Jetzt konsequent bekämpfen!

1 Immer noch gibt es reale Lohnunterschieden zwischen
 2 Frauen und Männern bei gleichwertigen Tätigkeiten und
 3 die Schlechterstellung von übergehend „weiblichen“ Be-
 4 rufen. Man spricht von einem Gender Pay Gap von 18%
 5 Lohnunterschied. Für uns steht dabei schon lange fest,
 6 dass die strukturellen Ungleichbehandlungen, sowie die
 7 Lohnunterschiede überwunden werden müssen, damit
 8 Chancengleichheit hergestellt werden kann. Dabei ist der
 9 Gender Pay Gap auf vielfältige und sich gegenseitig bedin-
 10 gende Ursachen zurückzuführen. So unterscheiden sich
 11 Frauen und Männer in ihren Erwerbsbiografien und der
 12 Wahl von Berufsfeldern. Dies führt häufig zu unterschied-
 13 lichen Karriereverläufen und zu Verdienstunterschieden.
 14 Im Wesentlichen sind es vier Ursachenkomplexe: Schlech-
 15 te Bezahlung von „Frauen*typischen“ Berufen wie Erzie-
 16 her*innen, Friseur*innen, Kassierer*innen etc., Reduzie-
 17 rung der Erwerbstätigkeit durch unbezahlte Sorgearbeit,
 18 sowie patriarchale und diskriminierende Strukturen.

19
 20 Gerade letztere zeigen sich vermehrt im Sport. Fußball-
 21 lerinnen* kommen demnach durchschnittlich auf 39.000
 22 Euro, pro Jahr. Zum Vergleich, bereits in der dritten Liga
 23 liegt das durchschnittliche Jahresgehalt bei den Männern
 24 bei 120.000 Euro. Konkret bedeutete das bei der letzten
 25 Fußball Weltmeisterschaft 2018, dass die deutschen Spie-
 26 lerinnen (bei einem Gewinn) 75.000 Euro pro Person be-
 27 kommen hätten. Bei den männlichen* Kollegen wären es
 28 350.000 Euro gewesen – Sprich knapp 5 mal mehr.

29
 30 In andere Sportarten sieht es dabei nicht wirklich besser
 31 aus. So erhalten nicht wenige männliche Nationalspieler*
 32 500.000 Euro pro Jahr. Hingegen es für die Handballerin-
 33 nen* unmöglich ist, von ihrem Sport hauptberuflich leben
 34 zu können. Dies zeigt sich auch in den Prämien, wo auch
 35 im Handball die Männer* 4 mal mehr zugesprochen be-
 36 kommen als ihre Kolleginnen* in der gleichen Sportart für
 37 die gleiche Leistung.

38 39 **Gender Pay Gap- Alternativlos?**

40
 41 Doch woran liegt das? Die Argumentation des Deutschen
 42 Fußball Bunds, Deutschen Handballbunds oder anderen
 43 Verbänden ist dabei seit Jahren gleich: Es könnten bei wei-
 44 tem nicht die gleichen Erlöse mit der Frauen*sport, wie
 45 mit dem Männer*sport erzielt werden. Somit wird die Be-
 46 gründung für die fehlende Gleichbehandlung ausschließ-
 47 lich auf die besseren Einschaltquoten und Werbe- bzw.

Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: ASF, FA III - Innen- und Rechtspolitik, FA
 VII - Wirtschaft und Arbeit, Forum Sport (Konsens)

48 Sponsoringverträge im Männer*sport aufgebaut. Auch
49 wird immer wieder versucht darzustellen, dass sich die
50 Verbände eine gleiche Bezahlung schlicht nicht leisten
51 könnten.

52

53 Dabei wird jedoch schnell vergessen, dass nicht jede
54 Sportart ein Gender Pay Gap hat. So erhalten sowohl Män-
55 ner* als auch Frauen* dieselbe Vergütung bei den vier
56 Grand-Slam-Turnieren im Tennis. Gewinner*innen beim
57 Turnier in Wimbledon erhalten 2,5 Millionen Euro Siegprä-
58 mie, ganz unabhängig vom Geschlecht.

59

60 Doch Beispiele gibt es genug: So wird in der australischen
61 Liga seit 2019 ein genderübergreifendes Grundgehalt von
62 10.100 Euro gezahlt. In Norwegen erhalten die National-
63 manschaften bereits seit mehreren Jahren die gleichen
64 Gehälter bzw. Prämien und nun hat es sogar die US- Fuß-
65 ballnationalmannschaft der Frauen* geschafft, dass die
66 Einnahmelücke zwischen Spielerinnen* und Spielern* ge-
67 schlossen wird. Zudem wurde sich auf eine Entschädigung
68 von 22 Millionen Dollar geeinigt. Das alles zeigt: Es kann
69 auch anders gehen!

70

71 **Equal Pay im Equal Game!**

72

73 Auch die Argumentation vieler Verbände, wonach die Ein-
74 schaltquoten keine gleiche Bezahlung zulassen würden
75 und auch die nicht finanziell umsetzbar sei, ist irrefüh-
76 rend. Denn zum einen würden das Interesse am Frauen-
77 sport steigen, wenn mehr davon gezeigt würde. Das dies
78 nicht der Fall ist, liegt auch und vor allem am Handeln
79 der Verbände. Zum anderen ist der Sport getragen von
80 einem gemeinnützigen und gesellschaftlichen Charakter.
81 Diesem Charakter fühlen sich die meisten Verbände nicht
82 nur verbunden, sondern sind durch ihre Vereinsstruktur
83 schlicht daran gebunden. Das Argument der Gewinnori-
84 entierung darf und kann also nicht für sie gelten.

85

86 Und selbst, wenn dieses Argument der Gewinnorientie-
87 rung, worauf sich viele Profisportvereine beziehen und
88 strukturieren, darf es keine Ausnahme darstellen, die glei-
89 che Arbeit ungleich zu entrichten. Denn für uns bleibt
90 weiterhin klar, dass das Gehalt nicht vom Verhandlungs-
91 geschick während der Gehaltsverhandlungen abhängen
92 sollten, sondern von der Leistung! Die Leistung welche im
93 Frauensport erbracht wird, sollte dementsprechend auch
94 gleich bezahlt werden, wie der Männer*sport!

95

96 So fordern wir, dass alle Mitglieder der SPD Bundestags-
97 fraktion, die Bundesministerin für Inneres und für Heimat
98 Nancy Faser, sowie alle SPD Mitglieder in Sportverbänden
99 dazu auf, sich dafür einzusetzen, dass alle Sportverbände
100 die gleichen Prämien genderunabhängig vergeben.

101

102 Des Weiteren fordern wir alle Mitglieder der SPD Bun-

103 destagsfraktion, die Bundesministerin für Inneres und für
 104 Heimat Nancy Faser, sowie die Bundesregierung auf, dass:
 105 1. Staatliche Förderungen im Breitensport nur noch
 106 unter der Vorgabe der gleichen Prämiensätze und
 107 Bezahlung bei gleicher Leistung vergeben wird.
 108 2. Sämtliche Förderungen oder Unterstützungen
 109 durch öffentliche Unternehmen oder aus steuerli-
 110 chen Mitteln nicht gegeben oder vergeben werden,
 111 sollten diese den Gender Pay Gap zwischen dem
 112 professionellen Männer*sport und dem professio-
 113 nellen Frauen*sport vergrößern oder diesen nicht
 114 verringern.
 115 3. Die Mindestlohnregelung auch im Falle aller Spit-
 116 zensportler*innen und deren Vereine oder Kapital-
 117 gesellschaften im Sport greift, in welchem auch die
 118 Trainingszeiten Berücksichtigung finden. Denn zur
 119 Zeit verdienen ein Viertel aller Spitzensportler*in-
 120 nen keinen Mindestlohn, wobei dies meist auf die
 121 Sportlerinnen* zutrifft.
 122
 123

Antrag 200/I/2022**KDV Pankow****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: FA I - Internationale Politik, Frieden und
Entwicklung (Konsens)****Don't play with human rights – Kein Eigentor für Menschenrechte: Demokratisierung von Internationalen Sportverbänden**

1 Trotz internationalen Boykottaufrufen von Regierungen
 2 und massivem Druck von NGOs, werden noch immer
 3 Sportgroßveranstaltungen in Ländern und Regionen aus-
 4 getragen, in denen Menschenrechte in erheblichem Aus-
 5 maß missachtet werden. Die Fußball-WM in Katar oder
 6 Russland und die Olympischen Winterspiele in China sind
 7 nur ein paar wenige Beispiele hierfür. Auch die geplan-
 8 te Bewerbung von Russland für die Fußball-EM 2028 oder
 9 2032 wirkt im Angesicht des aktuellen Kriegs, den Russ-
 10 land in der Ukraine führt, mehr als zynisch.
 11 Die Vergangenheit hat gezeigt, dass ohne öffentlichen
 12 Druck internationale Sportverbände nicht zum Einlen-
 13 ken gebracht werden können, sondern die Veranstaltun-
 14 gen skrupellos und eigennützig durchführen wollen. Ent-
 15 scheidungsfindungen sind in den Verbänden bisher größ-
 16 tenteils undemokratisch, intransparent und finden unter
 17 Ausschluss von Gremien der Gleichstellung, Antidiskrimi-
 18 nierung oder zur Wahrung von Menschenrechten statt.
 19 **Wir fordern:**
 20 • Das Vergabeverfahren von Sportgroßveranstaltungen
 21 muss transparent gestaltet werden. Vor, bei und
 22 nach der Vergabe sowie während der Vorbereitungen
 23 und der Durchführung der Veranstaltung im
 24 Gastgeberland sind die internationalen Menschen-
 25 rechte einzuhalten. Das muss regelmäßig überprüft

- 26 und überwacht werden.
- 27 • Die internationalen Sportverbände müssen alterna-
- 28 tive Austragungsorte wählen, die bereits über eine
- 29 Sportinfrastruktur verfügen. Präferiert werden soll-
- 30 ten dabei Spiele in Austragungsorten in mehreren
- 31 Ländern. Verschlechtert sich die Menschenrechtsla-
- 32 ge im ursprünglichen Gastgeberland, kommen sie
- 33 zum Zug.
- 34 • Für die Beurteilung der Lage sollen der Universal Hu-
- 35 man Rights Index der Vereinten Nationen oder an-
- 36 dere Einschätzungen von internationalen Gremien
- 37 verwendet werden.
- 38 • Private internationale Sportverbände, wie die FI-
- 39 FA und UEFA, müssen demokratisiert werden. Ent-
- 40 scheidungsprozesse müssen demokratisch und un-
- 41 ter Einbindung verschiedenster Gremien zur Gleich-
- 42 stellung, Antidiskriminierung, Wahrung von Men-
- 43 schenrechten und den Rechten von queeren Men-
- 44 schen gestaltet werden.
- 45 • Die SPD-Bundestagsfraktion, die Bundes-SPD sowie
- 46 der Bundesverband der Jusos sollen sich klar ge-
- 47 gen die Verletzung von Menschenrechten bei Sport-
- 48 großveranstaltungen positionieren und zum Boy-
- 49 kott aufrufen. Es muss mit anderen demokratischen
- 50 Regierungen kooperiert werden und gemeinsam ein
- 51 klarer Standpunkt eingenommen werden.
- 52 • Innerhalb der SPD muss es im Hinblick auf die kom-
- 53 menden Sportveranstaltungen eine politische De-
- 54 batte über das Thema Sport und Menschenrechts-
- 55 verletzungen, Werte im Sport und Schutz von Min-
- 56 derheiten geben, in der Maßnahmen und ein Positi-
- 57 onspapier diskutiert und erarbeitet werden.

58
59

60 **Begründung**

61 Bereits die Olympischen Spiele 1936 konnten im faschis-

62 tischen Deutschland mit Unterstützung des Internatio-

63 nalen Olympischen Komitees (IOC) stattfinden. Denn ob-

64 wohl jüdische Mitmenschen bereits deportiert wurden

65 und die Nürnberger Gesetze massiven Einfluss auf das jü-

66 dische Leben in Deutschland hatten, gewährte das IOC die

67 Spiele, wenn Hitler „Alibi-Juden“ aufstellt. So nahm bei-

68 spielsweise Helene Mayer teil und der angedrohte, eigent-

69 lich notwendige, Boykott der Spiele durch die USA wurde

70 umgangen.

71

72 Auch aktuell zeigen sich die großen Sportverbände im

73 Hinblick auf die Einhaltung von Menschenrechten und der

74 Arbeit mit Autokraten und Diktatoren sehr fragwürdig.

75 Profite und „schöne Spiele“ sind dem IOC, der FIFA und der

76 UEFA wichtiger als demokratische Werte.

77

78 Während der Vorbereitung zur Fußball-WM in Katar star-

79 ben bisher laut ca. Amnesty International 15.000 Arbei-

80 ter*innen auf den Stadionbaustellen. Viele Todesumstän-

81 de wurden nie aufgeklärt, gerade wenn die Arbeiter*innen
82 aus anderen Ländern stammten und für niedrige oder kei-
83 ne Löhne und rechtliche Unterstützung arbeiteten. Neben
84 diesen katastrophalen Arbeitsbedingungen gibt es in Ka-
85 tar grundsätzlich antidemokratische Strukturen. Die Pres-
86 sefreiheit ist massiv eingeschränkt und das Rechtssystem
87 beruht in großen Teilen auf der Scharia.

88

89 In einem Land, dass kaum Bezug zum Fußball hat, sind
90 Menschen für den Profit der FIFA in Gefahr.

91

92 Auch das IOC handelt fragwürdig. Die Vergabe der Olym-
93 pischen Winterspiele 2022 an China ist zu diskutieren.
94 Der unterdrückende Umgang mit den Uiguren, die Um-
95 erziehungslager in Xinjiang sowie Massenüberwachung
96 und Zwangsarbeit sind bekannt. Auch außerhalb der ei-
97 genen Grenzen geht China gegen Freiheiten vor: in Hong-
98 kong wird die Demokratiebewegung unterdrückt und Ak-
99 tivist*innen inhaftiert; auf Taiwan wird wirtschaftlicher
100 und militärischer Druck ausgeübt.

101

102 Der Ausschluss der russischen und belarussischen Dele-
103 gation von den Paralympics fand erst unter massiven Pro-
104 testen durch Sportler*innen und die Öffentlichkeit statt –
105 und das, obwohl Putin die Ukraine erst wenige Tage zu-
106 vor von russischem und belarussischem Boden aus angriff
107 und unter den Toten mittlerweile auch ukrainische Ath-
108 let*innen sein sollen.

109

110 In Ländern wie Brasilien oder Südafrika, die geprägt sind
111 von einer großen sozialen Ungleichheit, wurde die WM
112 staatlich subventioniert. Statt des erwarteten wirtschaft-
113 lichen Aufschwungs, stehen heute viele Stadien wegen
114 der hohen Kosten leer – soziale Projekte und Bildung wur-
115 den nicht finanziert. Zudem litten in Brasilien besonders
116 Indigene durch Landraub und die Abholzung ihrer Heimat.
117 In Südafrika vervielfachte sich der Menschenhandel und
118 die gezwungene Sexarbeit stieg massiv an, während die
119 WM dort stattfand.

120

121 Durch Sportveranstaltungen können autokratische Staa-
122 ten ein positives Bild in die Welt transportieren. Men-
123 schenrechtsverletzungen haben keine Auswirkungen auf
124 die Vergabe an diese Länder. Der generierte Profit dieser
125 Veranstaltungen unterstützt diese autokratischen Systeme
126 und stärkt die Unterdrückung von Menschen.

127

128 Da über die Ausrichtung der Veranstaltungen viele Jahre
129 im Voraus entschieden wird, müssen auch mögliche Ände-
130 rungen in der Menschenrechtsslage bedacht werden – ist
131 die Lage zum Vergabezeitpunkt noch akzeptabel, kann sie
132 sich bis zur Austragung dramatisch verschlechtern. Hier-
133 bei besteht dann die Gefahr, dass über die Verschlech-
134 terung hinweggesehen wird, um den reibungslosen Ablauf
135 bereits geplanter Sportveranstaltungen nicht zu gefähr-

136 den. Daher soll bereits bei der Ausschreibung ein alter-
137 nativer Austragungsort benannt werden, der über die be-
138 nötigte Infrastruktur verfügt. So kann nach der Vergabe
139 Druck ausgeübt werden, damit die Standards der Men-
140 schenrechte eingehalten werden.
141 Wir wollen nämlich keine Profite auf dem Rücken von
142 Menschenleben generieren und Autokraten stärken.
143 Wir wollen eine Demokratisierung und mehr Transparenz
144 in den Weltsportverbänden.
145 Wir wollen dadurch die Rechte vulnerabler Gruppen stär-
146 ken und Menschenrechte schützen!

Wahlen**Antrag 201/I/2022****KDV Treptow-Köpenick****Der Landesparteitag möge beschließen:****Politisches Bezirksamt**

1 Die Wahlen zu den Bezirksverordnetenversammlungen
2 2021 haben zu teils erheblichen Verschiebungen der politi-
3 schen Kräfte in den Berliner Bezirken geführt. In nicht we-
4 nigen Bezirken haben sich politische Mehrheiten gefun-
5 den um Bezirksbürgermeister*innen zu wählen, die nicht
6 das stärkste Wahlergebnis erzielt haben. Diese zeigt auf,
7 das auch auf bezirklicher Ebene die politische Landschaft
8 immer weiter pluralisiert. Die Politisierung des Bezirksli-
9 chen ist durch die gegenwärtige Besetzung der Bezirks-
10 ämter nach Proporz unzureichend abgebildet.

11

12 Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der Ver-
13 waltung werden über eine Vielzahl von Parteien verteilt.
14 Das führt, insbesondere Querschnittsthemen, zu einer
15 Unklarheit bzgl. der Verantwortlichkeiten. Einerseits ist
16 nicht erkenntlich, wer für ein bestimmtes Thema zustän-
17 dig ist und welche Personen bzw. Fraktionen die geeig-
18 netsten Ansprechpartner*innen für ein bestimmtes Pro-
19 blem seien. Insbesondere in der Bezirkspolitik ist diese di-
20 rekte Ansprechbarkeit aber wichtig. Die auch als "Behör-
21 den Ping-Pong" hoch verteilten Zuständigkeiten führen zu
22 einem Gefühl der Frustration gegenüber der Politik.

23

24 Der Gegenentwurf sind politische Bezirksämter, bei der
25 die Wahl der Stadträt*innen durch eine Koalition mit
26 Mehrheit in der BVV erfolgt. So werden auch im Bezirk kla-
27 re Verantwortlichkeiten geschaffen. Insgesamt führt die-
28 ses Modell zu einem höheren Gewicht der Wahlentschei-
29 dung im Bezirk und zum Gefühl auch "vor Ort" mehr zu
30 erreichen.

31

32 Der Zeitpunkt für solch eine Reform ist günstig. Die an-
33 stehende Wahlrechtsreform bzgl. des Wählens ab 16, soll
34 die Demokratisierung des Landes Berlin weiter vorantrei-
35 ben. Ein politisches Bezirksamt fügt sich in dieses Vorha-
36 ben ein.

37

38 **Deshalb setzt sich die SPD Berlin dafür ein, in dieser**
39 **Wahlperiode die Voraussetzungen für ein politisches Be-**
40 **zirksamt nach den nächsten Abgeordnetenhaus-/ BVV-**
41 **Wahlen zu schaffen.**

42

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: AG Fraktionsvorsitzende, FA III - Innen-
und Rechtspolitik (Konsens)**

Antrag 202/I/2022**KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Ausweitung des Wahlrechts zum Bundestag**

1 Wir fordern die SPD-Fraktion des Bundestages dazu auf,
2 sich dahingehend einzusetzen, dass mündige Personen,
3 die seit mindestens fünf Jahren in Deutschland leben,
4 das aktive und passive Wahlrecht zur Bundestagswahl ge-
5 währt wird. Als mündige Personen verstehen wir Men-
6 schen ab 16 Jahren. Länder wie Chile und Kolumbien zei-
7 gen uns, dass diese Regelung zielführend ist.

8

9 Begründung

10 Wahlen sind das demokratische Fundament unseres
11 gesellschaftlichen Zusammenlebens. Bei den vergange-
12 nen Bundestagswahlen 2021 konnten rund 14 % der in
13 Deutschland lebenden volljährigen Personen nicht wäh-
14 len. Grund dafür war ihre fehlende deutsche Staatsbür-
15 gerschaft. Dadurch wird ihnen das Recht zur demokra-
16 tischen Teilhabe abgesprochen. Diese Menschen leben,
17 arbeiten und zahlen Steuern in Deutschland. Sie sind
18 Teil unserer Gesellschaft und genauso von bundespoli-
19 tischen Entscheidungen betroffen, wie Staatsbürger*in-
20 nen. Daher sollten sie die Möglichkeit haben über die
21 Zusammensetzung unser wichtigstes Repräsentationsor-
22 gan, dem Bundestag, mitzuentcheiden. Gerade in Zeiten,
23 wo es besonders wichtig ist demokratische Werte hoch-
24 zuhalten, sollte das eine Selbstverständlichkeit sein.

25

26 Wir sind der Meinung: Volljährige Personen, die in
27 Deutschland leben, müssen auf diese auch elektoralen
28 Einfluss nehmen dürfen. Die Wahl als Herz der Demokra-
29 tie darf nicht weiter exklusiv sein.

30

31 Nur wer sich einbürgern lassen lässt, bekommt die Mög-
32 lichkeit bei der Bundestagswahl mitzuentcheiden. Wie-
33 so uns das nicht reicht? Auch die Einbürgerung ist exklu-
34 siv: So sind fehlende Deutschkenntnisse und kein gesi-
35 cherter Lebensunterhalt Ausschlusskriterien für die Ein-
36 bürgerung. Ein Zwang zur deutschen Staatsbürgerschaft
37 darf kein Kriterium zur demokratischen Partizipation sein.

Empfehlung der Antragskommission**Überweisen an: ASJ (Konsens)**

Konsensliste

Antrag 203/I/2022

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

Konsensliste

- 1 Die im Antragsbuch sowie auf dieser Seite mit (Konsens)
- 2 gekennzeichneten Empfehlungen der Antragskommissi-
- 3 on wurden im Konsens ausgesprochen. Der Landespartei-
- 4 tag stimmt diese mit (Konsens) gekennzeichneten Anträ-
- 5 ge en bloc ab.